

Tages Woche

Freitag
28.10.2016

Nr. 44

Fr. 5.–

Jubiläumsausgabe

Wahlen BS

Rot-Grün geht
aufs Ganze:
Baschi Dürr
muss zittern.

Seite
6

Extrablatt

Der Journalismus steckt
in der Krise. Was das mit
uns zu tun hat und warum
es nichts gratis gibt.

Seite
20



FÜNF JAHRE TAGESWOCH

ANZEIGE

DER FIGURATIVE
POLLOCK

2. Oktober 2016 — 22. Januar 2017
Neubau: St. Alban-Graben 20

kunstmuseum basel

CREDIT SUISSE

2017 wird das alte ISDN Netz abgeschaltet. Basler Unternehmen brauchen eine Alternative.

Die heisst IWB Connect. Kommunikation via IP-Telefonie. Glasklare Sprachqualität beim Telefonieren. Zusätzlich kann ein komfortabler Breitband-Internet-Anschluss zur Verfügung gestellt werden – für eine atemberaubende Geschwindigkeit beim Surfen und für den Datentransfer. Für KMU und Grossunternehmen sind schnelle, verlässliche und ausbaufähige Kommunikationswege ein unverzichtbarer Teil des täglichen Business.

Die Alternative zum bisherigen ISDN Netz muss spätestens ab 2017 einsatzbereit sein. Eigentlich ist das noch kein Grund zur Eile, aber durch Warten ändert sich auch nichts. Was also muss ich als Unternehmer tun? An was muss ich denken? Worin liegt der Vorteil und gibt es Nachteile? Fragen wir doch einfach einen, der es wissen muss. Michel Gysin, Leiter für Online-Kommunikation bei Crome Communications in Basel. Die Agentur Crome Communications nutzt bereits IWB Connect.

Sehr geehrter Herr Gysin, bevor Sie sich für IWB Connect entschieden haben, welche Anbieter haben Sie noch unter die Lupe genommen?

Wir haben uns sieben oder acht Anbieter angeschaut. Grundsätzlich kann man sich zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden. Anbieter, die alles aus einer Hand anbieten und Anbieter, die nur Telefonie oder nur Daten zur Verfügung stellen. Wir entschieden uns sehr schnell für IWB Connect als All-in-one-Produkt. Das ist eine absolut smarte und einfache Lösung. Ein Ansprechpartner, transparente Kosten und meist ein gleichbleibender Betrag – bei natürlich ausgezeichneter Performance. Mehr will man nicht.

Warum bevorzugen Sie ein lokales Unternehmen?

Für uns ist es das Gefühl, näher dran zu sein. Es ist irgendwie eine gewachsene Beziehung. Viele Basler beziehen seit mehr als 20 Jahren IWB Leistungen. Es sind gewohnte, verlässliche Wege.

Was ist der entscheidende Unterschied zu anderen Anbietern?

Auf den Punkt gebracht: Für uns ist es Verlässlichkeit. Die ist einfach fast unbezahlbar. Oder wie lange ist es her, dass es bei Ihnen kalt geblieben ist, als Sie die Heizung angedreht haben? Für diesen überzeugenden Service steht IWB.

Wie gehe ich vor, um IWB Connect zu nutzen? Muss ich jetzt sofort reagieren?

Bis 2017 ist eigentlich noch etwas Zeit. Aber eine funktionierende Telekommunikation ist für uns von zentraler Bedeutung. Natürlich wollten wir auch so schnell wie möglich von den günstigen Gesprächsgebühren profitieren. Grund genug also, nicht mehr lange zu warten und sich mit den IWB Experten zusammen zu setzen.



Michel Gysin, Crome Communications

War der Wechsel zu IWB Connect kompliziert?

Nein im Gegenteil. Es war sehr einfach. Das hat mich sehr überrascht. Zuerst klärt man ein paar Fakten ab. Zum Beispiel, ist die jetzige Telefonanlage IP-fähig? Der Wechsel selbst war eine Sache von wenigen Minuten.

Muss man neue Telefone oder eine neue Telefonanlage kaufen?

Nein, in unserem Fall nicht. Wir besprachen diesen Punkt im Vorfeld und erhielten auch auf viele andere Frage überzeugende Antworten.

Lieber Michel Gysin, herzlichen Dank für Ihre Offenheit und für Ihre Zeit.

www.iwb-connect.ch

INHALT

3

Wahlen BS

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Der Rechtsrutsch blieb aus. Rot-Grün regiert weiter. Und im zweiten Wahlgang könnte gar BastA! - Frau Heidi Mück Baschi Dürr aus der Regierung verdrängen.

Seite
6

Journalismus

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Die Medien erleben Krise um Krise. Wie die TagesWoche damit umgeht.

Seite
20

#rotblaulive

FOTO: ZVG



Wie unsere Sportreporter mit einem Hashtag das Internet aufmischen.

Seite
46

Raphael Zehnder
Bestattungen
Kultwerk
Supersach
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S. 42
S. 59
S. 60
S. 61
S. 62
S. 62

Schauspiel

Aufruhr in
der Theaterwelt:
Geht die Ära der
Stadttheater
zu Ende?

Seite
52

ANZEIGE

SING BACH

Schnupperprobe/Beginn
in Basel: ab 08. November
19.30 - 21.30
Leimenstr. 10
in Liestal: ab 09. November
19.30 - 21.30
Obergestadeplatz 21

„MAGNIFICAT“
Bachkantaten mitsingen
Leitung Martin von Rütte

Konzerte in der Karwoche 2017
10. - 15. April 2017

Magnificat BWV 243
Missa G-Moll BWV 235
Actus Tragicus BWV 106

Alle Infos und Daten:
www.chorprojektsingbach.ch
079 735 38 03



Christian Degen
Chefredaktor

Tag für Tag im Einsatz für Sie

Die TagesWoche hat den Wahlsonntag mit ihrer Berichterstattung geprägt wie kaum ein anderes Medium. Unsere Inhalte wurden schweizweit aufgenommen, sie wurden vertwittert und verfacebookt, gelobt und auch kritisiert.

Und die Wahlen in Basel-Stadt sind noch nicht vorbei. Die Linke tritt für die letzten beiden Sitze nochmals mit zwei Kandidaten an und will die Bürgerlichen definitiv beenden. Letztere stellen ebenfalls zwei Kandidaten, haben aber kaum Aussicht auf einen Doppelerfolg. SVP-Kandidat Lorenz Nägelin wird von der bürgerlichen Boygroup nur noch pro forma unterstützt. Zu sehr muss Baschi Dürr um seine Wiederwahl kämpfen. Wir werden auch diesen zweiten Wahlgang eng begleiten.

Dass die TagesWoche fünf Jahre nach ihrer Gründung eine so wichtige Rolle in Basel einnimmt, ist das Verdienst von allen, die an ihrer Entwicklung mitgewirkt haben, besonders aber von jenen, die Tag für Tag für Sie, unsere Leserinnen und Leser, im Einsatz sind. Die Journalisten recherchieren mit Leidenschaft, mutig und ohne Berührungsängste oder politischen Auftrag. Im Hintergrund gestalten Layouter die Seiten der gedruckten Ausgabe, lesen Korrektoren und Produzenten alle Beiträge auf Fehler und inhaltliche Ungereimtheiten und gestalten IT-Spezialisten interaktive Grafiken.

Das Projekt TagesWoche wäre ohne die Impulse von Beatrice Oeri wohl nie realisiert worden. Sie wollte damit eine offene und tolerante Gesellschaft fördern und eine Alternative zu den bestehenden Basler Informationsmedien anbieten. Dass die TagesWoche heute ihren fünften Geburtstag feiert, ist ihrer grosszügigen Unterstützung über die Stiftung für Medienvielfalt zu verdanken – ohne sie könnte die TagesWoche auch heute nicht existieren.

tageswoche.ch/+4vx2g

Weiterlesen, S. 6



Euphorische Linke
gegen zerrüttete
Rechte,
tageswoche.ch/
+rq1hd

Weiterlesen, S. 20



**«Ich glaube nicht,
dass Sie schreiben
können, was Sie
denken»,**
tageswoche.ch/
+lvzok

Raphael Zehnder

von Marc Krebs

Erst zog der Autor Raphael Zehnder von Zürich nach Basel. Nun folgt ihm seine Romanfigur nach.

Manchmal schlägt das Pendel in eine Richtung, die man nicht erwartet hätte. So freundet sich der Zürcher Kriminalpolizist Benedikt Müller im neuesten Krimi von Raphael Zehnder mit der Stadt Basel an.

Das hat eine Vorgeschichte: Auch den Autor verschlug es von Zürich nach Basel. 26 Jahre lang hatte er an der Limmat gelebt, als Jugendlicher in Punk-Bands gespielt, als Dr. Phil. über Musik geschrieben. Dort fand er die Liebe zu seinem Fussballclub und zu seiner Frau.

So machte ihn 2002 der Beruf zum Pendler, als er Kulturredaktor bei DRS2 (heute SRF2) wurde. Fortan pendelte er im Zug, bis sich die familiäre Situation änderte und die Distanz zu gross wurde. «Ich sah unser Kind nur schlafend, am Morgen wenn ich das Haus verliess und abends, wenn ich von der Arbeit zurückkehrte.» So kamen seine Frau und er vor acht Jahren zum Schluss, nach Basel umzuziehen. «Ein guter Entscheid», sagt Zehnder heute. Auch wenn er nun weit weg vom Letzigrund lebt.

«Als FCZ-Fan war für mich klar, dass ich mir eine neue Ballsportart suchen musste», sagt er, denn den Fussballverein zu wechseln, das kam nicht in Frage. So entdeckte er in Basel den Rugby Club, dessen Spiele er sich gerne ansieht: «Wahrscheinlich als einziger Zuschauer, der nicht mit dem Verein verhandelt ist.»

Angenehme Basler Luft

Noch häufiger als die Pruntrutermatte frequentiert er die Schützenmatte. «Im Sommer ist das unser Wohnzimmer», sagt Zehnder. Hier tolle er mit seinen Buben rum, auf dem Kunstrasen der Old Boys würden sie oft Fussball spielen. Und als Aktivposten im Quartierverein kümmert er sich um den Schützenmatt-Kompost.

Grün und doch zentral, das mag er an seinem Wohnquartier. Die Ruhe auch. «Meine Eltern wohnen im Aargau, auf dem sogenannten Land, haben aber mehr Lärm als wir hier in der Stadt», sagt Zehnder. Da schwärmt einer fürs 4054.

Auch sein Krimi-Kommissar, Benedikt Müller, entdeckt das Quartier um die Schützenmatte. Weil hier seine Schwester wohnt, der er zu Hilfe eilt. Das ist zwar nur ein Nebenaspekt in «Müller und die



Ins Joggeli geht er nicht: FCZ-Fan Raphael Zehnder auf dem Kunstrasen der Old Boys.

FOTO: NILS FISCH

Ambulanzexplosion», aber ein folgenreicherer, wie man erahnen kann. Denn bei diesem Müller macht sich in Zürich Betriebsmüdigkeit bemerkbar.

Plant Zehnder, seinen Kommissar nachzuziehen? «Das ist gut möglich. Müller schnuppert jedenfalls mal Basler Luft und findet: Noch ganz angenehm.»

Auch wenn er nicht realistische Romane schreiben möchte, wenn es um Schauplätze geht, nimmt er es gern genau. «Die Örtlichkeiten müssen stimmen. Den Rest überlasse ich gerne der Fantasie. Immer öfter, wenn ich nach Zürich zurückkehre, merke ich, wie sehr sich die Stadt verändert hat.» Das mache das Schreiben auf Distanz schwieriger. «Nach acht Jahren ist mir Basel so vertraut geworden, dass ich mir auch für meine Romane einen Orts-

wechsel zutraue», sagt er. Der Faktencheck würde einfacher.

Aber ist es wirklich eine gute Idee, einen Ermittler nach Basel zu dislozieren? Ist der Platz hier nicht schon besetzt durch Hansjörg Schneiders Kommissär Hunkeler? «Ich glaube, die Stadt Basel ist genügend gross für zwei Polizisten», sagt Zehnder, und verweist auf Zürich, wo mehr als ein Dutzend Ermittler Fälle lösen.

Und wie hält er es mit Hunkeler? «Mag ich auch, kenne ich aber offen gesagt nicht so gut. Ich habe bisher nur zwei Bücher gelesen, glaube aber, dass sich die beiden, Hunkeler und Müller, noch gut vertragen würden.»

Träumt Zehnder davon, von Müller zu leben? Das kann sich der 53-Jährige nicht vorstellen. Seine Radioarbeit in der Abtei-

lung «Kunst und Gesellschaft» – er arbeitet vor allem für die Hintergrundsendung «Kontext» – möchte er nicht aufgeben, um nur noch Bücher zu schreiben. «Mir ist der Austausch am Arbeitsplatz wichtig. Kommt hinzu: Müsste ich davon leben, könnte mir der Spass vergehen. Und der steht für mich im Vordergrund. Die Krimis sind meine private Spielwiese.»

Eine Spielwiese, die er ebenso wenig missen möchte wie die Schützenmatte. tageswoche.ch/+optyd ×

Raphael Zehnder: «Müller und die Ambulanzexplosion», Emons Verlag, Köln. 240 Seiten, 2016.

Lesung: Bachletten Buchhandlung Probst & Probst, Bachlettenstrasse 7, Donnerstag, 3. November, 19 Uhr.

Am zweiten Wahltag kommt es zum Showdown zwischen Rechts und Links. Gelingt der Linken erneut eine massive Mobilisierung, erwartet die Bürgerlichen ein Desaster.

Euphorische Linke, zerrüttete Rechte

von Renato Beck, Dominique Spigri und Jeremias Schulthess

Türe zu, hiess es bei der Basler SVP vor ihrem Parteitag. Die Medien wurden ausgeschlossen, als das weitere Vorgehen für den zweiten Wahlgang diskutiert wurde. Ein unüblicher Vorgang. Aber die SVP-Leitung wollte nach dem schwachen Abschneiden sowohl mit Regierungsratskandidat Lorenz Nägelin als auch bei der Grossratswahl eine öffentliche Kontroverse um jeden Preis verhindern.

Während an der Versammlung der FDP, der anderen am Wahltag gebeutelten rechten Partei, Durchhalteparolen bemüht wurden, zeichnete sich am SVP-Parteitag ab, was noch folgen dürfte. «Es wurde Kritik geäussert», sagte der glanzvoll wiedergewählte SVP-Grossrat Alexander Gröflin nach der Versammlung. Aber nun gelte es, die Reihen zu schliessen.

Die Abrechnung in der Partei folgt später. Zunächst muss gerettet werden, was gerettet werden kann im zweiten Wahlgang. Deshalb warb auch der gestrauchelte Baschi Dürr vor den SVP-Mitgliedern mit einer Rede um Unterstützung. Dass die SVP weiter hinter der Kandidatur Dürr steht, war am Parteitag umstritten. Mehrere Mitglieder sollen ihren Unmut über Dürr kundgetan und verlangt haben, einzig den eigenen Mann zu unterstützen.

Die Nerven liegen blank

Helfen würde das kaum: Nägelin fehlten über 6000 Stimmen zur Wahl. Die politische Karriere des Rettungssanitäters scheint am Ende angelangt. Weil auch die Wiederwahl von FDP-Mann Dürr auf der Kippe steht, der über 2000 Stimmen unter dem absoluten Mehr geblieben war, liegen die Nerven im bürgerlichen Lager blank: LDP-Präsidentin Patricia von Falkenstein hatte mit der SP darüber verhandelt, Nägelin zu opfern, um Dürr zu retten. Am SVP-

Parteitag verweigerte Präsident Sebastian Frehner einen Kommentar zum Sololauf der LDP-Frau. Man versuchte, das zerrüttete Viererticket so gut wie möglich zusammenzuflicken.

So zerrüttet das rechte Lager ist, so einig und innig zeigten sich die Linken an ihrem Parteitag, an dem mehr gejubelt als gesprochen wurde. Da störte es auch niemanden, dass Bau- und Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels in den zweiten Wahlgang muss. Diesen «Wermutstropfen» korrigiere man noch, so Parteipräsidentin Brigitte Hollinger. Der gut gelaunte «Hamp» Wessels erklärte: «Das Fünferticket ist keine Anmassung, wie manche im Wahlkampf behaupteten. Es ist der Auftrag der Wähler!» Tosender Applaus.

«Das Fünferticket ist keine Anmassung, wie manche im Wahlkampf behaupteten. Es ist der Auftrag der Wähler!»

Hans-Peter Wessels

Denn die SP steht auch hinter der stramm linken BastA!-Frau Heidi Mück, die überraschend stark abgeschnitten hat in Runde eins und nun eine reale Gefahr darstellt für Amtsinhaber Dürr. Mück sieht in der Ausgangslage eine «historische Chance», die linke Mehrheit in der Regierung auf fünf zu zwei auszubauen: «Ich bin nicht bereit, den Bürgerlichen diesen Sitz einfach zu schenken – nach meinem guten Wahlergebnis vom Sonntag erst recht nicht.» Zumal sich die Grünliberale Martina Bernasconi, die ihr linksliberale Stimmen abgejagt hätte, zurückgezogen hat.

Auf bürgerlicher Seite will man mit dem Viererticket dagegenhalten. SVP-

Wahlkampfleiter Joël Thüring kündigt wiederum einen gemeinsamen Plakatauftritt an. Auch die bereits gewählten Lukas Engelberger (CVP) und Conradin Cramer (LDP) sollen nochmals Wahlkampf machen und so ihre Parteianhängerschaft mobilisieren. Inhaltlich «werden wir Phase drei einleiten», sagt Thüring. Will heissen: Voller Angriff auf die umstrittene Verkehrspolitik von Wessels.

Die Mobilisierung entscheidet

Ob das reicht, wenn die Linken nochmals ihre Mobilisierungsmaschine anwerfen? Die Auswertung des ersten Durchlaufs zeigt, wie stark der Schlusspurt der Linken war. Betrachtet man nur die an der Urne abgegebenen Stimmen, also jene Wahlzettel, die kurz vor «Ladenschluss» eingegangen sind, wären sämtliche fünf linken Kandidaten gewählt gewesen.

Auch im zweiten Wahlgang wird die Mobilisierung der eigenen Klientel entscheiden. Bei den Wahlen vor vier Jahren geschah hier nicht viel. Der damals neue FDP-Kandidat Baschi Dürr sah sich bei der Regierungsratswahl nur noch Exoten gegenüber, und das Duell Dürr gegen Guy Morin bei der Präsidiumswahl sorgte nur für ein laues Windchen. Die Wahlbeteiligung sackte um 9 auf 32,1 Prozent ab.

Ganz anders präsentierte sich die Situation 2004, als eine neue rot-grüne Mehrheit und damit ein spektakulärer Richtungswechsel absehbar wurde. Die beiden Herausforderer Eva Herzog (SP) und Guy Morin (GB), die gegen den FDP-Kandidaten Mike Bammatter antraten, vermochten viele Wählerinnen und Wähler zu mobilisieren. Die Wahlbeteiligung lag mit 46,3 Prozent noch einen Prozentpunkt höher als beim ersten Durchgang.

Das aktuelle Kandidatenquartett, das von ganz links bis ganz rechts reicht, dürfte für den zweiten Wahlgang am 27. November eine ähnliche Mobilisierung bewirken. tageswoche.ch/+rqjhd



«Du hast es geschafft!» «Und du machst es im zweiten Wahlgang.» Elisabeth Ackermann (l.) und Heidi Mück nach der Resultatverkündung.

FOTO: KEYSTONE

Die 100 Sitze im Grossen Rat sind vergeben. Unter den Neugewählten finden sich einige altbekannte Gesichter.

Das wird neu im Grossen Rat

Online

Sämtliche Berichte rund um die Wahlen finden Sie hier: www.tageswoche.ch/themen/WahlenBS2016

von Jeremias Schulthess und Yen Duong

Der Stimmenzuwachs der LDP war erwartet worden. Gleich vier Sitze zusätzlich waren aber nicht abzusehen. Damit ist die LDP die klare Gewinnerin der Grossratswahlen. Feiern konnten am Sonntagabend auch die SP (plus 1) und die Grünen (plus 1). Zerknirschung herrscht hingegen nach Bekanntgabe der Resultate bei der FDP (minus 2), der CVP (minus 1) und bei den Grünliberalen (minus 1).

Betrachtet man die Smartvote-Profile der Gewählten ist der Hang zu einem ausgebauten Sozialstaat insgesamt leicht stärker ausgeprägt als der zu einer restriktiven Finanzpolitik. Wie sich das auf den Parlamentsalltag auswirkt, werden wir sehen.

Fürs Erste haben wir ein paar Neugewählte gefragt, was sie im Grossen Rat vorhaben.

tageswoche.ch/+sarbo



Jeremy Stephenson, LDP, Grossbasel West

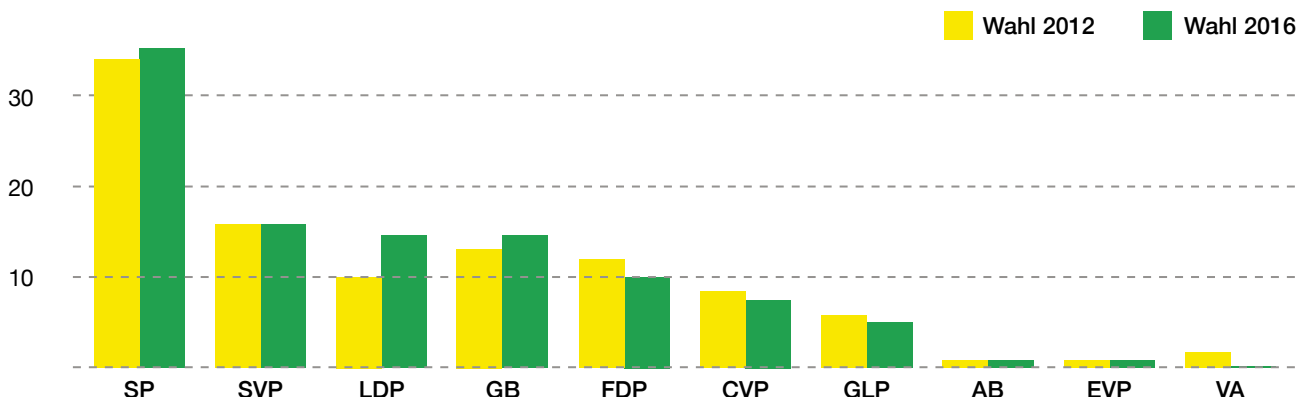
Der 64-jährige Stephenson war jahrelang Präsident am Strafgericht Basel-Stadt. Nun zieht er für die LDP in den Grossen Rat ein. Er will sich für möglichst wenig Gesetze und Auflagen einsetzen. Etwa wenn Beizer sich an absurde Regeln halten müssen, wenn sie ihre Tische und Bänke draussen platzieren. «Mein Credo ist: mehr Eigenverantwortung.»



Gianna Hablützel-Bürki, SVP, Grossbasel Ost

Die ehemalige Profifechterin Gianna Hablützel-Bürki ist am Sonntagmorgen von Mallorca zurückgekommen und kann nicht fassen, dass sie es in den Grossen Rat geschafft hat. «Ich hätte nie damit gerechnet und bin völlig überrascht.» Als Parlamentarierin will sie sich vornehmlich für die Themen Sicherheit, Parkplätze und Steuersenkungen einsetzen.

Die Sitzverteilung im Grossen Rat 2012 und 2016 im Vergleich





René Häfliger, LDP, Kleinbasel

René Häfliger führte als Medienmann des FC Basel bislang Interviews mit Fussballspielern. Ab sofort darf er auch im Grossen Rat ans Mikrofon. Will er den FCB zum Thema machen? Nein, nein, winkt Häfliger ab: «Das sicher nicht.» Im Parlament wolle er erst einmal zuhören und sich erst einbringen, wenn es an der Zeit sei. Dann setze er sich gegen unnötige behördliche Auflagen ein. «Der Staat muss für den Bürger da sein und nicht umgekehrt.»



Brigitte Hollinger, SP, Grossbasel Ost

Die Präsidentin der SP zieht nun auch in den Grossen Rat ein. Mit den Sitzgewinnen von SP und Grünen (jeweils plus 1) kommen die Linken auf 48 Stimmen im Kantonsparlament. «Wir kommen nicht darum herum, Allianzen zu schmieden», sagt Brigitte Hollinger. Allerdings werde es damit in der kommenden Legislatur etwas leichter.

Im Überblick: die Neuen im Grossen Rat

- SP: Kaspar Sutter, Claudio Miozzari (beide Grossbasel West), Sebastian Kölliker (Kleinbasel), Brigitte Hollinger (Grossbasel Ost), Sasha Mazzotti (Riehen).
- LDP: René Häfliger (Kleinbasel), Jeremy Stephenson (Grossbasel West), Stephan Schiesser und Catherine Alioth (Grossbasel Ost), Daniel Hettich (Riehen, rückt für den neuen Regierungsrat Conradin Cramer nach).
- Grünes Bündnis: Jürg Stöcklin (Grossbasel West), Michelle Lachenmeier (Kleinbasel), Barbara Wegmann (Grossbasel, rückt für die neue Regierungsrätin Elisabeth Ackermann nach).
- SVP: Gianna Hablützel-Bürki, Pascal Messerli (beide Grossbasel Ost), Beat Schaller (Grossbasel West), Felix Wehrli (Kleinbasel).
- CVP: Balz Herter (Kleinbasel).
- Aktives Bettingen: Olivier Battaglia (Bettingen).



Kaspar Sutter, SP, Grossbasel West

Der amtierende Generalsekretär des Finanzdepartements muss sich einen neuen Job suchen. Denn als Grossrat darf er die Stelle nicht mehr bekleiden, wie Finanzdirektorin Eva Herzog bestätigt. Sein Fernziel sei jedoch nicht die Nachfolge von Herzog, sagt Sutter. Vielmehr wolle er jetzt einen «guten Job im Grossen Rat» machen.



Pascal Messerli, SVP, Grossbasel Ost

Der 26-Jährige, der bisher für die junge SVP polterte, darf sich neu im Grossen Rat einbringen. Pascal Messerli legt dort seinen Fokus auf den Mittelstand, den er «auf allen Ebenen entlasten» will.

ANZEIGE

**DER BESTE
4x4-ANTRIEB
DER WELT.**

**LEVORG 4x4 LEASING
ab Fr. 8.20/Tag**

LINEARTRONIC
save energy
SUBARU
BOXER
SYMMETRICAL
AWD

SUBARU
Confidence in Motion

DER 4x4 FÜR DIE SCHWEIZ

F.+M. KONSTANTIN
Äussere Luzernerstrasse 21, 4665 Oftringen
Tel. 062 797 22 44, Fax 062 797 62 80, www.garagekonstantin.ch

ÜBER 150 FAHRZEUGE AB LAGER

Die Wahlumfragen der TaWo und der «bz Basel» hatten einen Rechtsrutsch prognostiziert, doch das Gegenteil trat ein. Sotomo-Geschäftsführer Michael Hermann nimmt Stellung.

«Bei der SVP lagen wir klar falsch»

von Christian Degen

Die Wahlumfragen der TagesWoche und der «bz Basel» hatten einen Rechtsrutsch prognostiziert. Doch das Gegenteil trat ein: Links-Grünjubilte und die Bürgerlichen mussten eine herbe Niederlage einstecken. Michael Hermann, Geschäftsführer der Forschungsstelle Sotomo erklärt im Interview, warum sich seine Prognosen nicht bestätigten.

Bei den Regierungsratswahlen hat Ihre Umfrage nur Eva Herzog, Hans-Peter Wessels (beide SP) und Martina Bernasconi (GLP) korrekt platziert. Woran lag das?

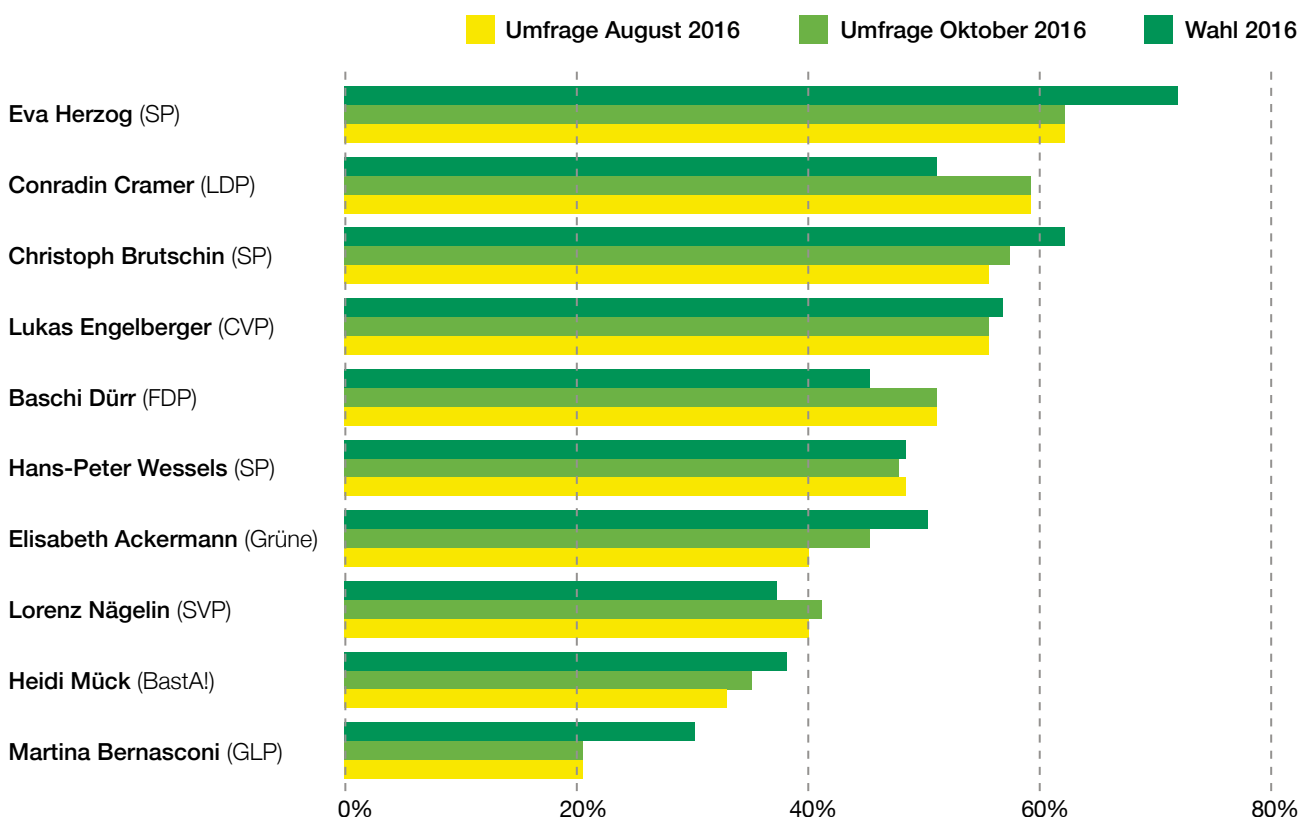
Solche Verschiebungen geschehen relativ schnell – wenn einer einen Platz gutmacht, muss ein anderer Kandidat zwangsläufig einen Platz verlieren. Und wir hatten hier zwei Gruppen, in denen die Kandidaten jeweils nur wenige Prozente auseinanderlagen: Zwischen Conradin

Cramer, Christoph Brutschin und Lukas Engelberger auf den Plätzen zwei bis vier lagen nur gerade drei Prozentpunkte – aber alle wurden gewählt, wie es die Umfrage auch gezeigt hat. Und zwischen Baschi Dürr auf Platz fünf und Lorenz Nägelin auf Platz acht lagen auch nur neun Prozentpunkte.

Auch bei den Grossratswahlen wich das Resultat zum Teil klar von der Umfrage ab: So stürzte die SVP von 17,4 Prozent aus der zweiten Runde

Stimmenanteil am Total aller gültigen «Wahlzettel»

GRAFIKEN: CAROL ENGLER



auf 14,3 Prozent ab, dafür legten die Grünen unerwartet um knapp 3 Prozent zu. Wie erklären Sie sich das?

Bei der SVP lagen wir klar falsch, ansonsten lagen wir bei den Verschiebungen innerhalb des bürgerlichen Lagers im Grossen Rat grundsätzlich richtig: Die LDP gewann deutlich, die FDP und die CVP haben verloren. Und auch bei den wirklich entscheidenden Prognosen im Regierungsrat – etwa die kritische Situation von Herrn Wessels oder Herrn Dürr – lagen wir richtig. Aber den Rechtsrutsch, den die Befragung zeigte, hat es nicht gegeben. Das ist korrekt.

Verstehen Sie die Kritik an der Umfrage, die nun aufkommt?

Klar. Die Einschätzung des Erfolgs von Links und Rechts ist natürlich politisch relevant. Dass wir bei der Befragung herausgefunden haben, dass es eine realistische Chance auf einen Machtwechsel gibt, hat offenbar das linke Lager, also die potenziellen Verlierer, stärker mobilisiert als das rechte Lager. Die Aussicht auf einen Machtwechsel hätte aber auch die Bürgerlichen mobilisieren können.

Und das reichte bereits, dass das Endresultat so anders aussah?

Es ist sicher eine Frage der Mobilisierung der Wähler. Aber eine Umfrage ist



«Wenn eine Umfrage einen möglichen Machtwechsel aufzeigt, werden interessierte Kreise aktiv.»

Michael Herrmann

nun mal kein Endresultat, sondern nur eine Momentaufnahme auf Basis einer Stichprobe. Man kann damit gewisse Themen sichtbar machen – das gute Abschneiden von Conradin Cramer und der

LDP oder – mit dem Sorgenbarometer – die Anliegen der Bevölkerung. Wenn dann ein möglicher Machtwechsel aufzeigt wird, wird die Umfrage auch massiv in der Öffentlichkeit diskutiert und entsprechend werden interessierte Kreise aktiv. Sie wollen die Resultate zu ihren Gunsten verändern. Was hier offenbar gelungen ist.

Kritik gibt es auch an Ihrer Umfrage-Methode. Sie sei nicht wissenschaftlich genug. Werden Sie diese nun anpassen?

Natürlich werden wir nun unsere Vorgehensweise analysieren. Aber es gibt keinen Grund, die Methode grundsätzlich infrage zu stellen. Bislang waren wir immer gleich genau oder genauer als Telefonumfragen. Man darf nicht vergessen, dass eine solche Umfrage für Basel zum allerersten Mal durchgeführt worden ist. Zudem hatten wir aufgrund des Aufrufs in der TagesWoche und der «bz Basel» eine grosse Zahl eher linker Wähler, die wir herausrechnen mussten. Und dann haben wir auch den Effekt, dass Spätwähler in Basel die Linke deutlich stärker berücksichtigen als die Rechte, wohl zu wenig einbezogen. Genau solche Erfahrungen können wir in künftige Befragungen einfließen lassen.

tageswoche.ch/+zj6od

×

ANZEIGE



**Solides Bankhandwerk
weist uns den Weg.**

Red

bkb.ch

Die neue BKB. Seit 2016.



**Basler
Kantonalkbank**



Abgewatscht: Baschi Dürr sucht Erklärungen für seine Schlappe im ersten Wahlgang.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Wahl-Kommentar

Basels Bürgerliche haben einen Pakt mit der SVP geschlossen und die Wahlen zur Schicksalswahl erklärt. Das war ihr Fehler.

Ohrfeige für Bürgerliche

von Gabriel Brönnimann

Vier gewinnt. Mit vier von sieben Regierungsräten hat man in Basel-Stadt die Mehrheit in der Exekutive. Die hätten die Bürgerlichen nach zwölf Jahren rot-grüner Mehrheit endlich zurückerobert wollen. Aber sie sind mit ihrem Angriff in der Stadt am Rhein kläglich gescheitert.

Das haben sie sich selbst zu verdanken – respektive ihrer falschen Strategie.

Einfach war die Ausgangslage nicht: Einen wirklich triftigen Grund für einen Machtwechsel im Stadtbasler Regierungsrat musste man mühsam herbeikonstruieren. Wirtschaft: brummt. Staatskasse: klingelt. Kultur: begeistert.

Währenddessen darbt das Baselbiet nach Jahren bürgerlich-rechtskonservativer Dominanz vor sich hin. Und wenn Basler Bürgerliche weiter über die Jurahügel blicken, zu den Mutterparteien, wo mit Petra Gössi (FDP) und Gerhard Pfister (CVP) zwei neue Piloten die Geschicke der Parteien steuern, dann graut nicht wenigen vor dem, was sie da sehen. Denn die zwei Neuen sitzen Schulter an Schulter mit der Isolationspartei SVP im Cockpit.

Der Schulterschluss als Beinschuss

Ein Machtwechsel lag in Basel dennoch im Bereich des Möglichen. Das links-grüne und das bürgerlich-liberale Wählerpotenzial halten sich in Basel traditionell ungefähr die Waage. Nur ein Regierungsratssitz mehr, und die Bürgerlichen können das Ruder übernehmen.

Aber die kantonalen Partei-Kapitäne begingen einen strategischen Fehler: den Schulterschluss auch in Basel. Ein «Uffbruch» hätte es werden sollen, LDP, FDP, CVP und SVP vereint. Es wurde eine Bruchlandung. Eine, die «trotz Schulter-

ANZEIGE

Vorwärts nach oben.

Mit einer Weiterbildung bei Avanti.

avanti-kv.ch

Avanti

KV Weiterbildungen

schluss mit der SVP» geschah, schrieb die NZZ. «Wegen» wäre korrekt: Der Schulterschluss ging nicht nur grossen Teilen der eigenen bürgerlichen Basis gegen den Strich, sondern mobilisierte auch die linke Wählerschaft wie kaum je zuvor.

Das zeigt das Wählerverhalten: SVP-Kandidat Nägeli wurde von bürgerlichen Wählern vom Ticket gestrichen und machte weniger Stimmen als die Letztplatzierte auf dem 5er-Ticket der Linken, BastA!-Kandidatin Heidi Mück. Mit einem anderen Ticket – ohne SVP und mit Frauenanteil – hätten es Basels Bürgerliche leichter gehabt. Die SVP ebenfalls, hätte sie doch hemmungslos auf alles schiessen können, was nicht SVP ist. Auch gegen die Basler Bürgerlichen.

In der Verunsicherung besann sich die liberale Basler Wählerschaft auf Ur-Baslerisches – und wählte das Basler Original, die LDP. Das Wahlergebnis ist entsprechend als Ohrfeige für die Strategie und die Kandidaten für den Regierungsrat, nicht aber die bürgerlich-liberale Politik an sich zu werten. Das zeigen die Wahlergebnisse im Grossen Rat: Dort wiegen die Sitzgewinne der LDP (plus 4) die Verluste von FDP (minus 2) und CVP (minus 1) mehr als auf.

Die Bürgerlichen halten an ihrer Strategie fest – und damit auch die andere Backe hin.

Das linke Basel mobilisierte meisterhaft – und erreichte letztlich trotz Sitzgewinnen doch nur eine Pattsituation im Grossen Rat. Doch der bürgerliche Pakt könnte sie weiter jubeln lassen.

So haben die Bürgerlichen zunächst angekündigt, für den zweiten Wahlgang an ihrer Strategie festzuhalten. Dann scherte Baschi Dürr aus und zog seine Kandidatur fürs Präsidium zurück. Ob er damit seine Wiederwahl als Regierungsrat retten kann, bleibt offen. Sein Ticketpartner Nägeli hat keine Chance, und das wissen auch die Bürgerlichen. Darum haben sie der Linken einen Kuhhandel vorgeschlagen: Ihr zieht Mück zurück, wir verzichten auf Nägeli.

Doch das linke Lager weiss jetzt, dass es mobilisieren kann. Sollte dies erneut funktionieren, darf Rot-Grün auf fünf Sitze hoffen. Hans-Peter Wessels ist so gut wie drin. Und Heidi Mück hat eine reelle Chance.

Das wäre dann die schallendste Ohrfeige, die Basel-Stadt dem bürgerlichen Bündnis erteilen könnte. Eine, die weit über die Stadtgrenzen hinaus zu hören sein wird. Das Basler Stimmvolk weiss: Es geht der Stadt und ihren Bewohnern nicht trotz, sondern wegen ihrer Regierung gut – den linken und den liberalen und bürgerlichen Baslern, die hier gemeinsam politisch wirken. Das Stimmvolk hat signalisiert: Das will es auch weiterhin.

tageswoche.ch/+if5xa

ANZEIGE

Faszinierend. Spannend. Live.

Eine Auswahl an Kursen, Vorträgen und Exkursionen



Sprachen lernen

Diese Woche starten 200

Sprachkurse: Arabisch, Bras.-Portugiesisch, Chinesisch, Deutsch als Fremdsprache, Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Latein, Russisch, Schweizerdeutsch, Spanisch, Ungarisch

Sprachen & Kultur

C1 Agatha Christie, «Miss Marple». Reading Group, Do 03.11.-08.12.16, 18.00-19.30 h, Liestal

Carpe Diem! Lateinische Weisheiten für heute, Do 17.11.-08.12.16, 12.15-13.45 h, Basel

China erleben, Sa 19.11.-03.12.16, 9.45-12.00 h, Basel

B2/C1 Cinéma français à la carte, Fr 25.11.16-27.01.17, 18.00-21.00 h, Basel

Russisches Kino, Fr 03.02.-17.02.17, 3-mal, 18.00-21.00 h, Basel

Gesellschaft | Kultur

SamstagsUni: Kindheiten, Sa 05.11.-10.12.16, 10.15-11.45 h, Augst

Highlights der Kaserne Basel, Do 17.11.16-21.02.17, 18.15-19.15 h, Basel

Die Welt verstehen – Casper Selg im Gespräch mit Martin Alioth, Mo 21.11.16, 18.15-21.15 h, Basel

Kandinsky, Marc & Der Blaue Reiter, Fr 02.12.-16.12.16, 19.15-21.00 h, Basel

**volks—
hochschule
beider basel**

Medienszene in der Region

Basel, Mi 18.01.-22.02.17, 17.00-19.00 h, Basel

Was ist Wahrheit?, Fr 20.01.-10.02.17, 18.15-20.00 h, Basel

Kreativität | Praxis

Monochromes Zeichnen, Mi 02.11.-30.11.16, 18.15-21.00 h, Liestal

Lebendiges Reden und Erzählen, Do 17.11.-08.12.16, 18.45-20.30 h, Basel

Schreibern, Do 12.01.-23.02.17, 19.00-21.00 h, Laufen

Natur | Medizin | Psychologie

Kann man Glück lernen?

Mo 07.11.-28.11.16, 18.30-19.30 h, Basel

Biologie der Affen, Do 17.11.-15.12.16, 10.30-12.00 h, Basel

Symmetrie in Raum und Zeit, Di 22.11.-13.12.16, 18.15-20.00 h, Basel

Fett in unserer Nahrung, Do 24.11.-15.12.16, 18.15-20.00 h, Basel

Lehrgang Medizin: Nerven und Psyche, Di 17.01.-21.02.17, 18.15-20.00 h, Basel

Geheimnisse des Gehirns, Di 17.01.-07.02.17, 18.30-19.45 h, Basel



Volkshochschule beider Basel . T 061 269 86 66 . www.vhsbb.ch



burckhardtimmobilien

Privilegiertes Wohnen: 10 neue Einfamilienhäuser in Riehen

AUSKUNFT + VERKAUF

Burckhardt Immobilien AG
Dornacherstrasse 210
CH 4002 Basel
Telefon +41 61 338 35 51
daniel.merz@b-immo.ch
www.b-immo.ch

DAS ANGEBOT IM DETAIL

- 4,5 Zimmer (Standard)
- Wohn-/Nutzfläche: 150 bis 215 m²
- 3 Geschosse: EG, OG, Attika
- UG: Keller-, Hobby- und Technik-Waschraum
- Tiefgarage mit direktem Zugang
- 2 Terrassen, Gartensitzplatz
- Baubeginn: Frühjahr 2017
- Bezug: Sommer/Herbst 2018
- Verkaufspreise: ab CHF 1'025'000.-- inkl. Einstellhallenplatz

Das Land wird im Baurecht abgegeben.

www.schlossgasse-riehen.ch

**SCHLOSS
GASSE** RIEHN

SENNIMMOBILIEN

Auf dem Sonnenhügel!

In **Oberwil**, Bertschenackerstrasse/
Storchenweg, vermieten wir nach
Vereinbarung moderne, lichtdurch-
flutete

3- und 4-Zimmer- Maisonettewohnungen

1. OG mit bis 213 m²

- 2 grosse Hallen
- Wohnküche mit GWM/Mikrowelle
- Bad/WC und Gäste-WC
- Dusche/WC mit WM/Tumbler
- Garderobe und Ankleideraum
- Parkettböden mit Bodenheizung
- grosse beheizte Veranda ca. 18 m²
- Abstell- und Estrichabteil
- Keller ca. 43 m² und Weinkeller

Mietzins ab CHF 2580.-- exkl. NK
Einstellhallenplatz CHF 140.--

SENNIMMOBILIEN-OBERVIL

TELEFON 061 402 00 70

www.sennimmobilien.ch



«IM ERLISACKER» AUF DEM BRUDERHOLZ

Eigentumswohnungen in Bottmingen

umgeben von grossem Park

4 1/2- und 5 1/2-Zimmer-Wohnungen ab CHF 1 230 000.--

www.im-erlisacker.ch

smeyers
Immobilien Management

smeyers AG | Immobilien · Management | Basel
Sonja Cecere | 058 322 88 60 | www.smeyers.ch

In **Basel / Neubad** nahe
Neuweilerplatz,
neue Eigentumswohnungen
zu verkaufen



URBANUM.CH

2.5 Z-Wg. ab CHF 540'000.--

3.5 Z-Wg. ab CHF 680'000.--

4.5 Z-Wg. ab CHF 900'000.--

Bezug ab ca. 12/2017

Top Immobilien AG

061-303 86 86

info@top-immo.ch

www.top-immo.ch



Neues Werkzeug für Biotechnologen: Die «Gen-Schere» bringt grosse Veränderungen mit sich.

FOTO: GETTY IMAGES

Bioethik

Genforscher haben eine neue Technologie entdeckt, die ihnen alles ermöglicht, was man sich bei Genmanipulationen nur vorstellen kann. Das schreit nach ethischen Regeln.

Genmanipulation ohne Grenzen

von Roland Fischer

So etwas geht wohl nur in Basel. Anderthalb Stunden lang wird über eine tatsächlich umwälzende neue Technologie diskutiert, im Schlusswort findet sogar ein Branchenvertreter die Entwicklung «ein wenig unheimlich» – und es kommt keine einzige kritische Frage. Beziehungsweise es wird kaum Raum gelassen für solche

Voten aus dem Publikum. Lieber wechselt man zum Apéro. Abervon vorn.

Bei der Veranstaltung «Wirtschaft und Wissenschaft im Dialog» der Handelskammer beider Basel (HKBB) stand am Montagabend das Thema «CRISPR/Cas9 – Revolution in der Medizin und in den Pflanzenwissenschaften» auf dem Programm. Eine «Revolution»? Das liest man oft, wenn es um eine neue Technologie geht. Für einmal ist das leicht

abgenutzte Wort aber wirklich nicht fehl am Platz.

Schon lange üben sich Biotechnologen in «genetic engineering», bei dem mittels molekular-biologischer Techniken die genetische Ausstattung eines Organismus manipuliert werden soll. Bis jetzt hatten die Biotechnologen bloss nicht die richtigen Werkzeuge zur Hand, um fast wie Mechaniker im Erbgut herumzuschrauben und gezielt Teile zu

optimieren. Die bisherigen Methoden waren vergleichsweise brachial und dazu unverhältnismässig teuer. Noch vor nicht einmal zehn Jahren kostete ein einziges solches halbwegs funktionierendes Gen-Tool 25 000 Franken, erinnert sich Markus Affolter. Er arbeitet am Biozentrum der Uni Basel und sprach als erster Redner über CRISPR/Cas9 in der Grundlagenforschung.

Damals war «genetic engineering» eher noch ein Versprechen. Mit CRISPR/Cas9 wird dieses tatsächlich eingelöst, und zwar auf so simple, kostengünstige und effiziente Weise, dass selbst Experten nur das Staunen bleibt. «Fast täglich werden neue Anwendungsmöglichkeiten publiziert», sagte Affolter. Es gehe so schnell, dass man fast nicht nachkomme. Mit der heutigen Technologie «kann man eigentlich alles machen». Bloss: Will man das auch?

Jetzt, da alle biotechnologischen Wunschträume plötzlich wahr geworden sind, werden auch all die ethischen Fragen rund um die Gentechnologie mit einem Mal sehr konkret: Wollen wir den genetischen Code wirklich nach Belieben neu schreiben können? Wollen wir Gendefekte im lebenden Organismus flicken, als ginge es um einen Bänderriss? Wollen wir Tiere oder sogar uns selbst genetisch optimieren?

Wir könnten uns zum Beispiel eine Aids-Resistenz verpassen. Dinge anstellen, die nach Science-Fiction klingen. Zumindest theoretisch. Und die HKBB diskutiert ganz unaufgeregt über «die Genschere CRISPR/Cas9 und deren Bedeutung für den Life-Sciences-Standort Basel». Zur Bedeutung für Basel kam man an dem Abend nicht wirklich. Für lokal-ökonomische Betrachtungen ist die Umwälzung, die da im Gange ist, schlicht zu grundlegend.

Im Moment wird noch an Tieren getestet, «aber natürlich mit dem Gedanken, das relativ schnell auch beim Menschen anzuwenden».

Rolf Zeller, Departement für Biomedizin, Uni Basel

Der zweite Redner, Rolf Zeller vom Departement für Biomedizin der Universität Basel, hielt einen Vortrag zum Thema «CRISPR/Cas9 in der Gentherapie – Hoffnungen, Chancen und Bedenken». Seine Gruppe habe vor etwa zweieinhalb Jahren die gesamte genetische Forschung gestoppt, um auf die neue Methode umzustellen. Während früher nur mit den klassischen, genetisch leicht zugänglichen Tiermodellen (Maus, Zebrafisch etc.)

gearbeitet wurde, seien die Möglichkeiten nun fast unbegrenzt.

Schweine, Hühner, aber auch Affen – mit CRISPR/Cas9 kann mit jedem Organismus experimentiert werden, wobei vor allem in Asien die Forschung mit Affen vorwärtsgetrieben wird. Im Moment würden die Gentherapie-Möglichkeiten noch in Tiermodellen erprobt, «aber natürlich mit dem Gedanken, das relativ schnell auch beim Menschen anzuwenden», so Zeller.

«Von manchen Sachen sollten wir die Finger lassen.»

Markus Affolter, Biozentrum, Uni Basel

Zum Thema Affen hatte in der Schlussrunde dann auch Karin Blumer, Kommunikationschefin Wissenschaft bei Novartis, eine irritierende Anekdote beizusteuern: Ausgerechnet an einer Konferenz, auf der sich Spitzenforscher aus der ganzen Welt der Diskussion stellten, ob es Zeit für ein CRISPR/Cas9-Moratorium sei, habe sie ein chinesischer Forscher angesprochen, der gern mit Novartis kollaboriert hätte. Im Frischdrauflos-Jargon der chinesischen Wissenschaft klingt das dann so: «Tell me the gene, I gonna <crispr> you the monkey.» Diese Entwicklung mache ihr schon etwas Sorge, sagte Blumer. Es wäre besser, würde diese Forschung bei uns passieren, wo tierethisch klarere Regeln gälten als in China.

Für die Ethik wirds eng

Und das ist eben die Krux: die Ethik in Zeiten der Globalisierung. Und notabene des globalen Wettbewerbs, gerade in den Biowissenschaften. Was CRISPR/Cas9 nämlich wirklich beisspiellos (und ja: unheimlich) macht, ist eher eine weltpolitische als eine technologische Neuheit: CRISPR/Cas9 ist die erste umstrittene Technologie, bei welcher der Westen nicht allein die Fäden in der Hand hat. Auffällig viele der CRISPR/Cas9-Entdeckungen kommen aus China, wo die ethischen Rahmenbedingungen ganz andere seien. So heisst es jedenfalls immer, das wäre jedoch zu diskutieren. Klar ist nur, dass dort die forschungspolitischen Prämissen ganz andere sind: Aufholen ist die Devise, ethisches Klein-Klein kann da schon mal vernachlässigt werden.

Wir können den Chinesen ethische Rahmenbedingungen nicht vorschreiben, findet Zeller. Können wir nicht? Oder meinte da der Forscher vielleicht: Wollen wir auch gar nicht! Wir hätten ja selbst gern mehr Freiheiten? Droht da so etwas wie ein negativer Ethikwettbewerb: Wenn es die Chinesen tun, warum sollten wir es nicht auch?

Ja, Fragen hätte es genug gegeben. Aber dafür war am Montagabend halt zu wenig Zeit, auch weil der Grüne-Gentech-Propo-

nent Ueli Grossniklaus als dritter Redner noch die Gelegenheit bekommen hatte, die Hightech-Landwirtschaft wieder einmal als (einzige) Lösung für die Ernährungsmisere anzupreisen – und auf eine Gesetzesänderung zu pochen, die CRISPR/Cas9 aus dem restriktiven Rahmen der genveränderten Organismen (GVO) herauslösen würde. Auch hier: keine Nachfragen.

Wer in der Schlussrunde genau hörte, dem fiel die offensichtliche Uneinigkeit unter den Podiumsteilnehmenden auf, was den Regulationsbedarf betraf. Auf der einen Seite wurde für eine Selbstregulation der Wissenschaft plädiert, die da ohnehin viel schneller reagiere als die Gesellschaft und die Politik. (Aber: Warum haben denn gerade die Gründerinnen der Technologie an die Gesellschaft appelliert, sich die CRISPR/Cas9-Auswirkungen klarzumachen und Rahmenbedingungen zu setzen?) Auf der anderen Seite kam das Eingeständnis, dass ganz klar Diskussionsbedarf auf internationaler Ebene bestehe.

Geist in der Flasche

Und von Affolter kam schliesslich das unumwundene Votum, dass wir «von einigen Diskussionen bereits erlöst» seien – dass die Entwicklung demnach schneller vonstatten geht als die ethische Einordnung: «Wir werden Sachen hier nicht machen, die andernorts gemacht werden.» Affolter plädierte ausserdem dafür, dass die Wirtschaftlichkeit nicht an oberster Stelle stehen sollte und wir «von manchen Sachen die Finger lassen» sollten.

Ein Steilpass. Aber die Moderatorin Esther Keller mochte nicht nachhaken und kam lieber noch einmal auf die Chancen der Technologie zu sprechen. Ein halbherziger Versuch, die Gesprächsrunde zu öffnen, ein Schlusswort, das den Geist in der Flasche beschwor, und dann war fertig. Und das Publikum offensichtlich ein wenig baff.

War es beeindruckt oder verängstigt? Man hätte es wirklich gerne gehört.

tageswoche.ch/+ew8mh

×

Die sogenannte Gen-Schere CRISPR/Cas9 kann Teile der DNA präzise und schnell verändern, ausschalten oder durch andere Genabschnitte ersetzen. Die Methode, die auf natürlich vorkommende biochemische Vorgänge im Immunsystem von Bakterien zurückgeht, wurde 2012 durch eine Arbeitsgruppe um Emmanuelle Charpentier und Jennifer Doudna entdeckt. 2015 erklärte die Fachzeitschrift «Science» CRISPR/Cas9 zum «Breakthrough of the Year». Tatsächlich dürfte es sich um eine der umwälzendsten Neuerungen handeln, die es in den Life Sciences je gegeben hat. Kein Wunder ist um die potenzielle Milliarden-Technologie unlängst ein erbitterter Patentstreit entbrannt.

Günstiger durchs Erlebnis- land Schweiz.

Mit der Tageskarte Plus sind Sie und Ihre Freunde zu zweit für 89, zu dritt für 109 und zu viert für 129 Franken in der ganzen Schweiz unterwegs.

sbb.ch/plus

TAGESKARTE PLUS

STATT CHF ~~292.-~~

NUR CHF **129.-***

*Regulärer Preis: CHF 292.- für 4 Personen mit Halbtax und Tageskarten zum Halbtax in der 2. Klasse. Aktionspreis: Tageskarte Plus für 4 Personen (CHF 89.- + CHF 20.- + CHF 20.-) für die 2. Klasse. Eine Person muss ein Halbtax haben. Keine Erstattung, kein Umtausch. Erhältlich und einlösbar: 19.9. - 6.11.2016. Es gelten die weiteren Bestimmungen unter sbb.ch.

BASF

In Basel sollen 180 Stellen verschwinden

von TaWo

Seit Ende 2010 hat BASF rund 1000 Stellen in Basel abgebaut. Im Zuge einer weltweit eingeleiteten Restrukturierung werden jetzt weitere 180 Arbeitsplätze gestrichen. Von der Restrukturierung betroffen ist das Forschungszentrum Basel. Der überwiegende Teil dieser Aktivitäten werde eingestellt oder an andere Standorte verlagert, teilte BASF am Mittwoch mit. Grund dafür sei die Konsolidierung der Forschungs- und Entwicklungsstandorte weltweit.

Die erfolgreiche Kleinmengenproduktion und die Produktionsunterstützung im Werk Schweizerhalle werden erhalten bleiben. Zusätzliche 100 Arbeitsplätze sind von der geplanten Verlagerung betroffen. Diese Stellen werden in der Schweiz bleiben und grösstenteils mit denselben Mitarbeitenden besetzt werden können. Gemäss BASF werden einigen vom Abbau betroffenen Arbeitnehmenden neue Stellen in Deutschland angeboten.

Für den geplanten Stellenabbau hat BASF das Konsultationsverfahren eingeleitet. Über die Zahl der zu erwartenden Entlassungen machte der Konzern zu-

nächst keine Angaben. Der Abbau solle so sozial wie möglich gestaltet werden. Möglichst viele Betroffene sollen einen neuen Job innerhalb des Unternehmens erhalten, hält BASF fest.

Die Syna Basel sieht dem Abbau besorgt entgegen: In einer Medienmitteilung betont die Gewerkschaft, dass das neue F&E-Standortkonzept von BASF für Basel schwerwiegende Folgen haben werde. Nach dem Hörgerätehersteller Bernafon verlagere eine weitere international tätige Industrie-Firma ihre gut ausgestellte Forschungs- und Entwicklungsabteilung von der Schweiz ins Ausland – unter dem Deckmantel eines neuen Standortkonzeptes. Dieser Trend sei sehr bedenklich und gefährlich.

Ideen zur Rettung gesucht

Der geplante Abbau verbunden mit dem neuen Standortkonzept soll bis Ende 2018 erfolgen. Die eingeleitete Konsultationsphase gibt den Betroffenen in den nächsten Wochen die Möglichkeit, Ideen zur Rettung der Arbeitsplätze einzubringen. Den betroffenen Mitarbeitenden würde Syna ihre Unterstützung anbieten, damit sie «in dieser schwierigen Situation nicht alleine gelassen werden».

tageswoche.ch/+v1wj7

Dankeschön der Woche

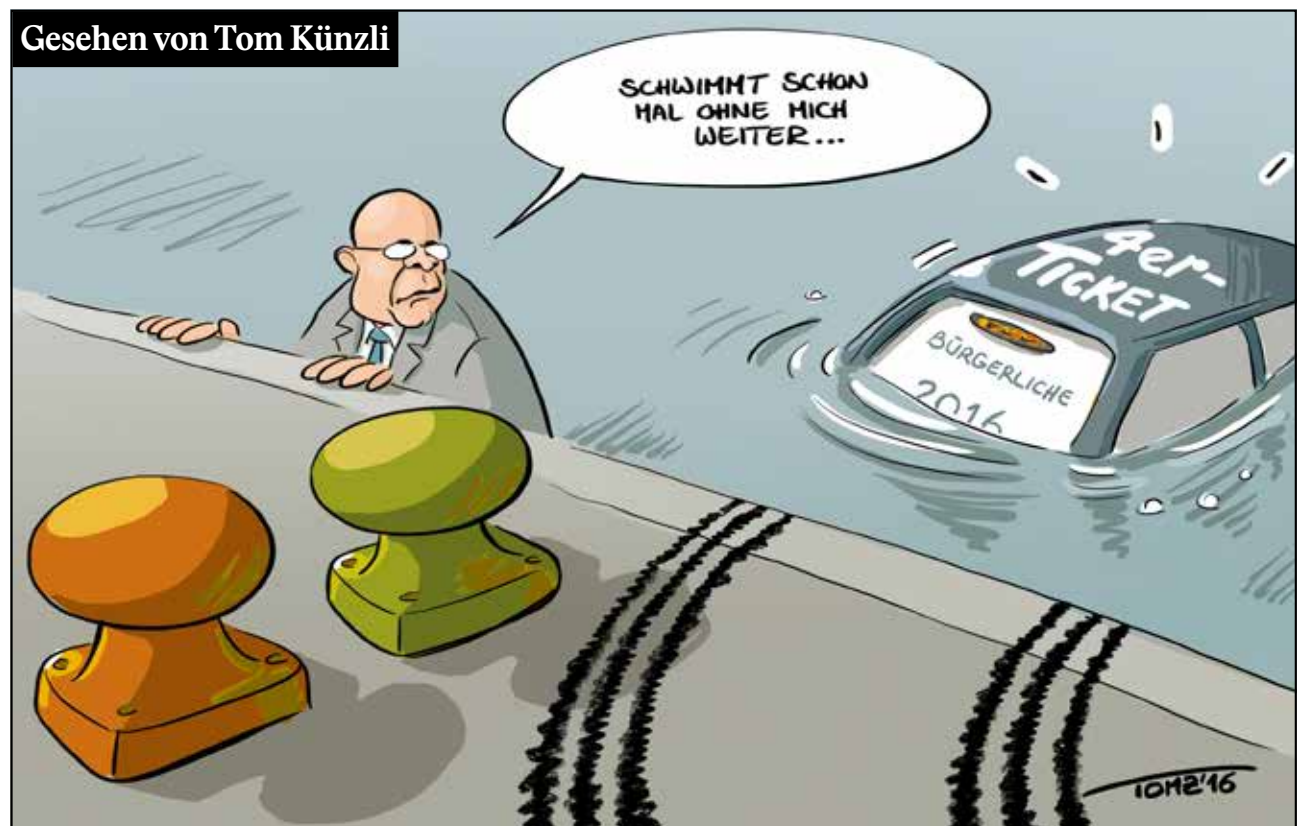
Tom Künzli

von Hannes Nüsseler

Jeden Mittwoch kommt Vorfreude auf in der Redaktion: Tom Künzli, der Hauskarikaturist der TagesWoche, schickt seinen Entwurf für den politischen Cartoon der Woche. Wie bringt er die internationale Grosswetterlage unter Dach und Fach, wie das langfädige Politikpalaver auf den Punkt?

Zuverlässig, mit präzisiertem Strich und einem sicheren Blick für Pointen, die wirklich ins Auge stechen – so zeichnet der 42-jährige Berner nun schon seit fünf Jahren für die TagesWoche und lädt die Leser zu einem Lächeln ein, das mal hinterfragend, mal poetisch und mal frech ist. Dafür wollen wir uns jetzt endlich einmal bedanken: Merci vielmal!

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Nun geht der Bund gegen Flixbus vor

von TaWo

Von Zürich nach Basel für neun Euro – das bietet das Busunternehmen Flixbus seit April. Die Busse fahren von Zürich Sihlquai über den Bahnhof SBB in Basel und den EuroAirport weiter nach Frankfurt. Flixbus darf allerdings keine Passagiere innerhalb der Schweiz transportieren – so schreibt es das Kabotage-Gesetz vor. Das Aussteigen ist nur am EuroAirport auf französischer Seite erlaubt – nicht am Bahnhof SBB, wo der Bus zwischenhält. Das Verbot dient dem Schutz inländischer Transporteure.

Doch was eigentlich verboten ist, lasse sich in der Praxis kaum vermeiden, sagte Flixbus-Sprecherin Bettina Engert auf Anfrage: «Wir können keine Fahrgäste gegen ihren Willen zurückhalten.»

Um 50 Prozent gewachsen

Das Problem, dass Flixbus – wenn auch nicht gezielt – Passagiere innerhalb der Schweiz befördert, ist nicht nur zwischen Basel und Zürich präsent. Auch andere Strecken sind potenziell betroffen. Flixbus ist dieses Jahr in der Schweiz um 50 Prozent gegenüber dem Vorjahr gewachsen. Flixbus-CEO André Schwämmlein bemerkte gegenüber der «Handelszeitung»: «Heute glaube ich, dass Flixbus überall auf der Welt erfolgreich sein kann.»

Das Bundesamt für Verkehr (BAV), das für die Zulassung neuer Fernbus-Linien zuständig ist, hat jetzt allerdings ein Verfahren gegen Flixbus eröffnet «wegen Verdachts auf Kabotage im Raum Basel». BAV-Sprecherin Olivia Ebinger bestätigte eine entsprechende Meldung der Zeitungen «Tages-Anzeiger» und «Der Bund».

Hohe Geldstrafe möglich

Details zum Verfahren kann die Behörde keine bekannt geben. Falls sich jedoch der Verdacht auf Kabotage erhärtet, also den Transport innerhalb der Landesgrenzen, erlässt das BAV einen Strafbescheid gegenüber dem fehlbaren Unternehmen. Als die TagesWoche im August das Vorgehen von Flixbus aufzeigte, fehlte es dem BAV noch an Beweisen, um gegen das Unternehmen vorzugehen.

Bei einem Verstoß gegen die Genehmigungs- oder Konzessionsauflage kann es eine Busse von bis zu 100 000 Franken festlegen. Im Wiederholungsfall und bei sehr schweren Verstößen droht ein Entzug der Genehmigung für die betroffene Strecke, wie es beim BAV heisst. Gegen den Strafbescheid kann das Unternehmen Einsprache erheben.

tageswoche.ch/+3x4fg



Wirbelt wieder: Der Kraken auf dem Messeplatz.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Herbstmesse

Wie immer leicht anders

von Elin Fredriksson

Was kann man zu einem Anlass sagen, der bereits zum 546. Mal stattfindet? «Sehr viel», sagt Sabine Horvath, Leiterin des Basler Standortmarketings, an der Pressekonferenz zur Basler Herbstmesse. Sie hat die Frage selbst gestellt. Die Herbstmesse sei zwar eine uralte Tradition, achte aber auf Veränderungen und neue Bedürfnisse.

480 und 26 neue alte Attraktionen

Die alten und neuen Attraktionen verteilen sich auf 38 000 Quadratmetern oder eine Fläche von viermal der Grösse der Halle 1. Damit ist die Basler Herbstmesse die grösste Innenstadtmesse Europas. Und sie wäre nicht traditionsbewusst, wenn sie die altbewährten Klassiker nicht jedes Jahr noch einmal hervorkramen würde.

Gerade auf dem Petersplatz wird mit dem traditionellen «Häfelimärt» das Image der Konstanz gepflegt. Auch das Riesenrad als Markenzeichen wird an seinem üblichen Platz stehen.

Wie schon die letzten 545 Jahre wird das Vergnügen um 12 Uhr in der Turmstube der Martinskirche eingeläutet. «Und nicht um 11 Uhr, wie wegen des Kinderreims «S elfi Glöggli» oft angenommen wird», so Horvath.

Unter den 26 Neuheiten findet sich unter anderem der «Spin Tower» auf dem Messeplatz. Der Fallturm durch die City Lounge hat schon vergangenes Jahr für Nervenkitzel gesorgt, neu können dieses Jahr aber Adrenalinschübe und Aussicht

kombiniert werden: erst die 360-Grad-Rundumsicht geniessen, dann kreischend ins Loch stürzen.

Den «Burner» gibt es auf der Rosentalanlage – und zwar wortwörtlich. So heisst nämlich eine weitere neue Bahn für Waghalsige: Auf dem «Burner» stehen die Besucher kopf und drehen Loopings.

Vorgeschmack auf Weihnachten

Wem so ein Erlebnis nicht gleich den Magen umdreht, kann sich den kulinarischen Neuheiten widmen: Bei der Hallenmesse an der Sperrstrasse gibt es zwei neue Foodtrucks, was die 1980er-Jahre, die in der Messehalle 3 wieder aufleben, mit der Gegenwart verknüpfen soll.

Neu ist auch ein Infopoint auf dem Münsterplatz, und eine App ersetzt den bisherigen Pocket-Guide und zeigt unter anderem die schnellsten Wege zu Attraktionen oder dem nächsten WC an.

Weihnachten geht auch im Herbst, zumindest an der Herbstwarenmesse: Unter den 120 Ausstellern befindet sich die «Weihnachtswelt mit Dekomeister Johann Wanner». Dort können Besucher in Workshops lernen, wie man einen Christbaum besonders schön schmückt. Weitere elf Aussteller widmen sich dem Thema Weihnachten und bieten so einen Vorgeschmack auf den Weihnachtsmarkt.

Ein Päckli Magenbrot pro Minute

74.50 Franken gibt der durchschnittliche Besucher pro Herbstmesse-Besuch aus. Bei ungefähr einer Million Besucher, die alle im Durchschnitt 2,6-mal an die Herbstmesse gehen, ergibt dies insgesamt einen Umsatz von knapp 200 Millionen Franken. «Das ist ungefähr ein Päckli Magenbrot pro Minute», sagt Horvath.

tageswoche.ch/+blnia

×

Die Basler Herbstmesse dauert vom 29. Oktober bis 13. November.

Viel Misstrauen, wenig Kaufbereitschaft: Die Baslerinnen und Basler nutzen eine Vielzahl von Medien. Sie finden aber, die seien nicht viel wert.

«Ich glaube nicht, dass Sie schreiben können, was Sie denken»

von **Gabriel Brönnimann**
und **Simone Janz**

Die Maschine saugt das Papier ein, liest es aus, und lässt es wieder raus. «Leider nichts», sagt Kurt Gasser zu einem seiner Stammkunden. Der trabt enttäuscht davon und lässt seinen Lottoschein und einen Kioskbesitzer zurück, der auch keinen sehr glücklichen Eindruck macht.

«Ich verkaufe nur noch ein Drittel so viele Zeitungen und Zeitschriften wie vor sechs Jahren», sagt Gasser, der seit 19 Jahren im Geschäft ist. Der Kiosk an der Ecke Klybeckstrasse/Feldbergstrasse gehört ihm. Aber Ende Jahr ist Schluss: Der

52-Jährige schliesst das Schiebefenster für immer. Die Einnahmen seien zu niedrig geworden. Und weniger Umsatz bedeute auch weniger Kundschaft – so mache es keinen Spass mehr, sagt Gasser.

Selbst er, der jeden Tag zwischen Zeitungen und Zeitschriften steht und den der Rückgang des Geschäfts persönlich trifft, informiere sich ausschliesslich via Gratiszeitungen, TV und Internet.

Die TagesWoche hat Baslerinnen und Basler nach ihrer Einstellung zu Medien und ihrem Medienkonsum befragt. Die gleichen Fragen – Wie informieren Sie sich über das Zeitgeschehen? – Welche Medien nutzen Sie? – Wie häufig? – Glauben Sie, was Medien berichten? – Welche

Medien halten Sie für vertrauenswürdig? – Welche nicht? – Welchen Betrag geben Sie monatlich für Mediennutzung aus? – wurden auch in einer Online-Umfrage auf tageswoche.ch aufgeschaltet.

«Ich klicke, was mich interessiert»

Schon nach wenigen Streifzügen durch die Stadt wurde klar: Die Mediennutzung ist trotz Digitalisierung sehr unterschiedlich, eine Auflistung der genannten Medientitel – über 70 aus aller Welt – würde den Rahmen hier sprengen. Am meisten genannt wurden allerdings Medien in deutscher Sprache, Medien aus der Schweiz und aus der Region: Die TagesWoche, die «bz Basel», die «Basler



Täter oder Opfer? Unser Redaktor Jeremias Schulthess. Mehr Schlagwörter aus der Medienwelt haben wir auf den Folgeseiten ins Bild gesetzt.

FOTOS: HANS-JÖRG WALTER



**«Ich sage das nicht,
weil Sie von der
TagesWoche sind!»**

**Roman Zimmermann (24),
Personalassistent aus Basel**

Ich informiere mich hauptsächlich am Handy über das Newsgeschehen. Keine Zeitungen, elektronisch. Eigentlich nicht über Apps, sondern über Facebook – da ist ein bisschen alles dabei, was Freunde lesen. Ich selbst lese gerne TagesWoche-Artikel, bin auch Fan der TagesWoche-Seite auf Facebook. Im Ernst, ich sage das nicht, weil Sie von der TagesWoche sind! Geld für Mediennutzung gebe ich praktisch keines aus.

Medien gegenüber bin ich grundsätzlich skeptisch eingestellt. Ich finde, eine kritische Einstellung ist da wichtig. Nicht, weil nichts stimmt, was in den Medien steht – aber es kann die Menschen schon sehr beeinflussen, sehr einseitig. Ohne, dass sich die Leute auf andere Ansichten einlassen. Das habe ich bei meinen Eltern gemerkt, leider. Ich versuche, da offen zu bleiben.



**«Bei Sport-Ereignissen
informiere ich mich
sogar via Smartphone.»**

**Marie-Louise Gamma (77)
aus Riehen**

Ich informiere mich bei der «Basler Zeitung», die ich abonniert habe, und am Abend jeweils bei der «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens. Für das ganz Lokale lese ich die «Riehener Zeitung». Was in der Region und in meiner Gemeinde läuft, interessiert mich mehr als das, was im fernen Osten passiert. Trotzdem schaue ich kein Regionalfernsehen, Telebasel ist ja nicht mehr so «in».

Grundsätzlich bin ich bei allen Medienberichten skeptisch, weil es «die Wahrheit» nicht gibt. Meistens stimmt von beiden Seiten ein Teil der Information. Dann sollte man einfach immer zwischen den beiden Seiten abwägen und nicht stur alles glauben, was man hört oder liest. Bei ganz aktuellen Ereignissen schaue ich im Internet nach, weil ich dann bereits vor der nächsten Printausgabe Bescheid wissen will. Vor allem beim Sport: Wenn ich da während einer wichtigen Entscheidung unterwegs bin, schaue ich auf dem Smartphone die Resultate nach.



**«Alles wird manipuliert
und zensiert.»**

**Stephanie Buser (23),
Sozialpädagogin aus Basel**

Ich habe keinen TV, schaue nie fern und lese keine Zeitung. Die meisten – allen voran «20 Minuten» und «Blick» – kann man höchstens zum Anfeuern brauchen. Wenn ich mich informiere, dann via Internet – am Laptop, nicht am Handy. Ich habe keine einzige News-App installiert.

Klar, die TagesWoche kenne ich, ich bin ja aus Basel. Die lese ich auch ab und zu, online. Ich finde aber, man kann den Medien nicht mehr trauen. Alles wird manipuliert und zensiert. Ich kann ja nicht kontrollieren, ob Sie schreiben, was ich sage. Und ich glaube nicht, dass Sie das schreiben können, was Sie denken. Für Medien gebe ich kein Geld aus. Das Internet ist schon eine gute Sache, wenn man sich einmal über ein Thema umfassend informieren möchte. Dann muss man aber gut recherchieren und kritisch bleiben.

Zeitung», «20 Minuten», der «Blick», die NZZ, der «Tages-Anzeiger», SRF zählen zu den meistgenannten.

Deutlich wurde auch: Die Medien haben ein Problem. «Man kann den Medien nicht mehr vertrauen. Alles wird manipuliert und zensiert», sagt Sozialpädagogin Stephanie Buser (23) aus Kleinbasel zum TagesWoche-Journalisten. Die TagesWoche – «Klar kenne ich die TagesWoche, ich komme ja aus Basel» – lese sie trotzdem hin und wieder – jedenfalls online. Sie schaue weder TV, noch lese sie Zeitung: «Sachen wie der «Blick» und «20 Minuten» sind nur gut zum Anfeuern.»

Ganz so krass sehen das nicht alle. «Eher skeptisch» liest Roman Zimmermann (24) News – er ist im Personalwesen tätig. Auch er informiert sich online – per Handy oder PC – meistens über Facebook. Die TagesWoche gehört dabei zu seinen liebsten Informationsquellen. Oder er liest Artikel, die seine Freunde mit ihm teilen. Auch Marie-Louise Gamma (77) aus Riehen ist «grundsätzlich bei allen Medi-

enberichten skeptisch, weil es «die Wahrheit» nicht gibt». Sie liest die «Basler Zeitung», die «Riehener Zeitung» und schaut am Abend die «Tagesschau».

**Fast alle Befragten
nutzen täglich Medien.
Doch drei Viertel geben
pro Monat weniger als
50 Franken für
Medienprodukte aus.**

Milan Betic (29) misstraut vor allem politischen Berichten – aber «ich klicke vor allem auf das, was mich interessiert. Politik weniger, vor allem Sport und Musik». Betic kann nicht genau sagen, welche Medien er liest: Er findet seine Artikel via Facebook. Den Sportberichten vertraut er: «Da gibt es klare Fakten.»

Nicht alle misstrauen den Medien. Die Online-Umfrage hat gezeigt: Es gibt noch LeserInnen, die Medien vertrauen – jedenfalls bestimmten Titeln. Da allerdings wieder ganz verschiedenen.

Wenn es denn weiterhin viele verschiedene Medientitel gibt: Über 40 Prozent der Befragten gaben an, monatlich weniger als 20 Franken für den Medienkonsum auszugeben. Ein Drittel bezahlt weniger als 50 Franken. Nur gerade 5,8 Prozent leisten sich monatlich mehr als 100 Franken für Medienprodukte.

Und das, obwohl gleichzeitig 95 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer angaben, mindestens einmal pro Tag Medien zu konsumieren. So wie Sie gerade. Blättern Sie um, lesen Sie weiter!

**Oder schauen Sie sich die Umfrage-
resultate online an:**
tageswoche.ch/+lvzok

x

Die Medien stehen 2016 unter Druck wie nie zuvor. Ein Ende der Probleme ist nicht in Sicht. Eine Bestandesaufnahme.

Facebook frisst die Medienwelt

von Thom Nagy

Es ist kompliziert. Zu diesem Schluss muss kommen, wers sich auch nur am Rande mit «den Medien» auseinandersetzt. Auflagenschwund, Vertrauensverlust, Finanzierungsprobleme, Stellenabbau – positive Nachrichten sind in der Nachrichtenbranche rar. Die einstigen Wächter der Demokratie sind Erschütterungen ausgesetzt, die sich fast immer auf die Internet-verursachte Digitalisierung und Vernetzung der Öffentlichkeit zurückführen lassen. Die wichtigsten Treiber dieser Entwicklung:

Facebook-Explosion

Im März veröffentlichte die renommierte Medienwissenschaftlerin Emily Bell einen Aufsatz mit dem dramatischen Titel: «Facebook is eating the world». Ihre These: Der Aufstieg des sozialen Netzwerks hat die mediale Öffentlichkeit in den letzten fünf Jahren stärker verändert als jede andere Entwicklung in den davorliegenden 500. Tatsächlich: Die Anzahl täglicher Facebook-Nutzer (1,7 Milliarden.), die durchschnittliche Zeit, die sie dort verbringen (50 Minuten), und der so erwirtschaftete Werbe-Umsatz (18 Milliarden Dollar 2015) bewegen sich in einer Grössenordnung, die bis vor Kurzem unvorstellbar schien.

Zum Vergleich: Das grösste Newsportal der Schweiz, «20 min.ch», bringt es auf 4,6 Millionen. Nutzer – pro Monat. Das hat dramatische Folgen für die wirtschaftliche Grundlage des Journalismus, der sich traditionell zur Hälfte über den Verkauf von Werbung (= Aufmerksamkeit) finanziert hat.

Die Konkurrenz aus dem Internet ist traditionellen Verlagen so überlegen, dass sie zu einem faustischen Pakt gezwungen sind, um nicht in der Bedeutungslosigkeit

zu verschwinden: Sie müssen ihre Inhalte so aufbereiten und ausspielen, dass sie die Nutzer dort erreichen, wo sie sich am meisten aufhalten. Auf Facebook, YouTube, Instagram, Snapchat. Und die Konkurrenz in den Newsfeeds zwischen Babyfotos, lustigen Bildern mit Sprüchen und Verschwörungsw Webseiten ist brutal.

Verwundbarkeit der Redaktionen

Die einst hohen Gewinne aus dem Printgeschäft erodieren seit Jahren, die Transformation der Geschäftsmodelle ins Digitale gelingt nur begrenzt. Daraus resultiert eine wirtschaftliche Schwäche, die traditionelle Verlage angreifbar macht. Davon zeugen mehr oder weniger offene Einflussnahmen bei der «Basler Zeitung», bei der NZZ oder bei der «Weltwoche». Auch im Verdeckten sind interessengesteuerte Informationen im Aufwind. Die verbleibenden Journalisten arbeiten unter zunehmendem Zeitdruck. Gleichzeitig boomt der Markt für Kommunikationsprofis, die über soziale Medien selber Öffentlichkeit herstellen können und das oft mit grossem Erfolg tun, wie Beispiele wie das Red Bull Media House oder der Newsroom der Fluggesellschaft Swiss zeigen.

Fragmentierte Öffentlichkeit

Vor einigen Jahren prägte der US-Autor Eli Pariser den Begriff der «Filter Bubble» und beschrieb damit ein Phänomen, wonach der digitale Blick auf die Welt zu einer Einschränkung des Blickfelds führt. Aus dem Nutzerverhalten lernende Algorithmen servieren dem Leser/Zuschauer im individuell zusammengestellten Newsfeed tendenziell mehr vom Gleichen, zeigen abweichende Positionen nicht an und bestärken ihn damit in seinen ohnehin gefassten



Überzeugungen und Meinungen. Als Folge davon bilden sich abgeschlossene Echokammern.

Vertrauensverlust der Medien

Bereits vor zwei Jahren haben wir das zunehmend problematische Verhältnis breiter Teile des Publikums zum traditionellen Mediensystem ausführlich thematisiert. Diese Entwicklung hat sich seither fortgesetzt und wird zusätzlich befeuert durch politisch motivierte Einflussnahme (Stichwort Putin-Trolle), aber auch durch das Aufkommen von komplett frei erfundenen Geschichten (Stichwort Bonsai-Katzen), die sich mit rasender Geschwindigkeit in den sozialen Netzwerken verbreiten und von dort immer wieder den Weg zurück in traditionelle Medien finden. Dort nagen sie weiter an der Glaubwürdigkeit der redaktionellen Arbeit.

Die Bredouille

Die Informationswelt 2016 fordert alle Beteiligten heraus: Während sich die Nutzer in einer unübersichtlichen Vielfalt zu rechtfinden müssen, kämpfen traditionelle Redaktionen um Aufmerksamkeit, Glaubwürdigkeit, Einkünfte und damit ihre Existenz. Fest steht: Das Konzept der medialen Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Kitt, der unterschiedliche Teile der Bevölkerung zusammenhält, bröckelt.

2009 schrieb der Medienwissenschaftler Clay Shirky in seinem visionären Aufsatz «Zeitungen und das Undenkbare denken»: «So sind echte Revolutionen. Das Alte geht schneller kaputt, als das Neue entsteht.» Wie sich das anfühlt, erleben wir 2016 in einer damals nicht für möglich gehaltenen Dramatik.

tageswoche.ch/+hog56

×



Journalismus

In der Schweiz besitzen immer weniger Unternehmen immer mehr Medientitel. Bloss in Basel ist das anders. Ein Überblick.

So sind die Basler Medien aufgestellt

Übersicht Basler Medien

Wer wie aufgestellt ist im Basler Medienmarkt, zeigt unsere Grafik:

Print/Online	Reichweite	Stellenprozente	Redaktoren	Chefredaktor	Eigentümer
	161'000*	430	5	Adrian Jäggi (Büro Basel)	Tamedia
	k.A.	1050	22	Christian Heeb	C. Heeb
	109'000* 454'000**	k.A.	42	Markus Somm	R. Bollmann, M. Somm, C. Blocher
	62'000*	2050	21	David Seiler	AZ-Verleger P. Wanner
	k.A.	100	1	Peter Knechtli	P. Knechtli, R. Suter
	27'000* 235'000**	1050	12	Christian Degen	Stiftung für Medienvielfalt
	67'700***	950	14	Daniel Studer	Ringier Axel Springer Schweiz AG
	88'500***	1870	24	Benjamin Bruni	M. Hagemann
	7100***	600	12 + ca. 200 Freiwillige	Thomas Jenny	Stiftung Radio X
	164'400***	1100	14	Dieter Kohler	öffentlich-rechtlich
	45'300***	3185	45 + 14 Freiwillige	Karin Müller	Stiftung Telebasel / öffentlich-rechtlich

* Leser, pro Ausgabe in der Region Basel nach Wemf-Analyse Oktober 2016

** Online, Unique Clients nach Netmetrix-Analyse Oktober 2016

*** Hörer, respektive Zuschauerkontakte pro Tag in der Region Basel nach Mediapulse-Analyse (1. Semester 2016)

GRAFIK: ANTHONY BERTSCH

von Jeremias Schulthess
und Matthias Oppliger

Wer die Schweizer Medien betrachtet, merkt: Es sind nur wenige Verlage, die den Markt unter sich aufteilen. Die Grössten sind: Tamedia, NZZ-Gruppe, Ringier und die AZ-Medien.

Tamedia hält beispielsweise Regionaltitel wie die «Zürichsee-Zeitung», aber auch die Gratiszeitung «20 Minuten» und nationale Grössen wie «Der Bund» und «Tages-Anzeiger». In der Westschweiz erreicht Tamedia einen Marktanteil von annähernd 80 Prozent. Anscheinend hegt der Verlag auch Expansionsgelüste nach Basel.

Basel widerstand bislang dem Trend hin zu grossen Playern, die die Kleinen schlucken. Die Übernahme der «Basler Zeitung» durch Christoph Blocher mischte den lokalen Medienmarkt nachhaltig auf. Nicht nur die TagesWoche ist seitdem entstanden. AZ-Verleger Peter Wanner etablierte die «bz Basel», eine Gruppe um den Medienmacher Christian Heeb gründete die News-Seite «barfi.ch». Und der Fernsehsender Telebasel präsentiert seit einem halben Jahr ein umfassendes Online-Angebot.

Betrachtet man nur die Redaktionsstärke, so sind «Telebasel» und die «Basler Zeitung» mit Abstand die grössten Player

in der Region. Bei der «bz Basel», «20 Minuten» und dem «Regionaljournal» werden an dieser Stelle nur die lokalen Redaktionen abgebildet. Ein Grossteil der Beiträge kommen bei diesen Medien aus Aarau, respektive Zürich. Auch die Radios Energy Basel und Radio X sind Ableger von Zürcher Sendern.

Die «Basler Zeitung» dominiert online – vor allem deshalb, weil sie viele Inhalte vom Newsnetz der Tamedia erhält.

Der direkte Vergleich zwischen den Medien ist deshalb schwierig. Schwierig ist auch der Vergleich zwischen Print, Online, Radio und Fernsehen, da alle mit unterschiedlichen Zahlen operieren. So können Hörerinnen und Hörer nicht mit Print-Leserinnen und -Lesern gleichgesetzt werden. Weil: Radio hört man nebenbei, Zeitungslektüre verlangt mehr Konzentration.

Die Online-Nutzerzahlen zeigen: Die «Basler Zeitung» ist in der Region dominant – wohl vor allem deshalb, weil das

Medium viele Inhalte vom Newsnetz der Tamedia erhält. Die «bz Basel» weist ihre Online-Zahlen hingegen nicht separat aus. Sie werden nur zusammen mit den übrigen AZ-Seiten (zum Beispiel aargauerzeitung.ch oder limmattalerzeitung.ch) publiziert. «Barfi.ch», «Onlinereports» und die Seiten von Telebasel weisen keine beglaubigten Leserzahlen aus.
tageswoche.ch/+8squv ×

ANZEIGE




Gute Lösungen finden.

www.neuausrichtung.ch



Therwiler Handschlag-Affäre

Zwei Buben wollen ihrer Lehrerin nicht die Hand geben: Die Details zur Story erzählen weniger über den Islam als über die Skandallust der Journalisten.

Geschichte einer medialen Fehlleistung

von Renato Beck

Wie verlogen die Aufwallung zum verweigerten Händedruck zweier Teenager an einer Therwiler Sekundarschule war, ist schnell dargelegt. Dafür reicht ein Blick auf den «Schweizer Aufschrei». Seit bald zwei Wochen machen dutzend- und hundertfach Schilderungen von Sexismus im Alltag die Runde: klebrige Komplimente, Griffe ans Bein, Machosprüche – die ganze Palette an Widerlichkeiten, mit denen Männer in diesem Land regelmässig und ungestraft Frauen zu nahe treten. In der Politik, im Büro, beim Vorbeigehen.

Publizierte Artikel zur Problematik in der «Basellandschaftlichen Zeitung» bislang (Irrtum vorbehalten): null.

Wir bemühen dieses Blatt an dieser Stelle, weil es in der «Handschlag-Affäre» den Lead hatte, wie man so schön sagt, weil es anderen Medien oft «einen Schritt voraus war», ein Umstand, der nebst dem monatlichen Gehalt bei jedem Redaktor das grösste Glücksgefühl auslöst. Publierte Artikel in der «Basellandschaftlichen Zeitung» zum Handschlag in Therwil bis dato: rund 30.

«Einen Schritt voraus»

Nun ist die TagesWoche nicht in der Position, in dieser Sache Kollegenschelte zu betreiben. Auch wir haben nicht die beste Falle gemacht: Als im April die ersten Artikel zum Händedruck erschienen, war die Meinung innerhalb der Redaktion klar. Wir hielten die Geschichte für eine Lappalie, die nur darum Relevanz erhielt, weil es sich bei den Schülern um Muslime handelte. Wir entschieden für uns: Schenken wir der Story kein Gewicht.

Es fühlte sich richtig an. Wir lagen aber wahrscheinlich falsch.

Denn dann befand Chefredaktor Christian Degen, unsere Position sei unjournalistisch. Ein Thema, das derart intensiv diskutiert werde, könnten wir nicht einfach verschweigen. Wir sollten das Thema aber ruhig und unaufgeregt angehen. Also veröffentlichten wir zwei oder drei einordnende Texte, mit denen die ganze Aufregung runtergekocht wurde.

Wir meldeten uns erleichtert ab, und die «Handschatz-Affäre», wie dieses kleine, anekdotische Ereignis an einer Baselbieter Sekundarschule bald getauft wurde, geriet ausser Kontrolle.

Die Eskalation lief auf drei Ebenen ab, beteiligt waren zahlreiche Medien. Zunächst die problematischste Entwicklung: Die beiden Teenager, 14 und 16 Jahre alt, wurden nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet, ihre Facebook-Seiten durchwühlt, das Umfeld, die Nachbarschaft ausgefragt. Bald geriet auch der Vater, ein Basler Imam, ins Visier.

Jedem Detail jagten die Redaktionen nach. Jede Kleinigkeit war eine neue Story wert. «Einen Schritt voraus sein» war der Motor dieser Entwicklung. Und dabei wurde komplett ausser Acht gelassen, dass es sich beim sezierten und skandalisierten Subjekt um zwei Minderjährige handelte, die nie die Öffentlichkeit gesucht hatten. Das ist eine gröbere Fehlleistung, eine schändliche zumal, weil sie keine Rücksicht darauf nimmt, dass in der Berichterstattung über Kinder und Jugendliche Zurückhaltung geboten ist.

Frauenmissachtung? Islam!

Bald einmal wurde nach Verantwortlichen sprich Schuldigen gesucht. Dass es solche gab und diese festgenagelt gehörten, war spätestens dann unbestreitbar, als SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga die Schulleitung öffentlich tadelte. Von nun an stand objektiv fest, dass jemand für den verweigerten Händedruck zweier Sekundarschüler den Kopf hinhalten muss. Dass es gesetzartige Regeln braucht mit ausgeklügelter Sanktionskaskade. Dass es Strafe braucht, hart und unverzüglich. Für Händedrücke oder eben keine.

Die Schuld wurde abwechselnd auf die Schultern des Schuldirektors und der Baselbieter Bildungsdirektorin Monica Gschwind geladen. Es spricht nichts dagegen, politische Verantwortung zu benennen und einzufordern. Im vorliegenden Fall kann man sich aber die Frage stellen, ob man nicht wenigstens für sich und seine Leser Alternativen durchdenken sollte. Wir leben in einer heterogenen Gesellschaft. Schulen und Lehrer haben längst gelernt, damit umzugehen. Sie wissen, wann es ein Gespräch braucht, wann viele Gespräche, wann Sanktionen. Sie wissen auch, dass Einsicht in der Regel mehr bewirkt als die Demütigung durch Strafe. Und dass nicht jede mögliche Konfiguration von Ungehorsam juristisch verfolgt gehört.

Aber sie wissen nicht, dass all das nicht gilt, wenn der Islam im Spiel ist. Denn darum ging es im Kern dieser Geschichte, den

Dutzenden, Hunderten Storys in der Schweiz und weltweit zum Händedruck von Therwil. Nicht die frauenverachtende Handlung war Gegenstand der Empörung, sondern die Begründung dieser Handlung. Sexismus im Alltag, strukturelle, jahrzehntelange Frauenmissachtung auf allen Ebenen – in der Schweiz gehört das fest zum Programm, interessiert nicht, jedenfalls niemals mit der im Fall Therwil erlebten Intensität.

Der Handschatz taugt nicht als Symbol. Die Berichterstattung darüber aber steht für Aufwiegelung und Hetze.

Das so gefährliche wie dumme Wort der Leitkultur wurde wieder hochgeschwemmt. Und mit all dem aufgeladen, was gerade passte. Etwa mit dem Handschatz, als angeblich – das wurde mehrfach geschrieben – festem Bestandteil ebendieser Leitkultur. Die «Basler Zeitung» spannte ihre Beweisführung im vielleicht krudesten aller Beiträge zum Thema bis in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurück. Von einer «seit Jahrtausenden genetisch verankerten Geste» fabulierte der Autor. Der Schluss daraus, selbstverständlich unausgesprochen: Was der Islam tut, ist wider die Natur.

Der Weg vom Handschatz bis zum Islam als solchem und daraus abgeleitet zu den Gefahren, die muslimische Flüchtlinge für unsere Kultur bedeuten, war ein kurzer. In grundständigen Feuilletons wurde vor dem Aufeinanderprallen der Gesellschaftsbilder gewarnt, davor, dass ein rückständiges Frauenbild Einzug halte.

Wirklich? Der Islam? Bleiben wir doch, wo wir gerade auf Besuch in Therwil sind, im Baselbiet. Da gibt es kantonale Untersuchungen zur Religiosität der Bevölkerung. Die Erkenntnis: Der Anteil an Muslimen, die sich als nicht oder kaum gläubig bezeichnen, ist ähnlich hoch wie bei christlichen Konfessionen.

Man kann, und hier zeigt sich das Aufwieglerische und bisweilen Hetzerische der Berichterstattung, den «Handschatz von Therwil» eben nicht als Kronzeugen gebrauchen, geschweige denn zum Symbol erheben: Ein verweigerter Handschatz steht für Frauenverachtung, steht für Islam, steht für Muslime, steht für muslimische Flüchtlinge? Eben nicht.

Man muss in dieser Geschichte relativieren. Relativieren tut man als Journalist eher ungerne. In diesem Fall bedeutet es aber: der Realität gerecht werden. Monatlang fahndeten Journalisten nach weiteren islamistischen Verweigerern. Fündig wurden sie nicht. Die Schlagzeile in der Handschatz-Affäre von Therwil hätte folglich lauten müssen: «Muslimische Schüler bestens integriert – nur zwei stellen sich quer».

Eigentlich eine schöne Geschichte.

tageswoche.ch/+2pnbl

×

ANZEIGE

CANTATE BASEL KONZERTCHOR



SAMSTAG, 29.10.2016
Pauluskirche Basel | 19.30 Uhr

SONNTAG, 30.10.2016
Leonhardskirche Basel | 17 Uhr

**ENGLISH
CHURCH
MUSIC** BRITTEN – WALTON – STANFORD
Tobias von Arb Leitung | Susanne Doll Orgel

Fr. 40.– unnummerierte Plätze | Fr. 25.– Schüler und Studenten mit Ausweis
Vorverkaufsstellen: kulturticket.ch | www.cantatebasel.ch | Abendkasse

ANZEIGEN

Internationale Musiktage Arthur Lourié
Di 01.11. 20:00
 «Best of Lourié»

Mi 02.11. 20:00
 «Die Geburt der Schönheit»

Do 03.11. 20:00
 «Royal Court & Pub»
 camerata variable

T 061 683 13 13 www.garedunord.ch

GARE du NORD

**NEWS AUS DER BÜCHERWELT
 FINDEN SIE BEI UNS**

www.bachletten.ch

**BACHLETTEN
 BUCHHANDLUNG
 PROBST & PROBST**

Bachlettenstrasse 7
 4054 Basel
 Tel. 061 281 81 33
bachletten@bachletten.ch

Kids schützen Tiere!

www.krax.ch

IMMOBILIEN

m adrian.mueller ImmoTreuhand

Residence AESCHEN
Ladenfläche nahe Aeschenplatz

- An zentraler Lage am Aeschengraben 14 in Basel vermieten wir im EG I 1.UG eine grosszügige Ladenfläche mit 289 m² auf 2 Etagen.
- Das Neubauobjekt besticht durch grosse und offene Flächen sowie einer schönen Schaufensterfront mit modernem Eingang.
- Das Mietobjekt wird im Rohbau vermietet
- Mietzins monatlich CHF 5'000.00

adrian.mueller ImmoTreuhand
 Viaduktstr. 65 I 4002 Basel
 Tel: +41 61 205 90 23
mgschwind@am-immotreuhand.ch
www.am-immotreuhand.ch

svit

**BEWIRTSCHAFTUNG VON STOCKWERK-
 EIGENTUM IST VERTRAUENSsache**

Wir bewirtschaften Immobilien für Privatpersonen, namhafte Anleger, Stiftungen, Pensionskassen und Gemeinden. In der anspruchsvollen Bewirtschaftung von Stockwerkeigentum besitzen wir langjährige Erfahrung.

DARAUF LEGEN WIR BESONDEREN WERT

- Eigentümergebetung – professionell und strukturiert
- Interessenvertretung gegenüber Dritten – kompetent und konsequent
- Allgemeiner Gebäudeunterhalt – qualitativ und kostenbewusst
- Buchhaltung – termingerecht und übersichtlich
- Werterhaltung/Wertsteigerung – nachhaltig und geplant
- Weitere Infos auf www.b-immo.ch

Burckhardt Immobilien AG | 4002 Basel | T 061 338 35 35

burckhardtimmobilien

COVER MEDIA

Film, Ton und Radiowerbung

THE COVER MEDIA AG | Güterstrasse 143 | 4053 Basel | covermedia.ch | +41 61 366 92 92



Medien

Ob Sies glauben oder nicht: Sie geben mehr als das Doppelte der Billag-Gebühren für private Schweizer Medien aus – selbst wenn Sie keine Zeitung abonniert haben.

Es gibt keine Gratiszeitungen

von Gabriel Brönnimann

Sehr erfreut! Sie gehören zu den Bürgerinnen und Bürgern, die Zeitung lesen, zur Gruppe der Medienkonsumenten. Dafür an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön: Ohne Sie, liebe Leserin, lieber Leser, fühlte sich so ein Dasein als Text ganz und gar sinnlos an.

Als Gegenleistung, quasi als Zeichen der Dankbarkeit für Ihre Aufmerksamkeit, werden Sie an dieser Stelle über die wahre Höhe Ihrer Ausgaben für Medienkonsum informiert. Immer gut zu wissen, wofür man sein Geld ausgibt. Und Sie erfahren, was Sie mit Ihren Ausgaben so alles, vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein oder es zu wollen, unterstützen.

Das Thema beschäftigt dieser Tage vor allem das Lager der SRG-Gegner: Die Rede ist von «Zwangsgebühren», etwa bei der Stop-Billag-Initiative. Und klar, die Produktion von TV und Radio, viersprachig, ist teuer. Der Geschäftsbericht zeigt es – 1,195 Milliarden Franken Gebühren-gelder erhielt die SRG im Jahr 2015.

Sie bezahlen die Werbung

Viel Geld, sagen Sie? Nun, laut der offiziellen Schweizer Werbestatistik hat die Schweizer Werbewirtschaft im selben Jahr netto 5,21 Milliarden umgesetzt. Für Print-Medien 1,436 Milliarden Franken, für elektronische Medien (TV, Radio, Internet, aber ohne SRG und alle anderen Werbeformen wie Plakatwerbung) 1,12 Milliarden Franken. Offiziell betrug die Summe der

Werbegelder für private Schweizer Radio-, TV-, Print- und Online-Medien im Jahr 2015 also 2,556 Milliarden Franken.

Was das mit Gebühren zu tun hat? Alles. Schliesslich bezahlen Firmen diese Werbegelder – und diese Firmen haben jeden Rappen davon von Ihnen, den Kundinnen und Kunden erhalten. Alle Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten finanzieren die Schweizer Medien – Zeitungen, Zeitschriften, Online-Portale und private Radio- und TV-Stationen – tagtäglich über diese versteckten Zwangsgebühren. Und zwar mit einem mehr als doppelt so hohen Betrag wie der, den Sie per Billag an die SRG bezahlen.

Nehmen wir einige der grössten Werbekunden der Schweiz: Ob Sie im Coop eine Cola oder im Migros einen Ice-Tea

kaufen, ob Sie Ihre Handy-Rechnung oder Ihren Internet-Anschluss bezahlen, ob Sie ein Auto besitzen oder sich ein SBB-Billett kaufen, ob Sie sich zum Znüni einen Milch- oder einen Energy-Drink gönnen: Mit jedem Franken, den Sie ausgeben, finanzieren Sie auch Schweizer Medien mit – über die Werbe-Etats der Firmen, die Sie mit Ihrem Kauf unterstützen

Alle Konsumenten bezahlen «20 Minuten». Und das, obwohl viele das Blatt kaum kaufen würden.

Darum gibt es keine Gratiszeitungen. Denn deren Herstellung und Verteilung kostet viel Geld. Geld, das unter anderem Sie jeden Tag bezahlen, egal wofür Sie es gerade ausgeben. Die erfolgreichste Zeitung der Schweiz, «20 Minuten», profitiert am meisten davon: Sie liegt überall in Boxen auf. Gratis nur zum Schein: Alle Schweizer Konsumenten haben sie bereits bezahlt. Und das, obwohl viele womöglich kaum für sie bezahlen würden.

Das ist das Perfide an dieser Form der privaten Medien-Zwangsgebühren. Wenn Sie sagen: Diesen Mist lese ich nie, das würde ich sicher niemals unterstützen, dann mag Ersteres zwar zutreffen, aber Letzteres eben nicht, weil Sie längst alle Schweizer Medien finanziell unterstützen.

ANZEIGE

Ihre Feier mit Blick auf den Rhein

Bistro Restaurant chez Jeannot
Telefon +41 61 699 46 35
www.chezjeannot.ch



Daran ist grundsätzlich nichts auszusetzen – dafür ist an dieser Stelle erneut ein herzliches Dankeschön angebracht: Ohne Sie, liebe Inserentinnen und Inserenten, wäre so ein Text-Dasein schlicht keins, weil mein Autor dann einen anderen Beruf ergreifen müsste.

Eine Todsünde aus gutem Grund

Nein, das Problem ist ein anderes: Ihre Unterstützung wird weder fair noch nach nachvollziehbaren Leserbedürfnis- und Qualitätskriterien verteilt. Und Sie, die Unterstützer, scheinen keinerlei Einfluss auf die Verteilung und konkrete Verwendung der versteckten Medien-Zwangsgebühren nehmen zu wollen.

Verstehen Sie diese Zeilen nicht falsch: Weder Sie noch sonst jemand kann ernsthaft die Abschaffung der privaten Zwangsgebühren fordern – das wäre nicht nur medien-, sondern auch wirtschaftsfeindlich. Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, sind der lebendige Beweis dafür, dass Medien einen Wert haben. Sonst hätten Sie kaum so weit gelesen. Und mit Wirtschaftsfeindlichkeit gewinnt man hierzulande bekanntlich keinen Blumenstrauß.

Aber vielleicht gelingt es Ihnen immerhin, einige Missverständnisse aus dem Weg zu räumen. Vielleicht haben Sie schon davon gehört, dass an der ganzen Misere die angeblich vom Internet geförderte «Gratismentalität» schuld sei. Unlängst hat sich Alt Bundesrat Moritz Leuenberger über den desolaten Zustand der Schweizer Medien beklagt, nachzulesen in einem Text der NZZ – die direkte Demokratie sei bedroht wegen des Niedergangs der journalistischen Qualität und Vielfalt, sagte er – und eben: auch wegen der Gratismentalität.

Das Wort suggeriert, dass es so etwas wie kostenlose Nachrichten überhaupt gibt. Sie wissen mittlerweile, dass das nicht stimmt. Und mit dem Internet verhält es sich diesbezüglich wohl eher so, dass es einer – Sie verzeihen mir die Feststellung – historisch konstanten Schwäche des menschlichen Charakters Vorschub leistet. Geiz ist aus gutem Grund eine der sieben Todsünden.

Die Konsumenten wehren sich

Die NZZ hielt schon am 4. Februar 1874 in ihrem Aufmacher über die «Schweizerische Handelsbilanz» fest: «Eine Tatsache fällt, wenn wir die Ein- und Ausfuhren von 1873 und von 1872 mit einander vergleichen, ganz besonders in die Augen: nämlich die Verbesserung des Schweizerischen Appetits.» So seien mehr Mehl, Reis, Teigwaren, Schlachtvieh, Butter, Bier und Wein etc. importiert worden – im Schnitt «etwa 10 Prozent», was weder mit Ernteaussfällen noch dem Bevölkerungswachstum (1 Prozent) zu erklären sei, und auch «der Touristenverkehr sei im Jahre 1873 kaum stärker gewesen als im Vorjahr».

Nicht fremde Gäste, sondern vor allem Schweizer haben also all die schönen Sachen verzehrt. Auch unterwegs, denn

«jetzt meine jeder kleine Beamte, jeder Schulmeister u.s.w., er müsse im Sommer eine Schweizerreise machen, und die Knauserei nehme bei den Reisenden so überhand, dass die Wirthe dabei kaum mehr bestehen können».

Der Autor des Textes wirft seinen Landsleuten die Geiz-ist-Geil-Mentalität vor, die zum Untergang eines Wirtschaftszweiges führen soll. Wie Sie wissen, leben Wirte auch 142 Jahre später noch: Hunger ist, in dieser Eigenschaft dem Geiz gleich, eine menschliche Konstante.

Auch der Hunger nach Information wird nicht versiegen. Die Frage ist nur: Bezahlen Sie bewusst dafür, was Sie da zu sich nehmen, oder wird weiter über ihre Zwangsgebühren verfügt? Warum landet der Löwenanteil Ihrer Medien-Zwangsgebühren bei einigen wenigen grossen Produkten grosser Verlage – ohne Berücksichtigung journalistischer Qualität, ohne Ausgleich, ohne Fairness?

Erste Konsumenten beginnen sich zur Wehr zu setzen – zum Beispiel in England. Die Aktion «Stop Funding Hate», die in kürzester Zeit über 90 000 Unterstützer auf Facebook vereinen konnte, übt so wachsenden öffentlichen Druck auf Firmen aus, die in britischen Zeitungen inserieren, die einseitige Hass-Kampagnen gegen Minderheiten veröffentlichen.

Sie, liebe Leserin, lieber Leser, könnten mehr Einfluss auf die Verwendung ihres Geldes nehmen.

In den USA waren ähnliche Kampagnen schon von Erfolg gekrönt: So haben sich bei «Fox News» wegen diverser gezielter Proteste zahlreiche Sponsoren und Werber von der erfolgreichen TV-Show von Glenn Beck zurückgezogen. Im Jahr 2011 trennte sich «Fox» vom extremen Talker. Der Druck war zu gross geworden.

Der britischen «Stop Funding Hate»-Kampagne geht es nicht um die Unterdrückung der Meinungsfreiheit – im Gegenteil. Sie steht für sie ein, und zwar nach der Internationalen Erklärung der Menschenrechte. Aber sie schreibt deutlich an die Firmen, die in gewissen Zeitungen inserieren: «Wir wollen nicht, dass unser Geld die Hass-Kampagnen der «Sun», des «Daily Express» und der «Daily Mail» finanzieren helfen. Als Konsumenten haben wir genauso das Recht, unsere Ansichten zu verkünden. Und deshalb bitten wir die Firmen, bei denen wir einkaufen, mit uns für unser Anliegen einzustehen.»

Auch bei privaten Zwangsgebühren gilt: Sie, liebe Leserin, lieber Leser, könnten mehr Einfluss auf deren Verwendung nehmen, als Sie denken. Sie müssten nur wollen.

tageswoche.ch/+kdeyq

x

Journalismus kostet. Wie viel haben wir an einigen Beiträgen dieser Ausgabe durchgerechnet.

Die Rechnung, bitte

Redaktion meint Recherche und Schreiben. **Produktion** beinhaltet Text-Überarbeitung, Layout, Korrektur und Aufbereitung Print und Online. Der **Stundenansatz** beinhaltet: Lohnkosten, Sozialleistungen, Kosten für Betrieb (Miete, Strom, Website-Hosting usw.), Produktion (Druck, Vertrieb etc.) sowie Administration, verteilt auf 30 Mitarbeitende.

***** RECHNUNG 25/10/16 *****				
ARTIKEL	AUFWAND IN STUNDEN		STUNDENANSATZ IN FRANKEN	KOSTEN
FACEBOOK FRISST DIE MEDIENWELT (SEITE 23)				
REDAKTION	6	X	80.-	= 480.-
PRODUKTION	3	X	80.-	= 240.-
ZWISCHENSUMME				720.-
DAS SIND DIE BASLER MEDIEN (SEITE 24)				
REDAKTION	20	X	80.-	= 1600.-
PRODUKTION	3	X	80.-	= 240.-
ZWISCHENSUMME				1840.-
WIE SIEHT IHRE MEDIENNUTZUNG AUS (SEITE 20/21)				
REDAKTION	24	X	80.-	= 1920.-
PRODUKTION	5	X	80.-	= 400.-
ZWISCHENSUMME				2320.-
BILDREDAKTION AUFWAND UND KOSTEN DER BILDREDAKTION HABEN WIR NICHT NACH ARTIKEL AUFGETEILT, WEIL DER SCHWERPUNKT ALS GESAMTES KONZIPIERT UND PRODUZIERT WURDE.				
BILDREDAKTION	20	X	80.-	= 1600.-
AUSLAGEN (REQUISITEN UND MATERIAL)				900.-
ZWISCHENSUMME				2700.-
TOTAL				7580.-

GRAFIK: ANTHONY BERTSCHLI

ANZEIGE

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige in der Weihnachtsbeilage der TagesWoche

Die Weihnachtsbeilage der TagesWoche erscheint am 18. 11. 2016 in einer Auflage von 45 000 Exemplaren. Coveradline.ch berät Sie gerne.

Güterstrasse 145, 4053 Basel, Tel. +41 61 366 10 00, info@coveradline.ch, www.coveradline.ch

COVER AD LINE®

2017 gibt sich die TagesWoche einen frischen Auftritt und will damit am Markt als relevante Basler Stimme bestehen.

Wir erfinden uns neu

von Christian Degen

Die Gründung der TagesWoche hat die Medienwelt vor fünf Jahren aufhorchen lassen. Gebannt blickten Journalisten und Medienschaffende nach Basel, in der Hoffnung, dass am Rheinknie nicht nur eine neue Zeitung entstehe, sondern gleich auch die krisengeschüttelte Branche an sich gerettet würde. Sogar Wolfgang Blau, der damalige Chefredaktor von «Zeit online», liess über Facebook Glückwünsche ausrichten. Und in Basel freuten sich die BaZ-kritischen Bürgerinnen und Bürger aus politischen Gründen auf das neue Medium.

Die Idee war bestechend: Die TagesWoche ist ein Hybrid, ein aktuelles Online-medium, gepaart mit einer Wochenzeitung zur Vertiefung und Analyse. Und sie ist ein Medium, das auf Augenhöhe mit seiner Leserschaft in Kontakt treten will. Finanziert wird das Projekt über eine Stiftung,



Am 27. Oktober 2011 geht die TagesWoche online, anderntags erscheint die erste Printausgabe.



Die TagesWoche gewinnt den Schweizer Medienpreis in der Kategorie «online» für die Berichterstattung über die Basler Wahlen 2012.



Am 17. Mai 2013 wird bekannt, dass Dani Winter den bisherigen Co-Chefredaktor Urs Buess ersetzt. Remo Leupin, bisher Co-Chefredaktor, wird neu Printleiter. Über den zu erwartenden Führungsstil lässt Winter verlauten, er habe «keinen Bock auf Häuptling» und er vertraue auf die «Kraft des Kollektivs».



Für die Grossrats- und Regierungsratswahlen 2012 ist die TagesWoche mit dem Kaffeemobil in den Quartieren unterwegs. Die Regierungsratskandidaten werden im Videostudio mit den Fragen aus dem Publikum konfrontiert.



Migranten schicken immer mehr Geld nach Hause. Nachvollziehen lässt sich diese Entwicklung auf einer interaktiven Weltkarte der TagesWoche. Die Autoren Philipp Loser, Amir Mustedanagić und David Bauer erhalten dafür den Axel Springer Preis für Nachwuchsjournalisten in der Kategorie Internet.



Telebasel deckt einen Deal zwischen der TagesWoche und dem Flughafen Basel-Mülhausen sowie dem Flughafen Zürich auf: 11 500 Exemplare – mehr als die Hälfte der Gesamtauflage – werden wöchentlich den beiden Flughäfen zugestellt. Zweck des Verfahrens ist die Erhöhung der Auflage, die höhere Insertionspreise erlaubt. In der Folge der Enthüllungen leitet die Basler Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen die TagesWoche ein, das im November aber eingestellt wird. Gemäss AG für Werbemedienforschung (Wemf) ist das von der TagesWoche gewählte Verfahren nicht illegal.

mit dem langfristigen Ziel, dank Abonnenten und Werbeeinnahmen selbsttragend zu werden.

Der Euphorie folgte eine Startphase mit hervorragenden journalistischen Stücken und Meldungen über erfreuliche Abozahlen. Die aufgeblasenen Erwartungen einer ganzen Branche konnte die TaWo jedoch nie erfüllen. Die Organisation blieb zu lange im Start-up-Modus und die Stimmung im Team verschlechterte sich. Es folgte eine Zeit mit internen Machtkämpfen und einem unschönen Trick zur Auflagensteigerung. Im Mai 2015 mussten der Chefredaktor und der Geschäftsführer die TagesWoche verlassen. Der Rettungsballon der Medienbranche war geplatzt – die TaWo stand vor dem Aus.

Doch die Stiftung für Medienvielfalt gab dem Projekt eine zweite Chance. Unter der Leitung von Verwaltungsratspräsident Oscar Olano begann sich die TagesWoche zu reorganisieren. Im Januar 2016 stiess ich neu als Chefredaktor und

Geschäftsführer dazu. Mein Auftrag war und ist es, die TagesWoche als unabhängiges Medium in Basel zu erhalten und das Unternehmen von einem Start-up zu einem funktionierenden KMU zu entwickeln. Die TagesWoche ist dabei einzig dem Stiftungsauftrag verpflichtet und ansonsten absolut unabhängig.

Die Anliegen der Baslerinnen und Basler liefern uns die Themen.

Heute sehen wir uns als Medienprojekt, das längerfristig am Markt bestehen muss. Wir sehen die TagesWoche im Dienste der Bevölkerung. Die Anliegen und Fragen der Baslerinnen und Basler liefern uns die wichtigen Themen für unsere Arbeit.

In der neuen TagesWoche sollen alle Ideen, Meinungen und Entwicklungen diskutiert werden können. Wir möchten

damit eine Gesellschaft fördern, die vielfältig, tolerant und offen ist. Wir möchten ehrlich, unabhängig, mutig, nützlich und inspirierend sein.

Wir stehen ein für grundlegende Werte und gesellschaftliche Errungenschaften wie Menschenrechte, Gleichheit der Geschlechter, Eigenverantwortung, Rede- und Religionsfreiheit oder Kinderrechte.

Wir sind nun daran, unsere Produkte dieser Strategie anzupassen und werden voraussichtlich Ende März 2017 die TagesWoche in Print und Online in einem neuen Layout präsentieren. Wir möchten künftig digital innovativer sein und neue Formen des Storytellings fördern. Inhaltlich wollen wir die TagesWoche öffnen und uns vermehrt auch gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Themen widmen. Im Zentrum unserer Berichterstattung wird aber auch in Zukunft der Mensch stehen.

tageswoche.ch/+l21tk

×

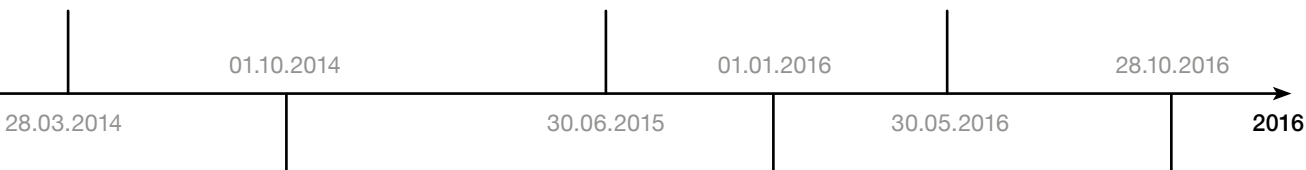


Am 28. März 2014 wechselt die TagesWoche das gesamte Erscheinungsbild der Printausgabe: Format, Layout, Papier, Schriftsatz, Leser und andere Medien reagieren brüskiert. Die TagesWoche entschuldigt sich für die Druckprobleme bei der ersten Ausgabe im neuen Format.

Am 30. Juni 2015 stellt der Verwaltungsrat der TagesWoche-Herausgeberin Neue Medien Basel AG den Geschäftsführer Tobias Faust und den Chefredaktor Dani Winter frei. Printleiter Remo Leupin verlässt die TagesWoche in Richtung «Migros-Magazin». Bis Ende 2015 wird die TagesWoche unter der interimistischen Führung von Andreas Schwald durch die Teamleiter gemanagt.



Die TagesWoche zieht an die Spitalstrasse. Nach dem kreativen Chaos in der Mitte freuen wir uns über Räumlichkeiten, die nach den Bedürfnissen unseres Arbeitsalltags eingerichtet sind.



Oscar Olano und Pascal Mangold als Präsident bilden neu den Verwaltungsrat.



Am 1. Januar 2016 startet der neue Geschäftsführer und Chefredaktor Christian Degen bei der TagesWoche. Zuvor war der neue Chef bei «20 Minuten» und als Chefredaktor der «Coop-Zeitung» tätig.



Die TagesWoche feiert ihr fünfjähriges Bestehen mit der Ausgabe, die Sie in den Händen halten.





Fünf Jahre TagesWoche

Die TagesWoche gehört der Stiftung für Medienvielfalt. Der Stiftungsrat schreibt hier über sein Selbstverständnis.

Für eine unabhängige Medienstimme

von Andreas Miescher und Franz-Xaver Leonhardt

Die Stiftung für Medienvielfalt wurde im April 2011 gegründet, als bereits ein Konzept und ein Businessplan für die TagesWoche bestanden. Die Stiftung als Eigentümerin der TagesWoche garantiert einerseits deren Unabhängigkeit und andererseits die Erfüllung des Stiftungsauftrags.

Die Stiftung ist jedoch nicht nur für die TagesWoche da, sondern fördert und unterstützt Medienprojekte in der ganzen Schweiz. Der Stiftungsrat setzt sich bewusst aus interessierten und engagierten Laien zusammen. Er will ermöglichen und verfolgen keine eigenen Interessen. Im Vordergrund steht die Sicht der Leserschaft.

Die Stiftung für Medienvielfalt hat der TagesWoche seit Beginn erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt und ihr so ermöglicht, erst flügge zu werden und mittlerweile auch den Kinderschuhen zu entwachsen.

Im Oktober 2014 wurde der Auftrag der Stiftung als Eigentümerin an die Redaktion und die Geschäftsleitung der TagesWoche schriftlich festgehalten. Der Stiftungsauftrag ist nicht verhandelbar und verbindlich für alle, die in irgendeiner Form für die TagesWoche tätig sind. Unter den Stichworten Aufklärung, Empathie, Vertrauen, Wirkungseffizienz, Relevanz und Experimentierfreude wird der Rahmen abgesteckt, dem jeder einzelne Beitrag entsprechen muss.

Innerhalb dieses Rahmens sind die Redaktion und die Geschäftsleitung in der Gestaltung der TagesWoche frei. Die Stif-

tung legt grossen Wert auf die journalistische Freiheit und die Eigenverantwortung. Zusammen mit dem Stiftungsauftrag bildet dies die Basis für professionelle und anspruchsvolle journalistische Arbeit.

Die TagesWoche hat dank ihres engagierten Teams in den letzten fünf Jahren viel erreicht. Insbesondere ist es ihr gelungen, die Reichweite der Onlineausgabe sukzessive zu erhöhen. In den letzten fünf Jahren gab es aber auch einige Turbulenzen. Doch konnten diese stets gemeistert werden, und die TagesWoche ist daran gewachsen. Die Aussichten für die Zukunft sind positiv. Es wird aber eine Herausforderung bleiben, mehr Erträge zu generieren, um finanziell erheblich unabhängiger von der Stiftung zu werden.

Offene Zusammenarbeit

Der Stiftungsrat hat sich auch in schwierigen Momenten immer gerne für die TagesWoche eingesetzt. Dazu hat die stets unkomplizierte, offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit innerhalb des Stiftungsrates wesentlich beigetragen.

Im Vordergrund aber stand und steht für uns immer, dass die Stiftung einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, dass es in Basel eine journalistisch gut gemachte, unabhängige Medienstimme gibt, die gehört wird und zugleich eine Medienstimme ist, die nicht belehrt, sondern eine eigene Meinungsbildung ermöglichen will. Eine solche Medienstimme ist wichtig für unsere Stadt, für unsere Region, und dafür setzen wir uns gerne ein.

Wir freuen uns über den fünften Geburtstag der TagesWoche und auf die kommenden Jahre mit ihr. Die Stiftung für Medienvielfalt wird die TagesWoche auch auf ihrem weiteren Weg engagiert und aufmerksam begleiten.

tageswoche.ch/+tühm7

x

Seit bald zwei Jahren ist der Basler Anwalt Oscar Olano Verwaltungsratspräsident der TagesWoche.

Mein Einsatz für die TagesWoche

von Oscar Olano

Im Dezember 2014 trat der Stiftungsrat der Stiftung für Medienvielfalt an mich heran: Ob ich bereit sei, das Präsidium des Verwaltungsrates der Neue Medien Basel AG als Herausgeberin der TagesWoche zu übernehmen. Ich zögerte keinen Moment mit meiner Zusage.

Ich glaubte daran, im Verwaltungsrat mit Pascal Mangold sehr gut arbeiten und entscheiden zu können. Diese Annahme bestätigt sich bis heute immer wieder: Es ist ein Vergnügen, mit ihm zusammen auch schwierigste Probleme

anzugehen, Verhandlungen zu führen und die nicht einfache Bürde zu schultern, die ein Verwaltungsrat vor und nach schwierigen Entscheidungen zuweilen tragen muss.

Infiziert mit dem Medienvirus

Es war und ist eine herausfordernde Aufgabe, die TagesWoche mittelfristig aus ihren stiftungsfinanzierten Anfängen in eine weitgehende Eigenwirtschaftlichkeit zu führen. Sich im Brennpunkt zwischen Geschichten in gedruckter Form und den digitalen News in Zukunft den Fragen zu stellen, die alle Medien der Gegenwart beschäftigen ist und bleibt eine spannen-

de Herausforderung. Eine Aufgabe, der man sich – einmal mit dem Medienvirus infiziert – kaum entziehen kann.

Vor allem aber – und das ist ein wichtiges, verbindendes Element im Verwaltungsrat – stand der Wunsch zuvorderst, sich für ein unabhängiges Medium in unserer Stadt einzusetzen. Für ein Medium, das nicht einer parteipolitischen Agenda verpflichtet ist, sondern sich einer offenen Gesprächskultur stellt. Der demokratische Diskurs bedarf einer Vielfalt von Medien und dabei vor allem eines Journalismus mit Qualitätsanspruch, um eine fundierte Meinungsbildung zu ermöglichen.

Die Möglichkeit, mit persönlichem Einsatz dazu beitragen zu dürfen, ist Motivation genug, sich für die TagesWoche zu engagieren – sei es als Verwaltungsrat, als Mitarbeitender oder als Abonnent.

Ich freue mich sehr über das fünfjährige Bestehen der TagesWoche. Pascal Mangold und ich setzen zusammen mit den Mitarbeitenden der TagesWoche alles daran, dass unser Medium weiterhin gedeihen und an Relevanz gewinnen kann. Ohne die TagesWoche würde unserer Stadt ein wichtiges und belebendes Element in Gesellschaft, Politik, Kultur und Sport fehlen.

tageswoche.ch/+h5il3

×

ANZEIGE



ALTERNATIVE BANK SCHWEIZ

Anders als Andere.

Ihr Vermögen in guten Händen.

Mit unserem Fachwissen verantwortungsbewusst anlegen.

Kleines Vermögen mit grosser Wirkung:
NEU Impact Fonds
Mandat für nachhaltige Anlagen
ab CHF 50'000.

Sie möchten Ihr Geld verantwortungsbewusst anlegen, mit einem positiven Effekt für Mensch und Umwelt. Das erfordert Erfahrung und Fachwissen. Mit einem Mandat für Vermögensverwaltung delegieren Sie diese Herausforderung an die ABS. So wird unsere Expertise zu Ihrer Anlagestrategie. Mehr unter: www.abs.ch/verantwortungsbewusst-anlegen

artischock.net

Fünf Jahre TagesWoche

Was halten Persönlichkeiten aus Basel von der TagesWoche? Wir haben gefragt, hier die Antworten.

«Und das ist gut so!»



«Die TagesWoche ist seit fünf Jahren da. Hurra! Happy Birthday!»

Caroline Rasser,
Theater Fauteuil



«Die TagesWoche ist Pflichtlektüre für jeden, der sich für den FCB interessiert.»

Bernhard Heusler,
Präsident FC Basel



«Die TagesWoche ist vielfältig und kritisch wie die Sujets an der Fasnacht.»

Christoph Bürgin,
Obmann Fasnachts-Comité



«Die TagesWoche ist für mich eine Bereicherung für Basel, die bewusst andere Blickwinkel sichtbar macht und spannende Geschichten mit neuen Ansätzen und Ideen kombiniert. Das kann einer Stadt nur guttun.»

Mathias F. Böhm,
Geschäftsführer Pro Innerstadt Basel



«Die TagesWoche ist die Insiderin für die lokalen Spezialitäten.»

Paola Gallo,
Geschäftsleiterin Verein Surprise



«Die TagesWoche ist mein liebster Zeitvertreib beim Kaffeetrinken.»

Anna Rossinelli,
Sängerin



**«Die TagesWoche richtet
einen unerwarteten
Blick auf so manche
Geschehnisse in unserer
Region und regt damit
Diskussionen an.
Und das ist gut so!»**

Franz A. Saladin,
Direktor Handelskammer beider Basel



**«Die TagesWoche ist
überraschend, politisch
pointiert und sie
illustriert ihre Themen
erfrischend kreativ.»**

Gabriel Barell,
Direktor Gewerbeverband Basel-Stadt



**«Die TagesWoche
ist ein kreatives
Zeitungskonzept,
das Regionalität und
Abwechslung in die
Medienlandschaft
bringt.»**

Joos Sutter,
Vorsitzender der Geschäftsleitung
von Coop

GEWINNEN SIE

2 Übernachtungen im Doppelzimmer
«Alpen Chic Style» für 2 Personen
inklusive 5-Gang-Abendessen

Golfhotel Les Hauts de Gstaad & Spa
4-Sterne-Superior, Saanenmöser,
Berner Oberland. www.golfhotel.ch



Die Teilnahme ist kostenlos über
www.tageswoche.ch/gewinnen.
Teilnahmeschluss ist **15.11.2016**.

Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Keine Barauszahlung
des Preises.

Das Golfhotel ist ein traditionsreicher und persönlich
geführter Familienbetrieb auf der Sonnenterrasse von
Gstaad. Alle 27 Zimmer im Haupthaus wurden 2013
renoviert und im hochwertigen alpinen Design eingerichtet,
das dazu gehörige Chalet Golfino zeigt sich im gediegenen
Landhaus-Stil. Drei Restaurants, darunter das elegante
«Belle Epoque» mit 14-Gault-Millau-Punkten.



GANZ BASEL

GANZBASEL.CH

Vielseitige Geschichten
über die Stadt – Das ist Basel

PRO INNERSTADT
BASEL



HINTER DER KAMERA: HANS-JÖRG WALTER

Fünf Jahre TagesWoche

Gerne hätten wir Ihnen zum Jubiläum das komplette Team im Bild gezeigt. Doch das hat leider nicht ganz geklappt.

Team TagesWoche – ein dynamischer Haufen

von Reto Aschwanden

Es war ein Ding der Unmöglichkeit. Wir wollten die komplette Belegschaft der TagesWoche für ein Gruppenbild zum Jubiläum versammeln. 19 Leute bekamen wir schliesslich zusammen. So ist das halt in unserem Medien-KMU: Nie sind alle aufs Mal im Büro. Und das ist gut so.

Geschichten wollen draussen in freier Wildbahn verfolgt werden. Darum fehlen auf dem Foto Regio-Redaktor Jeremias Schulthess, Multimedia-Mann Jonas Grieder sowie Naomi Gregoris und Marc Krebs vom Kulturressort. Manchmal machen unsere Kollegen tatsächlich Ferien, so wie Produzent Mike Niederer, Regio-Redaktor Matthias Oppliger und

Regio-Leiter Gabriel Brönnimann. Sportredaktor Samuel Waldis bezieht einen freien Nachmittag, weil er jeweils halbe Nächte in Fussballstadien verbringt. Redaktor und Web-Entwickler Felix Michel absolviert eine Stage beim gemeinnützigen Recherchezentrum Korrektiv in Berlin.

Ebenfalls nicht aufs Foto geschafft haben es Redaktionsassistentin Béatrice Frefel, Sibylle Schürch vom Management Support und Praktikantin Simone Janz. Auch Geschäftsleiter und Chefredaktor Christian Degen fehlt, denn unser Chef ist kein Bürohocker, sondern ständig auf Achse mit der Mission, die TagesWoche in die Zukunft zu führen. Schliesslich ist auch unser Art Director Hans-Jörg Walter, der das Bild schoss, nicht auf dem Foto. Er konnte den Selbstauslöser nicht finden.

Von links: Karen N. Gerig (stv. Chefredaktorin), Nils Fisch (Bildredaktor), Amir Mustedanagic (Leiter Newsdesk), Tino Bruni (Produzent), Christoph Kieslich (Sport), Elin Fredriksson (Praktikantin), Andrea Fopp (Leben), Anthony Bertschi (Grafik), Renato Beck (Regio), Hannes Nüsseler (Produzent), Reto Aschwanden (Leiter Produktion), Sara Mazzoni (Sekretariat), Yen Duong (Regio), Thom Nagy (Digitalstrategie), Carol Engler (Grafik), Martin Stohler (Leitung Korrektorat), Tobi Gees (Verlag), Stefan Kempf (Digital), Dominique Spirgi (Regio).

Ja, wir sind ein dynamischer Haufen. Eine kleine, wendige Redaktion mit grossem Anspruch und klaren Haltungen. Dazu gehört auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Viele von uns arbeiten Teilzeit – nicht nur die Mütter, sondern auch viele Väter. Noch ein Grund, warum wir es nie schaffen werden, alle zur gleichen Zeit am gleichen Ort zu versammeln.

Aber darum geht es auch nicht. Unser Job ist es, Themen aufzuspüren, Geschichten zu recherchieren, Artikel zu verfassen und zu publizieren. Für Sie, liebe Leserin, lieber Leser. So verstehen wir unseren Auftrag, heute und in Zukunft.

tageswoche.ch/+yxxc3

×

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Snettisham

Anhand des Vogel-
flugs haben die
Seher einst die
Zukunft vorher-
gesagt: gute Ernte,
gutes Gelingen,
Happy End. Auch
aus diesem Bild
lässt sich etwas
lesen: Der britische
Fotograf mag
Kitsch.

TOBY MELVILLE/
REUTERS

Vibo Marina

Hier glitzert es
zwar auch ganz
hübsch, aber die
Wärmefolie kann
die Ungewissheit
eines Flüchtlings-
schicksals nicht
kaschieren, und
jedes weitere Wort
ist Sozialkitsch.

YARA NARDI/REUTERS

Cleveland

Drum lieber den
Ball flach halten
und nüchtern
vermerken: Die
Cleveland Indians
gewinnen im
Baseball gegen die
Chicago Cubs.

DAVID RICHARD/
USA TODAY



Portugal

Oder sich über die Champagnergischts freuen, die dem blutjungen John John Florence nach seiner ersten gewonnenen Weltmeisterschaft im Surfen um den Lockenkopf spritzt.

DAMIEN POULLENOT/
REUTERS



New York

Ernst wird es wieder früh genug. Spätestens nach der Halloween-Hundeparade, wenn Donald Trump als neuer Präsident der USA die Hygieneauflagen für die Produktion von Nahrungsmitteln lockern will – auch für Hundefutter.

EDUARDO MUNOZ/
REUTERS



Basel-Stadt und Region

Allschwil

Koch, Jürg, von Büttikon/AG, 20.01.1959–18.10.2016, Im Gartenhof 8, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Arlesheim

Fischer, Anna Marie Louise, von Arlesheim/BL, 30.03.1938–23.10.2016, (wohnhaf gewesen in 3512 Walkringen, APH Rütihubelbad), Arlesheim, Trauerfeier: Freitag, 28.10., 13.30 Uhr, Abданkungshalle Friedhof Bromhübel, Arlesheim.

Schurter-Scheibli, Louise Elisabeth, von Basel/BS, Zürich/ZH, 14.05.1936–21.10.2016, Blumenweg 25, Arlesheim, Trauerfeier: Mittwoch, 02.11., 14.15 Uhr, ref. Kirche in Arlesheim.

Sutter, Anna Franziska, von Pfäfers/SG, 23.03.1931–13.10.2016, Steinweg 4, Arlesheim, wurde bestattet.

Basel

Carlen-Gerber, German, von Basel/BS, 04.09.1931–20.10.2016, Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

di Vita-Cianciolo, Filippo, aus Italien, 14.07.1939–23.10.2016, Blauenstr. 22, Basel, wurde bestattet.

Fontanilles-Serra, Fernando, aus Spanien, 23.11.1921–20.10.2016, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Lanz-Stäuble, Magdalena, von Basel/BS, 29.05.1922–18.10.2016, Brantgasse 5, Basel, Trauerfeier: Montag, 31.10., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Munoz, Manuela, aus Spanien, 29.09.1928–21.10.2016, Laufenstr. 70, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 01.11., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Oggier-Probst, Katharina, von Basel/BS, 31.05.1938–17.10.2016, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Pillonel-Schacher, Constant Alphonse,

von Bollion/FR, 24.11.1938–17.10.2016, Mülhauserstr. 26, Basel, wurde bestattet.

Plozza-Pianta, Eugenia Margherita, von Basel/BS, Brusio/GR, 06.10.1921–11.10.2016, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

Richner-Zesiger, Bruno Walter, von Basel/BS, 06.01.1933–17.10.2016, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Schweighauser, Florian Christian, von Bottmingen/BL, 27.10.1980–21.10.2016, Oberwilerstr. 94, Basel, Trauerfeier: Freitag, 28.10., 15.00 Uhr, Pauluskirche.

Scossa-Eggmann, Eveline Ruth, von Basel/BS, 18.12.1930–16.10.2016, Murten-gasse 2, Basel, Trauerfeier: Freitag, 28.10., 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Steindegger-Steib, Valerie Pola, von Basel/BS, 07.06.1926–09.10.2016, Kannenfeldstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Steiner-Leuenberger, Adelheid, von Basel/BS, 11.01.1927–16.10.2016, Laufenstr. 79, Basel, wurde bestattet.

Terranova, Bruna Marietta, aus Italien, 27.06.1942–12.10.2016, Hammerstr. 88, Basel, wurde bestattet.

Tosin-Meyer, Julietta Fanny, von Reinach/BL, 27.07.1939–18.10.2016, Glaserbergstr. 25, Basel, wurde bestattet.

Tschan-Graf, Christiane Madeleine, von Basel/BS, 27.04.1944–19.10.2016, Lehenmattstr. 211, Basel, wurde bestattet.

Vetsch-Bitterli, Andreas Daniel, von Basel/BS, Grabs/SG, 08.05.1943–11.10.2016, In den Ziegelhöfen 131, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 02.11., 11.00 Uhr, Wolfgottesacker.

Vetsch-Giavarini, Delia Tanja, von Basel/BS, Grabs/SG, 17.04.1964–13.10.2016, Welschmattstr. 23, Basel, wurde bestattet.

Vischi-Giss, René Célestin, von Basel/BS, 21.11.1928–16.10.2016, Hauensteinstr. 92, Basel, wurde bestattet.

Zellweger-Stückelberger, Thusnelda Elsa, von Basel/BS, Trogen/AR, 18.10.1926–21.10.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier: Montag, 31.10., 14.00 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Birsfelden

Demierre-Bachmann, Irma Thérèse, von Montet (Glâne)/FR, 21.05.1927–27.09.2016, (wohnhaf gewesen in Ormalingen, Hauptstr. 165), Birsfelden, wurde bestattet.

Dupraz-Chandelle, Jeanne, von Gbloux/FR, Tornay/FR, 17.07.1922–17.10.2016, Schulstr. 26, Birsfelden, wurde bestattet.

Hölstein

Abt-Kestenholz, Emil, von Bretzwil/BL, 09.11.1929–17.10.2016, (wohnhaf gewesen in Reigoldswil, Oberbiel 27), Hölstein, wurde bestattet.

Itin-Vordermann, Melanie, von Basel/BS, Arisdorf/BL, 07.01.1980–11.10.2016, Ahornweg 2a, Hölstein, wurde bestattet.

Lausen

Hänsli-Friedlin, Marianne, von Basel/BS, Romoos/LU, 15.09.1929–15.10.2016, (wohnhaf gewesen in Liestal, APH Frenkenbündten), Lausen, wurde bestattet.

Münchenstein

Burket, Helene, genannt Hèllé Stauffer, von Sion/VS, 06.09.1924–20.10.2016, (wohnhaf gewesen in Niederdorf, Grittweg 24), Münchenstein, Beisetzung: Dienstag, 01.11., 14.00 Uhr, auf dem Friedhof Münchenstein.

Neff-Fischinger, Landila Katharina, von Appenzell/AI, 21.04.1931–24.10.2016, Pumpwerkstr. 3, Münchenstein, Beisetzung: Mittwoch, 02.11., 14.00 Uhr, Friedhof Münchenstein.

Muttenz

Brechbühl, Erika, von Trubschachen/BE, 14.04.1945–15.10.2016, Pestalozzistr. 20, Muttenz, wurde bestattet.

Kobi-Tschudin, Rosa, von Rapperswil/BE, 26.09.1913–18.10.2016, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Marchand-Hammel, Madeleine Cécile Josette Marthe, von Soubey/JU, 24.11.1938–28.09.2016, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, wurde bestattet.

Ormalingen

Fülöp-Nagy, Ana, von Rumänien,

30.10.1928–19.10.2016, (wohnhaf gewesen in Breitenbach, Spitalstr. 38), Ormalingen, wurde bestattet.

Pratteln

Linke, Reinhard Adolf, von Basel/BS, 19.07.1939–20.10.2016, Mühleweg 26, Pratteln, Abdankung: Freitag, 28.10., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli, Kapelle 4.

Thüring-Weisskopf, Verena, von Ettingen/BL, 09.10.1927–21.10.2016, Bahnhofstr. 37, APH Madle, Pratteln, Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Reinach

Canadic, Josip, von Reinach/BL, 16.03.1946–15.10.2016, Aumattstr. 64, Reinach, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Jakob-Logo, Traugott, von Trub/BE, 02.09.1926–17.10.2016, Aumattstr. 79, Reinach, Urnenbei-

setzung im engsten Familienkreis.

Studer-Hauptli, Gertrud, von Basel/BS, Kestenholz/SO, 30.09.1931–22.10.2016, Bruderholzstr. 41, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Waller-Prommer, Walter, von Pfaffnau/LU, 28.08.1933–21.10.2016, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Freitag, 04.11., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Wymann, Walter, von Sumiswald/BE, 11.07.1966–17.10.2016, Reinacherhof 167, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Riehen

Blöchli-Bürgi, Josef, von Uznach/SG, 27.06.1921–12.10.2016, Schützen-gasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Linsi-Schellenbaum, Hans Jakob, von

Basel/BS, Winterthur/ZH, 17.12.1928–12.10.2016, Im Hirs-halm 49, Riehen, wurde bestattet.

Müller, Pierre, von Riehen/BS, 21.06.1949–22.10.2016, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

TODESANZEIGE

En un lugar de la Mancha,
de cuyo nombre no quiero acordarme,
no ha mucho tiempo que vivía
un hidalgo de los de lanza en astillero,
adarga antigua, rocín flaco y galgo corredor.
Miguel de Cervantes

Dr. Fernando Fontanilles-Serra

23. November 1921 – 20. Oktober 2016

Unser geliebter Vater, Grossvater und Schwiegervater wird in uns weiterleben.

Enrique und Irène Fontanilles
mit Amon und Naoum Fontanilles, Jon Lindholm
Salvador Fontanilles
mit Romina, Julian und Laurin Frey
Fernando Fontanilles und Martina Achermann
mit Anja
René Achermann und Irene Born

Die Trauerfeier und die Beisetzung finden im engsten Familienkreis statt.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

Der Journalismus geht mit wehenden Videos den Online-Bach runter. Der Musikindustrie ergeht es nicht besser. Und da behauptet doch dieser Knackeboul: Ich liebe diese Zeit!

“

Neulich musste ich 23 Sekunden eine McDonald's-Werbung ertragen, um einen Beitrag über Tierquälerei in der Mode-Industrie sehen zu können. Auf Facebook wird momentan der Sturm auf Mossul live gestreamt. Und so sitzt man in der warmen Stube vor dem Bildschirm, schaut den grässlichen Kriegsszenen zu, während die Likes in Form von empörten Smileys am unteren Rand schweben, als wären sie die lächerlichen Dämonen unserer Zeit.

Da finde ich es schon fast normal, wenn meine Lieblings-Wochenendlektüre, «Das Magazin», neuerdings als Luxusuhren-Katalog daherkommt. Wenigstens preist das Cover bloss Luxusgüter an, und nicht gleich Parteipropaganda.

Im gleichen Strudel des Wandels

Die Monetarisierung von Print- und Onlinemedien nimmt immer groteskere Züge an. In keiner sterbenden Branche zeigen sich die Existenzängste der Betroffenen so bildstark. Dabei sind sie nur das Orchester auf der sinkenden Titanic: Alles liegt im Argen! Online hackt den Print, Uber hackt die Taxis, Airbnb hackt die Hotels, Facebook hackt den Staat und Trump die Demokratie. Und wer ist an allem schuld? Das Internet. Lol!

Das Internet gibt es nicht, ihr Narren! Das Internet war so ein Ding, das im vorigen Jahrhundert erfunden wurde, damit sich US-Forscher und Militaristen langsam ladende Nacktbilder der damals noch jungen (und nicht nur so aussehenden) Pamela Anderson schicken konnten.

Heute leben wir in zwei sich spiegelnden Paralleluniversen, in denen sich unsere Avatare gegenseitig erzählen, welches paar Schuhe sie Zalando gerade zurückgeschickt haben, während wir die Bett-Skills unserer Tinderdates auf einer Skala von null bis «potenzieller Lebensabschnittspartner» bewerten.

Wer heute sagt: «Unsere Branche wird vom Internet bedroht», könnte ebenso gut sagen: «Ich würde ja gerne leben, aber die Realität vereinnahmt mich gerade total!» Wäre ähnlich absurd. Wobei mir der letzte Satz verächtlich sinnvoll vorkommt, aber lassen wir das. Keine Zeit zu philosophieren, ich versuche hier gerade einen viralen Text zu verfassen.



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.
tageswoche.ch/+3gqmz

Ein Wunder, schaut ihr mir nicht live dabei zu und kommentiert meine Sätze mit wütenden Smileys, die mir als Manifestation meiner eigenen Zweifel entgegenfliegen. Denn ich selbst bin eine Personifizierung dessen, was sich in den Medien zugetragen hat. Ich bin ein Online-Medium! Mache virale Videos für «Watson», freestyle-rappe live zu Inputs auf Social Media, schreibe hier Kommentare und animierende Kolumnen und empöre mich in Posts über das Weltgeschehen.

Statt unterzugehen, kann man nicht mit der Krake tanzen?

Eigentlich wollte ich Musiker werden. Ein Mikrofon, Freunde, ein Aufnahmegerät, ein Publikum – voilà. Doch das Publikum hat sich nunmal verflüssigt, ist diffus, ist ins Netz gegangen.

Die Analogie zum digitalen Wandel in den Medien ist frappant. Was dem Medienhaus der Print, waren mir die CDs; was diesem Leserzahlen, war mir das Konzertpublikum. Ich stieg ins Musik- und Showbiz ein, als dieses gerade implodierte.

Wenn der Wind des Wandels weht, kann man einen Schutzwall bauen oder abgedroschene Phrasen zitieren. Also bin ich dem Publikum ins Netz nachgeschwommen (vielleicht auch ein bisschen voraus). Und siehe da: Wir zappelten fröhlich und belohnten uns mit Seesternchen.

Im Ernst: Ich liebe diese Zeit. Wenn alles in Trümmern liegt, kann man etwas Neues aufbauen. Netflix aus der Asche. Zu sagen, früher sei alles besser gewesen, ist in sich unstimmig. Denn der Kern, der das Gute gut macht, war immer flüssig. Wir

können nicht mehr mit dem Internet konkurrieren, weil es und wir längstens ineinander aufgegangen sind. Heute bin ich meine eigene Promoagentur, bin mein eigener Produzent, Regisseur, Schreiberling und Manager. Charlie Chaplin hätte unsere Zeit geliebt.

Die Musik, der Film, der Journalismus – sie gehen nicht unter. Sie werden sich weiterentwickeln, während ein paar alte Strukturen zusammenbrechen. Wir werden uns fangen. Die alte Krake versucht noch immer, uns mit ihren Seetälern zurückzukaufen. Aber bald wird sie im Abgrund versinken und viele kleine kreative und kritische Seepferdchen werden sich munter gegenseitig befruchten.

Die Krake ist die Wirtschaft, die uns Burger-Werbungen vor Beiträge zum Tierrecht hext. Ihre Tentakel sind *native ads*, die uns die ganze Szenerie verkleben. Die Seepferchen sind neue Start-ups und Konglomerate, die guten Journalismus und gute Kunst dank und nicht trotz des Internets vorantreiben werden.

Qualität setzt sich immer durch

Natürlich bin ich zu optimistisch, wenn ich glaube, dass die Krake von oben untergehen wird. Aber vielleicht gelingt es uns ja, sie zu bändigen. Genau das ist die Challenge meines eigenen künstl(er)i(s)chen Daseins. Statt unterzugehen, kann man nicht mit der Krake tanzen? Sie überlisten und dann gestärkt von Seesternen zu Seesternen hüpfen? Muss man in einer Zeit, in der alles für nichts zu haben ist, für alles zu haben sein?

Wenn ein Inhalt authentisch ist, Qualität hat, wenn er aus dem Bauch ins Herz durch die Kontrollinstanz Kopf ging, dann wird er ein Publikum finden. Verwendest du deine Story oder deine Musik, um die Geschichte eines Werbekunden zu erzählen, verlierst du sowohl deine Credibility als auch dein Publikum. Erzählst du aber deine Geschichte unangetastet gut, reisen sich alle um dich, Publikum und Geldgeber. Dann kannst du ab und zu Ja sagen, aber öfters Nein. Zum Beispiel, wenn ein Uhrenhersteller dein schönes Cover mit einem hässlichen Bild seiner Uhr zukleistern will. Weil diese sonst womöglich die Zeit anzeigt, die für dich langsam abläuft. x

”

Immer auf dem neusten Stand, so lautet der Imperativ der Medien. Doch Tempo ist nicht alles. Wer informiert sein will, sollte sich Leseпаusen gönnen, um Nachdenken zu können.

Neuigkeiten und Altpapier

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Ob Tages- oder Wochenzeitung, aktuell muss sie sein. Das wird von ihr erwartet. Denken wir kurz nach, wird uns jedoch schnell bewusst, wie relativ die Aktualitätsvorstellungen sind. Wir kennen den Spruch, dass es nichts weniger Aktuelles gibt als die Zeitung von gestern. Freilich kann es vorkommen, dass man von einem hochinteressanten Artikel hört, in einer Zeitung, die wir nicht haben. Den will man sich beschaffen, was dank Elektronik deutlich einfacher geworden ist.

Einmal gelesen und noch immer als hochwichtig beurteilt, wird der Artikel vielleicht aufbewahrt und sogar weitergegeben. Dann wird man, was mündlich permanent passiert, selber zum Botschafter einer zuvor erhaltenen Botschaft.

Das sind triviale Feststellungen. Doch sie rufen in Erinnerung, dass wir etwas als interessant empfinden, wenn wir selber interessiert sind. Wer nur das Neueste und Allerneueste wissen will, schaut kaum in

die Zeitung von gestern. Der Feind des bereits vorhandenen Neuen ist das nachgelieferte Noch-Neuere.

Es mag eine Eigenart des Historikers sein, dass er Zeitungen von vorgestern besonders interessant findet. Weil ihn auch interessiert, wie vergangene Aktualitäten im Lichte des späteren Besserwissens präsentiert, gedeutet, bewertet werden. Dabei könnte man, was doch interessant und auch aufklärerisch wäre, unzutreffenden Behauptungen, falschen Befürchtungen und trügerischen Hoffnungen begegnen, wenn sich zeitverschoben Besserwissen einstellt. Man könnte das jetzt in den vor den Wahlen verfassten Kommentaren der «Basler Zeitung» durchspielen.

Es steigert unser Bewusstsein, wenn wir uns vergewissern, was das eigentlich ist, was wir täglich und wöchentlich vor uns haben. Nämlich Erzeugnisse, die mit einer Kombination von vier Gegebenheiten umschrieben werden: Periodizität (regelmässiges Erscheinen), Publizität (allgemeine Zugänglichkeit), Universalität (inhaltliche Vielfalt) und dann eben – und

eigentlich nicht zuletzt – Aktualität, was mit Zeitnähe gleichgesetzt wird. Was aber Aktualität völlig ungenügend umschreibt! Aktuell ist nämlich auch das, was infolge von Medien bereits geweckter Aufmerksamkeit ein bestehendes Interesse bedient – und dann «in aller Munde» ist.

Bescheidenheit lernen

Zeitungen sollten gewiss vor allem Neues bringen. Nur geschieht permanent so viel auf der Welt, was nicht in den temporären Adelsstand des Aktuellen gehoben wird. Wie aktuell ist der Krieg in Syrien und welche weiteren Aktualitäten müssen da stattfinden, dass sie als solche empfunden werden, zwischen anderen Dauerthemen wie Hunger in Afrika, Armut in Russland, Polizeirassismus in den USA oder Atomversorgung in der Schweiz?

Heute finden wir in erster

Linie, was wir suchen.

Herrlich, aber auch fatal!

Das Ausmass des täglich Unbeachteten könnte elend, es müsste uns aber auch bescheiden machen. Denn es sind nicht nur die Medien, die vieles unbeachtet lassen. Auch wir tun dies mit dem, was Medien immerhin für beachtenswert einstufen und darum an uns weiterreichen. Kaum eine Zeitung, von der wir mehr als einen Drittel des Angebots lesen. Mehr Zeit können oder wollen wir uns nicht nehmen.

Mit dem Schriftsteller Joseph von Westphalen kann man feststellen: «Die tägliche Einsicht, nur einen Bruchteil des Wissenswerten aufnehmen zu können, macht auch den gierigen Leser bescheiden und melancholisch und verleiht der Zeitungslektüre möglicherweise den Reiz aller flüchtigen Begegnungen, die den

ANZEIGE

Begeisterung?

«Sich in kompetenten Händen zu wissen.»



Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

Patrick Kronenberg, Generalagent

Helvetia Versicherungen
Generalagentur Basel Elisabethen

Henric Petri-Strasse 9, 4051 Basel
T 058 280 87 11, patrick.kronenberg@helvetia.ch

helvetia
Ihre Schweizer Versicherung.

Traum von einer tieferen Bekannntschaft hinterlassen. Es ist zum Heulen, was alles sang- und klanglos untergeht, was täglich an Lesenswertem übersehen oder nur überflogen wird.»

Mit der leichten Zugänglichkeit von elektronischen Texten hat sich vieles geändert. Gerade Westphalens Reflexionen über den Umgang mit dem täglichen Zeitungsangebot zeigt dies: Im Moment ihrer Publikation erreichten sie mich nicht, und ich erreichte sie nicht. Publik gemacht wurden sie schon vor über einem Jahrzehnt (2005) in einer fernen Zeitung (der «Berliner Tageszeitung»). Dennoch sind sie inzwischen jederzeit hier und jetzt erreichbar.

Lesen mit Zeitangabe

Dabei ist die Dynamik aber eine völlig andere geworden: Heute kommt nicht ein breites Angebot von echten und weniger echten Aktualitäten auf uns zu und ermöglicht uns erweiternde und überraschende Begegnungen. Jetzt finden wir in erster Linie, was wir suchen. Herrlich, aber auch fatal! Unser Finden hängt nun ganz von uns, von unserem Suchen ab. Das Einzelgängerische solcher Egotrips wird allerdings aufgefangen, wenn wir in einem Netzwerk mit anderen Egos verknüpft sind, die uns zu «Followern» machen und uns Gelegenheit geben, aufgespürte Ressourcen gemeinsam zu nutzen – zu teilen.

Auf elektronischem Weg erreichen uns neuerdings unbestellte Medienangebote, von denen gleich neben dem Titel gesagt wird, wie viel Zeit wir brauchen, um sie zu lesen. Fast wie die Angaben der bekannten gelben Schilder am Anfang einer Wanderung. Im Falle des medialen Kurzflutters kann das schon beeindruckend sein. Soll man die vier oder sechs Minuten für das unversehens Angelieferte hergeben?

Was bekommen wir dafür? Die Frage, wofür wir andere vier oder sechs Minuten verbrauchen, stellen wir uns nicht. Die Versuchung ist gross, es schnell, vielleicht noch schneller zu lesen, um es dann wegzuklicken und vergessen zu können, bevor man es eigentlich wahrgenommen hat.

Würde man auch Bücher mit Zeitangaben zum Leseaufwand versehen, wäre das vielleicht abschreckend. Geld kann man unter Umständen leichter ausgeben als die viele Zeit für das Gekaufte aufbringen. Bei Hörbüchern gibt es aber diese Angaben, weil man dann weiss, wie viel Akustik man für den Preis bekommt.

Ein einziger Satz kann Türen öffnen

Die Zeitangaben beim Selbstlesen beruhen auf Durchschnittswerten. Es gibt aber Schnell- und Langsamleser, wie es Schnell- und Langsamwanderer gibt. Der Vergleich von Lesen und Wandern zeigt, dass die Qualität dieses Tuns mit dem Tempo nicht automatisch besser wird. Wie schnell darf Wandern sein, damit es noch gutes Wandern ist? Gleiche Frage beim Lesen. Da sind Pausen gut, nicht nur, um sich von zurückgelegten Strecken zu erholen.

Innehalten beim Lesen gibt Gelegenheit zum Nachdenken über Gelesenes, wie umgekehrt das Nachdenken Leseпаusen braucht.

Lesen ist wie Wandern: Die Qualität dieses Tuns wird mit dem Tempo nicht automatisch besser.

Hier soll Westphalen nochmals zu Wort kommen. Er plädiert für ein langsames und genaues Lesen, für ein Lesen mit Hirn und Herz: «Man muss beim Lesen denken oder fantasieren oder assoziieren, das dauert dann zwar länger, anders hat es aber keinen Sinn.» So könne auch nur ein einzelner Satz neue Türen öffnen. Westphalen bezieht sich da auf ganz gewöhnliche Presseprosa, nicht auf ambitionöse Literatur. Doch bei dieser haben wir diese Erwartung zu Recht in höherem Mass.

Wie aktuell müssen Bücher sein? Bei Büchern verschiebt sich der Aktualitätsbegriff etwas weg vom oberflächlichen Newsbetrieb. Jedenfalls beziehen sie ihren Wert weniger im Vermitteln von «letzten Nachrichten». Da gilt das Gesetz, dass nur hohe Qualität Beständigkeit auch lange nach dem ersten Erscheinungstermin gewährleistet.

Neuerscheinungen von Büchern werden allerdings ebenfalls zu Aktualitäten gemacht, insbesondere an Buchmessen und mit Buchpreisen. Das funktioniert im Herbst besonders gut, in einer Jahreszeit, da die Menschen noch immer geneigt sind, Vorräte für die langen Winternächte anzulegen.

Freilich ist es noch nicht lange her, da wurden Bücher mit Blick auf den bevorstehenden Sommer angeboten, für die Lektüre auf der Reise und am Strand – «le livre d'été». Das lehrt uns, dass Aktualität offenbar immer aktuell ist oder es wenigstens sein will.

tageswoche.ch/+nh3du

×

Auch alte Zeitungen haben ihren Nutzen.

FOTO: ALAMY





Der eine muss sich aufs Spiel konzentrieren, der andere spammt Twitter zu: Christoph Kieslich (l.) und Florian Raz.

FOTO: ZVG

#rotblaulive

Am Anfang steht oft eine Notlösung.
Dann entwickelte sie sich zur Institution.
So ging es uns mit «rotblaulive».

Karriere eines Hashtags

von Christoph Kieslich

Im Oktober 2011 steht die TagesWoche in den Startlöchern. Die Sportabteilung ist noch gar nicht offiziell besetzt. Einer aber drängt. «Wir brauchen einen Hashtag», sagt David Bauer, und was damit gemeint ist, weiss der Kollege, den man schlicht und hochachtungsvoll den Onlinestrategen nennt, genau. Die beiden designierten Sportredaktoren jedoch haben von Tuten und Blasen wenig bis keine Ahnung. Zwar von Twitter schon gehört, aber noch nicht so richtig begriffen, was der in den Untiefen des Internets bewanderte Kollege genau will.

Die Gefechtslage ist diese: Natürlich wird der FC Basel auch bei der TagesWoche als Königsthema der Sportabteilung definiert. Ist auch nicht schwer. Über den FCB zu schreiben, das haben die beiden Kollegen jahrelang eingeübt am Aeschenplatz und auf vielen Stadiontribünen. Jetzt kommt als neue Herausforderung das Netz dazu. Wie also, so die Frage, wollen wir bei den Spielen des FCB nebst gepflegter Vor- und Nachbetrachtung aktuell nicht nur dabei sein sondern mittendrin?

Einen klassischen Ticker von Fussballspielen, wie er auf diversen Plattformen betrieben wird und auch eingekauft werden kann, gibt es (noch) nicht. Will man auch nicht unbedingt. Aber etwas in ähnlicher Form, und das am besten interaktiv. Was liegt also näher, findet David Bauer, als über Tweets und eine in die TagesWoche eingebettete sogenannte Timeline

die Spiele des FCB zu begleiten und dabei mit den Nutzern eines Hashtags im besten Fall zu interagieren.

Tolle Idee finden die Kollegen, aber wie nennen wir das Kind? Alles, was mit FCB zu tun hatte, ist im Internet begrifflich längst belegt. Von den anderen FCBs, vom FC Barcelona und vom FC Bayern München. Deshalb gebührt David Bauer der Titel des Vaters von #rotblaulive.

Und so erblickt, vom @tageswoche-Account gezwitschert, am 26. Oktober 2011 um 12.52 Uhr der erste Tweet unter #rotblaulive die digitale Welt: «Wir werden künftig zu FCB-Matches live Tweets in unsere Website einbinden. Wir schlagen den Hashtag #rotblaulive vor.»

«Dann haben wir es einfach gemacht», erinnert sich Florian Raz. Während sein Kollege Christoph Kieslich die Sache als ziemlich exotisch erachtet, was bei aller Offenheit für technischen Fortschritt wohl eine Generationenfrage ist, stürzt sich @razinger in den, wie es so schön heisst, «Mikrobloggingdienst», der seinerzeit gerade die Marke von 200 Millionen Nutzern überschritten hat.

Seinen ersten Tweet unter #rotblaulive setzt Raz vom Spiel FC Basel–Grasshoppers am 29.10.2011 ab. Um 19.55 Uhr schreibt er: «Toooooor!! Freistoss Shaqiri mit links von ihm aus gesehen rechts oben ins Tor. Wunderbar.» Um 21.18 meldet @razinger in typischer Manier: «Der FCB macht, was ich mit Blick auf den Batterie-stand meines iPhones auch tun sollte: Er geht in den Stromsparmodus.» Schliesslich endet die Partie mit 4:1 für den FCB, und in der Timeline herrscht unter #rotblaulive ordentlich Betrieb.

Auch wenn @razinger von seiner frühzeitlichen Mühsal berichtet, also aus erdgeschichtlichen Epochen, «als Handys noch keine zwei Quadratmeter grosse Tastaturen hatten» – rasch erfreut sich #rotblaulive einer kleinen, feinen Fangemeinde. Gespeist wird der Hashtag von vielen originellen, manchmal lustigen und natürlich auch doofen Tweets. Und stets befeuert von der klugen Schlagfertigkeit des Kollegen @razinger.

Die Timeline brummt

Der schöne Nebeneffekt: Andere Medien übernehmen den von der TagesWoche geschaffenen Hashtag. Genau dafür hat David Bauer #rotblaulive gedacht: ein Kanal, um vor, während und nach den Spielen seine Freude oder seinen Frust über den FC Basel zu teilen – oder handfeste Informationen zu bieten. Nebst Toren und Resultaten ist das beim Fussball vor allem die Verbreitung von tagelang geheimnismittelten Startaufstellungen.

Den Durchbruch schafft #rotblaulive in einer der elektrisierenden Champions-League-Nächte. Kaum installiert, erlebt der Hashtag beim 2:1 des FC Basel gegen Manchester United am 7. Dezember 2011 eine Frequenz, die alle überrascht – ausser den Erfinder David Bauer. Die Stadt und die FCB-Fans, die ganze Fussball-Schweiz

und alle, die sich für Manchester United interessieren, nehmen Anteil am sensationellen Rauswurf der Engländer und dem Einzug des #FCBasel in die Achtelfinals.

Unvergessen ist der Kommentar vom damaligen Trainer Heiko Vogel zur spektakulären Rettungsaktion seines Verteidigers Markus Steinhöfer, der die Lattenunterkante des eigenen Tores trifft: «An einem guten Tag macht er den rein», sagt der FCB-Trainer dazu. Ein Satz, der unter #rotblaulive Karriere macht.

Der Twitter-Anchorman der TagesWoche in Sachen FCB ist @razinger, der die Fähigkeit besitzt, mehrere Tätigkeiten zur gleichen Zeit auszuüben, also Fussball zu schauen (und dafür bezahlt zu werden) und gleichzeitig Tweets zu schreiben, zu lesen und zu retweeten. Währenddessen Kollege @cokiesel jeweils noch an der korrekten Interpunktion, Gross- und Kleinschreibung eines Tweets studiert, brummt es in der Timeline.

«Toooooor!! Freistoss Shaqiri mit links von ihm aus gesehen rechts oben ins Tor. Wunderbar.»

@razingers erster #rotblaulive-Tweet

Die Schaffenskraft von @razinger führt am 13. April 2013 zum GATU – dem grössten anzunehmenden Twitter-Unfall. Einer der dramatischsten Europacup-Abende der FCB-Geschichte nähert sich seinem Kulminationspunkt. Zu Beginn der Verlängerung zwischen dem FCB und Tottenham Hotspur meldet die Twitter Inc. mit Hauptsitz in San Francisco: «Ihr Account ist momentan gesperrt.»

Was ist passiert? Im Stakkato eines atemlosen Spiels hatte @razinger offenbar die Algorithmen überfordert. Weil Twitter einen Spamer vermutet, wird sein Account vorübergehend gesperrt. Es fühlt sich an wie eine völlig übertriebene Rote Karte des Schiedsrichters unten auf dem Platz.

Weil @cokiesel wie immer leicht überfordert ist, ein Spiel anzuschauen, das

anschliessend journalistisch analysiert sein will, und gleichzeitig zu twittern, ist es der Anwesenheit des Kollegen @Renato_Beck zu verdanken, dass der Ticker via #rotblaulive weitergeht. Erst heisst es um 23.08 Uhr: «Ich bin immer noch @Razinger. Einfach ab jetzt von diesem Account aus: @Renato_Beck.»

Der Abend gipfelt in einem Elfmeterschiessen. Als Marcelo Diaz zum 4:1 verwandelt, steht der FCB erstmals in einem Europacup-Halbfinal, und um 23.45 Uhr meldet die TagesWoche aus dem Joggeli: «Ja, und jetzt ist hier was los, liebe Leute. Die Muttenserkerke hat gegen den #FCZ kein Feuerwerk mehr, das geht alles ab.»

Ein Hashtag geht durch die Decke

Mit Spams müssen #rotblaulive und die Fussballgemeinde leben, sobald der Hashtag zieht und zu den sogenannten Trending Topics gehört. Dann werden die Roboterprogramme hellhörig. Oder die Politzene in Österreich diskutiert unter #rotblaulive Koalitionen zwischen den Roten (SPÖ) und den Blauen (FPÖ).

Inzwischen ist #rotblaulive etabliert, die Onliner beim FC Basel nutzen den Hashtag hin und wieder oder auch auf Twitter aktive FCB-Profis wie Marc Janko. Durch die Decke schießt #rotblaulive jeweils an den grossen internationalen Abenden, vor allem bei Champions-League-Partien. Dann wird der Hashtag bei «TT mobile CH» regelmässig unter den meistgenutzten in der Schweiz geführt und klettert dann, je länger ein Spiel dauert, im Chart. Zuverlässig in die Top 10 und manchmal bis auf Platz 1.

Das war auch jüngst beim Champions-League-Spiel des FC Basel in Paris zu beobachten. In dieser Nacht verdrängt #rotblaulive irgendwann einmal #PSG-FCB und rangierte hinter #debatennight auf Platz 2. Was darauf hindeutet, dass es im Leben tatsächlich wichtigere Dinge gibt als Fussball.

Von all dem kann sich die TagesWoche nichts kaufen, aber es ist schön mit anzusehen, wie sich eine Idee, die einst aus der Not geboren wurde, zur kleinen Erfolgsgeschichte entwickelt.

tageswoche.ch/+jo43l

ANZEIGE

Begeisterung?

«Eine Beratung mit Kopf, Herz und Verstand.»



Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

Alex Ebi, Generalagent

Helvetia Versicherungen
Generalagentur Basel Grosspeter
Münchensteinerstrasse 41, 4052 Basel
T 058 280 36 11, alexander.ebi@helvetia.ch

helvetia
Ihre Schweizer Versicherung.



Panikattacken sind weit verbreitet: Jede und jeder Zehnte entwickelt einmal im Leben eine Angststörung.

FOTO: ISTOCK

Angststörungen

Manchmal hatte Laura* beim Einkaufen so heftige Panikattacken, dass sie glaubte, an einem Herzinfarkt zu sterben. Doch die 45-Jährige hat gelernt, die Angst zu kontrollieren.

«Ich stelle mich der Angst jeden Tag»

von Andrea Fopp

Die Angst schlich sich langsam an. Ich war schon immer ein vorsichtiger Mensch, doch dann häuften sich schwierige Ereignisse in meinem Leben.

Zuerst hatte ich einen Autounfall. Danach traute ich mich eine Weile nicht mehr zu fahren. Mit der Zeit setzte ich mich zwar wieder ans Steuer, aber anders als zuvor. Ich vermied es etwa zu überholen. Und ins Flugzeug stieg ich gar nicht mehr.

Dann starb mein Papi, und später passierten weitere schlimme Ereignisse, über die ich nicht reden möchte. Da wurde ich innerlich immer unruhiger.

Irgendwann kamen die Attacken. Ich konnte mich nicht mehr kontrollieren,

alles drehte sich, meine Brust ging zu, ich kriegte kaum noch Luft und war so ruhelos, dass ich mich ständig bewegen musste. Ich fühlte mich wie in einer Kugel, nahm nichts mehr wahr ausser mich selbst.

Ich war sicher, dass ich einen Herzinfarkt habe. Einmal war ich gerade mit meinen Eltern und meinen Kindern beim Coiffeur, als eine Attacke kam. Ich dachte, ich sterbe, und wollte zu meinem Arzt, also erfand ich eine Ausrede, um meine Eltern stehen lassen zu können. Ich traute mich nicht, ihnen zu sagen, wie ich mich fühlte, ich dachte: «Die denken, die spinnt.»

Ein anderes Mal bekam ich Panik, als ich sah, dass die Butter im Kühlschrank abgelaufen war und wir bereits davon gegessen hatten. Man spinnt natürlich nicht, wenn man Panikattacken hat, man

spürt die Angst wirklich! Aber damals wusste ich nicht, was mir passierte.

So nahm ich meinen Kindern einen Teil ihres Lebens weg. Wollten sie schlitten gehen, hatte ich Angst, dass ihnen etwas passiert und behielt sie zu Hause. Sie wollten in den Europapark, aber Mami hatte Angst.

Ich spinne nicht!

Mein Hausarzt schickte mich zu einem Psychiater, doch der drückte mir nur Temesta in die Hand. Ich nahm sie nicht, Medikamente helfen nur im Moment. Ich wollte tiefer gehen und das Problem an der Wurzel behandeln. Per Zufall fand ich einen Flyer der Angstbewältigungs-Gruppe am Unispital. Als ich las, was da über Menschen mit Angststörungen stand,

dachte ich: «Das bin ja ich, das bin ganz genau ich.» Also rief ich an, traf mich mit der Therapeutin und zwei Wochen später begann ich einen Kurs.

Das war so ein Glück für mich, denn ich merkte: Es gibt noch andere Menschen, die auch Panik haben, ich spinne nicht! Andere haben Diabetes, ich habe Angststörungen. Wenn man das einmal realisiert hat, ist der Umgang damit einfacher. Heute weiss ich, wenn ich gestresst bin und unruhig werde: Ah, jetzt könnte eine Attacke kommen. Dann habe ich meine Strategien parat. Zuerst gehe ich in die Küche, dort habe ich ein Bild von einem Strand mit vier Liegestühlen aufgehängt. Es erinnert mich: Was ich spüre, ist Angst, ich sterbe nicht daran.

Dann mache ich Entspannungsübungen aus dem Kurs. Wenn man sich entspannt, geht es länger, bis aus Stress Panik wird. Oft kann ich so eine Attacke vermeiden, und wenn nicht, dann rufe ich meine Therapeutin an. Sie weiss, wie sie mich runterholen kann.

«Andere haben Diabetes, ich habe Angststörungen.»

Meinen grössten Erfolg hatte ich vor drei Jahren: Ich setzte mich mit meiner Psychologin in ein Flugzeug nach Spanien. Ich hätte nie gedacht, dass ich das schaffe. Doch meine Therapeutin und mein Mann puschten mich. Seither bin ich weitere drei Male geflogen. Meine beiden Kinder sind gerade im Lager. Vor ein paar Tagen rief meine Tochter an und sagte, sie habe Kopfweg. Ich sagte: «Schlaf drüber, dann geht es dir besser.» Früher wäre ich sofort ins Auto gesessen und hätte sie abgeholt. Doch jetzt kann ich meine Kinder alles machen lassen, auch schlitteln.

Es braucht viel Kraft: Ich konfrontiere mich jeden Tag mit meiner Angst. Wenn ich zur Arbeit gehe, wenn ich in einen Lift steige, wenn ich meinen Kindern erlaube, draussen zu spielen. Aber es lohnt sich: Vor zehn Jahren kontrollierte mich meine Angst, jetzt kontrolliere ich sie – und führe ein sehr glückliches Leben.

tageswoche.ch/+ddkcr

*Name geändert

Angststörungen

Patienten mit Angststörungen kriegen aus heiterem Himmel Panikattacken mit Brustschmerzen, Zittern und Atemnot. Je länger man mit der Behandlung zuwartet, desto stärker werden die Ängste. Die psychische Krankheit ist verbreitet: Eine von zehn Personen entwickelt im Leben eine Angststörung, wie eine Studie der Universität Wien zeigt.

Angststörungen

Viele merken gar nicht, was los ist, wenn sie eine Panikattacke erleiden. Nur wer auf sich hört, hat eine Chance gegen die Angst, sagt die Expertin.

Erst kommt der Stress, dann die Panikattacke

von Andrea Fopp

Jeder zehnte Mensch entwickelt im Lauf seines Lebens eine Angststörung. Die erste Panikattacke fühlt sich an wie ein Herzinfarkt. Los wird die Angst nur, wer realisiert, dass seine Psyche krank ist, sagt Psychologin Pamela Loosli. Doch dann lassen sich Panikattacken gut behandeln.

Pamela Loosli, jeder Zehnte erleidet früher oder später eine Angststörung. Ist es heute normal, Panik zu haben?

Angst gehört zum Menschen, sie hat eine Warnfunktion, die uns dabei hilft, uns vor Gefahren zu schützen, etwa beim Überqueren der Strasse. Nur: Wenn wir Angst haben vor Situationen, die nicht gefährlich sind, beispielsweise dem Lift fahren oder dem Kino, dann verliert sie ihre Warnfunktion. Und Menschen mit solchen Ängsten gelten oft als Versager.

Trotzdem gibt es bekannte Persönlichkeiten, die zu ihren Panikattacken stehen, etwa die Sängerin Ira May oder die Journalistin Silvia Aeschbach. Und in der Serie «Suits» leidet der «erfolgreichste und teuerste Firmenanwalt New Yorks» darunter.

Es scheint im Trend zu sein, dass Prominente öffentlich zu ihrer psychischen Erkrankung stehen, zum Beispiel auch zu Depressionen und Burn-outs.

Finden Sie das nicht gut?

Ich finde es immer gut, wenn man Berichte von Betroffenen lesen kann. Das hilft, psychische Krankheiten zu enttabuisieren. Denn häufig hört man ja, dass Menschen mit psychischen Leiden Spinner seien, die in eine Klinik gehören.

Betroffene haben mir erzählt, dass sie vor den Ferien Angst kriegen. Sind Reisen furchterregend?

Es gibt Situationen, die Angstpatienten typischerweise fürchten, beispielsweise beengende Räume, in denen man eingeschlossen ist und aus denen man nicht weg kann, wie im Flugzeug, im Lift oder im Kino. Oder grosse Menschenmassen.

Weshalb löst das so grosse Angst aus?

Meistens ist anhaltender Stress der Grund. Jeder hat hin und wieder Stress,

und der Mensch hat Strategien, um ihn wieder abzubauen. Aber es gibt eben eine Schwelle, und wenn man die überschreitet, kann es sein, dass man die Kontrolle verliert und es zu einer ersten Panikattacke kommt.

Wenn man etwa den Partner oder den Job verliert?

Oft kann eine Kleinigkeit das Fass zum Überlaufen bringen – etwa eine Autofahrt nach Arbeitsschluss, wenn plötzlich die Brust schmerzt, man keine Luft mehr kriegt, schwitzt und zittert und sich ein Ohnmachtsgefühl breitmacht.

Deshalb denken viele, sie hätten einen Herzinfarkt.

Genau. Und nachher fürchten sie, dass das wieder passieren und sie dabei sterben könnten. Und dann beginnt das Vermeidungsverhalten.

«Man ist im Auto, und plötzlich schmerzt die Brust. Man kriegt keine Luft mehr, schwitzt und zittert und fühlt sich ohnmächtig.»

Der Patient vermeidet Situationen, in denen er Angst bekommen könnte?

Ja, dabei sind diese Situationen eigentlich gar nicht ausschlaggebend. Aber nach einer Attacke im Auto verbindet der Betroffene die Angstsymptome mit dem Fahren – und vermeidet es, sich wieder ans Steuer zu setzen. Wenn er dann beim Einkaufen eine zweite Attacke erlebt, wird auch diese Situation zukünftig vermieden. Das kann so weit führen, dass sich der Patient nicht mehr aus dem Haus traut.

Das heisst, Angstpatienten merken nicht, dass Stress ihr Leiden auslöst?

Ja, die meisten Leute denken zunächst, es stimme körperlich etwas nicht. Also gehen sie zum Arzt und der findet nichts. Bis die Diagnose einer Panikstörung gestellt wird, kann der Patient unter

Umständen eine richtige Odyssee von Arzt zu Arzt durchmachen.

Das verstehe ich nicht ganz: Wie kann man solchen Stress haben, ohne den Stress zu fühlen?

Es gibt halt Leute, die mit dem Kopf durch die Wand wollen. Ich will jetzt keine Genderdiskussion anfangen, aber es gibt Männer, die sich gewohnt sind, alles für den Job zu geben und sich nicht eingestehen, dass sie sich gestresst fühlen. Das ist eine Art von Verdrängen. Wenn man ihnen dann aufzeigt, dass ihre Arbeitsbelastung gross ist, ein Problem in der Familie besteht, dann ein Streit mit der Frau dazu kommt, und anschliessend der Job in Gefahr ist – erst dann realisieren sie, wie gestresst sie eigentlich sind.

«Es gibt Männer, die sich nicht eingestehen, dass sie sich gestresst fühlen.»

Gibt es denn Leute, die schwächere Nerven haben und Stress schlechter vertragen als andere?

Das kann man so nicht sagen. Es gibt einfach Menschen, die mit Stress oder Belastungssituationen besser oder schlechter umgehen können. Entscheidend ist, was man für ein soziales Umfeld hat, ob

sich jemand in seinem Freundeskreis Hilfe holen kann. Aber auch, ob jemand Hobbys hat, bei denen man sich entspannen kann.

Wovon hängt das ab – von der Kindheit und den Genen?

Das weiss man nicht so genau. Was man weiss: Erwachsene, die in der Kindheit an Trennungsangst litten, entwickeln tendenziell häufiger Angststörungen.

Das sind Kinder, die sich kaum von ihren Eltern lösen können.

Ja, etwa Kinder, die Panik haben, wenn sie in den Kindergarten kommen und sich am Mami festklammern. Oft werden diese Kinder später zu Heimwehkinder, die es im Schullager fast nicht aushalten.

Woher kommen diese Trennungsängste?

Es gibt verschiedene Ursachen. Wenn ein Kind eine längere Abwesenheit eines Elternteils wegen Krankheit erlebt, kann dies sehr verunsichern und Trennungsängste begünstigen.

Kann das auch bei Scheidungen passieren?

Ja, klar, solche Einschnitte im Leben bedeuten für Kinder und Erwachsene massiven Stress. Kinder, die stabile Beziehungen kennen und wissen, wo sie hingehören, können besser mit schwierigen Situationen umgehen, möglicherweise auch später als Erwachsene.

Eltern mit Angststörungen haben häufig Angst um ihre Kinder. Wie ist das für die Kinder?

Häufig ist es so, dass Mütter oder Väter mit Angststörungen ihre Kinder sehr behütet und ängstlich erziehen. Die Kinder orientieren sich am Verhalten ihrer Eltern und übernehmen dieses auch oft.

«Extremsport gibt einen Kick, der das vegetative Nervensystem so erregt, dass sich der Körper danach automatisch entspannt.»

Das klingt jetzt sehr psychoanalytisch. Kann man auch von Geburt an, sozusagen biologisch, auf einem höheren Stresslevel sein?

Ja, bei einigen Menschen wird das vegetative Nervensystem schneller aktiviert als bei anderen: Der Körper schüttet Stresshormone wie Adrenalin aus, der Herzschlag geht schneller – und der Mensch fühlt sich gestresst.

Und dann bekommt man eine Angststörung?

ANZEIGE

Begeisterung?
«Für nachhaltige Engagements in der Schweiz.»

Projekt unterstützen und Baumpass bestellen.

Dario Cologna | Langlauf

Helvetia Schutzwald Engagement.

Lebensräume sichern durch weitsichtige Prävention.

www.helvetia.ch/schutzwald

T 058 280 1000 (24 h)

Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia



Pamela Loosli: «Die meisten meiner Patienten haben einen Job und meistern ihren Alltag trotz der Angststörung.» FOTO: NILS FISCH

Nein. Es gibt Leute, die sehr gute Strategien haben, um damit umzugehen, zum Beispiel, indem sie Extremsportarten wie Fallschirmspringen ausüben und so Stress abbauen.

Wie bitte, Extremsport entspannt?

Ja. Und auch Ausdauersport. Das gibt einen Kick, der das Nervensystem stark erregt. Wenn das Maximum erreicht ist, baut das Nervensystem die Stresshormone automatisch wieder ab und entspannt den Körper.

Wenn man bis zum Maximum an Stress geht, folgt automatisch die Entspannung?

Genau, irgendwann kann der Körper gar nicht anders als runterzufahren, weil er keine Energie mehr hat oder weil der Kick abflaut. Damit spielen die Extremsportler. Und es ist das Erste, was Panikpatienten bei uns lernen. Sie haben oft das Gefühl, die Panik könne sich immer weiter steigern. Deshalb haben sie solche Angst vor der Angst. Wenn sie aber einmal erfahren, dass die Angst wieder abflaut, dann hat das eine beruhigende Wirkung.

Also schickt man Panikpatienten zum Fallschirmspringen?

Nein, am wichtigsten ist es, ihnen zu sagen, was körperlich genau abläuft, wenn eine Attacke kommt. Das nimmt dem Schreckgespenst seine Dramatik. Wir konfrontieren die Patienten mit speziellen Situationen. Wenn jemand Angst vor dem Liftfahren hat, gehen wir Lift fahren – bis eine Entspannung eintritt.

Das heisst, die Patienten lernen, die Attacken auszuhalten?

Ja, aber das Ziel ist, dass im Idealfall gar keine Attacken mehr auftreten.

Haben Sie Erfolg damit?

Ja, man kann Panikattacken sehr gut behandeln. Je früher die Patienten kommen, desto besser. Vielleicht werden sie nie ganz angstfrei und haben in schwierigen Lebenssituationen auch immer wieder mal Panikattacken, aber sie entwickeln einen besseren Umgang mit der Angst. Oft bringt das grosse Linderung. Die meisten meiner Patienten haben einen Job und meistern ihren Alltag trotz der Angststörung.

«Das ständige Vernetztsein triggert unseren Stress. Wie sich das auf die psychische Gesundheit auswirkt, sehen wir erst in ein paar Jahren.»

Mit demselben stressigen Alltag wie vorher?

Die Patienten müssen ihr Leben schon auf den Kopf stellen. In der Gruppentherapie schauen wir als Erstes die Agenda genau an: Wie setze ich meine Termine, habe ich Zeit für mich, in der ich Sport treiben, ein Buch lesen oder in der Natur spazieren kann? Es ist wichtig, sich pro

Tag eine halbe Stunde für sich Zeit zu nehmen, um einen Ausgleich zu finden.

Entspannung auf Knopfdruck, das ist verwickelt.

Wir üben mit den Patienten die progressive Muskelentspannung. Wenn man diese Technik jeden Tag anwendet, sinkt der Grundlevel der Anspannung. So schafft man einen Puffer gegen Stress und ist weniger anfällig für Panikattacken.

Irgendwie scheint der Stress in unserer Gesellschaft fast schon zum normalen Alltag zu gehören.

Ein wichtiger Punkt ist die elektronische Erreichbarkeit per Handy und Computer. Dieses ständige Vernetztsein triggert unseren Stress natürlich schon. Umso mehr, wenn der Chef erwartet, dass wir auch am Wochenende und in den Ferien unsere Mails checken und immer sofort antworten. Aber wir sehen erst in ein paar Jahren, wie sich das auf die psychische Gesundheit auswirkt.

Man hat auch bei der Erfindung des Buchdrucks oder des Fernsehens gesagt, die Welt gehe jetzt unter – doch sie rotiert noch.

Ich glaube nicht, dass sie untergeht, Gott sei Dank sind wir anpassungsfähig. tageswoche.ch/+s9nyk x

Zur Person
Die Psychologin Pamela Loosli (37) leitet seit zehn Jahren Gruppentherapien zur Angstbewältigung am Universitätsspital Basel und betreut Angstpatienten in Einzeltherapie.

Produktionshaus oder Stadttheater? Die Veränderungen an der Berliner Volksbühne sorgen für Diskussionen in der Theaterszene – wir haben uns in Basel umgehört.

Ein Gespenst schleicht ums Theater

Wohin des Weges, Stadttheater? Die Veränderungen in Berlin geben auch in Basel zu reden.

FOTO/MONTAGE: NILS FISCH



von Dominique Spirgi

Ein Gespenst geht um in Berlin. In den Augen der erschütterten Beobachter ist es ein sehr böses, weil neoliberale Gespenst, das die guten altlinken Geister der Berliner Volksbühne Ost vertreiben will.

Konkret geht es um die Nachfolge von Frank Castorf, der die Volksbühne fast 25 Jahre geleitet und sie zum Inbegriff eines an- und aufregenden, weil freien bühnenkünstlerischen Denkens und Wirkens gemacht hat. Castorf soll abtreten und 2017 vom belgischen Kunstkurator und derzeitigen Direktor der Tate Modern in London, Chris Dercon, ersetzt werden. Mit der neuen Leitung sollen die Schranken zwischen Theater, Tanz, bildender Kunst und Film fallen. Das klingt mehr nach Produktionshaus als nach Stadttheater.

In der und um die Volksbühne herum herrscht deshalb Alarmstufe rot. «Dieser Wechsel steht für historische Nivellierung und Schleifung von Identität», heisst es in einem offenen Brief der Volksbühne-Belegschaft. «Die künstlerische Verarbeitung gesellschaftlicher Konflikte wird zugunsten einer global verbreiteten Konsenskultur mit einheitlichen Darstellungs- und Verkaufsmustern verdrängt.»

Die besorgten Theaterleute sehen nicht nur die Volksbühne in Gefahr: «Eine verheerende Signalwirkung für die gesamte deutsche Stadttheaterlandschaft wäre die Folge», mahnen sie mit Blick auf ihre neue Leitung. Es scheint sich also um ein Gespenst zu handeln, das in halb Europa versucht, das gute alte Stadttheater gegen die international kompatiblen Produktionshäuser auszuspielen.

Es ist eine Gefahr, die nicht neu ist. Klaus Zehelein, der Präsident des deutschen Bühnenvereins, plädierte bereits 2013 dafür, diese Theaterlandschaft als immaterielles Weltkulturerbe der Unesco zu schützen – «völlig zu Recht», wie der neue Basler Intendant Andreas Beck meint.

Die Kaserne fordert das Stadttheater

Das Stadttheater mit Repertoire-Programm und festen Ensembles ist eine Tradition mit bildungsbürgerlichem Fundament. Dieses Fundament ist im Zuge der auch kulturellen Globalisierung brüchig geworden. Neben den institutionalisierten Häusern begann sich ab den 1970er-Jahren eine freie Szene zu etablieren und mit ihr auch alternative Kulturzentren und Produktionshäuser, wie die Kaserne Basel eines ist. Zudem öffneten Festivals den Blick auf neue und exotische Theaterformen.

Das hatte Auswirkungen auf den Publikumszuspruch. 1980, im Gründungsjahr der Kulturwerkstatt Kaserne, verzeichnete das Dreipartienhaus am Steinenberg (mit der damaligen Komödie an der Steinvorstadt) noch gegen 300 000 Zuschauer pro Jahr. In der vergangenen Saison 2015/16 waren es noch rund 170 000 – allerdings wegen der Sanierung des

Hauses verteilt auf eine verkürzte Spielzeit. Die Kaserne Basel verzeichnet gut 60 000 Besucher pro Jahr, rund 25 000 davon in den Sparten Theater und Tanz.

Diese Entwicklung gibt in Basel Stimmen Auftrieb, die das Nebeneinander von institutionalisiertem und freiem Theaterbetrieb schon aus finanziellen, aber auch aus inhaltlichen Gründen infrage stellen. So wurde auch in Theaterkreisen bereits mehrmals über eine Auflösung des festen Ballettensembles am Theater Basel diskutiert. Auf der anderen Seite machten sich Jungpolitiker aus dem Lager von «Kulturstadt Jetzt» vor ein paar Jahren konkret für eine Ausgliederung des Theater- und Tanzbetriebs aus der Kaserne stark.

Ist es also an der Zeit, dass die alten Theater umdenken und sich international als globale Produktionshäuser öffnen? Einer, der seine Fühler in diese Richtung ausstreckt, ist Matthias Lilienthal. Der deutsche Theatermann hat sein Handwerk einst am Theater Basel unter Frank Baumbauer gelernt. Dann ging er als Castorfs Chefdramaturg an die Berliner Volksbühne, leitete mehrere Jahre das Produktionshaus HAU in Berlin und übernahm 2015 die Direktion der traditionsreichen Münchner Kammerspiele.

«Es ist zwar schön, wenn wir die Welt umarmen. Aber so gerne wir das tun, so wichtig ist es zu zeigen, woher wir kommen.»

Andreas Beck, Direktor Theater Basel

Lilienthal hat das bürgerliche Münchner Schauspielhaus für die freie Szene und Ästhetiken der internationalen freien Szene geöffnet. «Zum Entzücken und Erschauern des Publikums», wie die «Süddeutsche Zeitung» schreibt, treten in seinem Haus grosse Namen der freien Szene wie Gob Squad, She She Pop oder Rimini Protokoll in Erscheinung, die zum Teil mit den eigenen Leuten, aber auch mit dem Ensemble zusammenarbeiten.

Und er holt bekannte Regisseure aus fremden Kulturen ans Haus wie den Iraner Amir Reza Koohestani oder den Japaner Toshiki Okada – Theaterleute, die auch schon in Basel zu erleben waren, freilich ausschliesslich in der Kaserne oder an Festivals. In den Kammerspielen hingegen kommt es nicht selten vor, dass Arabisch, Farsi oder Englisch gesprochen wird.

Lilienthal sieht sich nicht als jemand, der alles über den Haufen geworfen hat: «Die Kammerspiele sind zu drei Vierteln ganz normales Stadttheater geblieben mit Repertoire und Ensemble, auf der Bühne wird Deutsch gesprochen, hinter der Bühne oft nicht. Wir holen auch Leute und Projekte ans Haus, die inhaltlich aufregend

sind und die in der Stadt sonst nicht vorkommen. Ich bin an der Verbindung hybrider Theaterformen interessiert. Ihr im kleinen Basel habt die wunderbare Kaserne, München hat noch kein ähnlich aufgestelltes Produktionshaus.»

Lilienthal hat Erfolg damit. Die Kammerspiele sind nach wie vor gut besucht: «Wir haben zwar einen Teil der Abonnenten verloren, dafür viele Studenten als neue Zuschauer gewonnen», sagt er.

Die Münchner Kammerspiele spannen unter Lilienthal immer wieder mit der Kaserne Basel zusammen. Vor zwei Wochen erst war mit dem originell-verschrobenen Bühnenprojekt «Fux gewinnt» eine Koproduktion der beiden Häuser in Basel zu sehen.

Offen gegenüber der freien Szene

Solche Koproduktionen oder gar ein Hybrid aus Stadttheater und Produktionshaus ist für die Theaterleute in Basel kein Thema. Man könne die Theater in Berlin, München und Basel nicht eins zu eins miteinander vergleichen, jedes habe seine eigene Geschichte, der es auch verpflichtet sei, meint Andreas Beck, Direktor des Theaters Basel: «Hier in Basel können und sollen wir nicht nur Neues schöpfen, sondern müssen auch bewahren. Wir können heute nicht mehr davon ausgehen, dass im Publikum Mozarts «Zauberflöte» oder Shakespeares «Was ihr wollt» schon einmal gesehen wurde oder dem Publikum zu mehr als 50 Prozent bekannt wäre. Es ist zwar schön, wenn wir die Welt umarmen und viele neue internationale Künstlerinnen und Künstler und mit ihnen andere Sicht- und Spielweisen vorstellen dürfen. Aber so gerne wir das tun, so wichtig ist es zu zeigen, woher wir, also wir hier, kommen. Neben allen kosmopolitischen Gedanken dürfen wir das Nachdenken über den vermeintlichen Klassiker oder das zu Unrecht vergessene Werk, die Wiederentdeckung sowie lokale oder nationale Stoffe und Mythen nicht vernachlässigen.»

Dass dieses Prinzip inhaltlich funktioniert und auch international hohe Beachtung gewinnt, hat das Basler Dreipartienhaus immer wieder bewiesen. Direktoren wie Werner Düggelin, Hans Hollmann, Frank Baumbauer und Stefan Bachmann haben von Basel aus stilbildende Impulse in den deutschsprachigen Theaterraum gebracht. Und mit Andreas Beck ist jemand am Ruder, der diese bedeutende Geschichte weiterschreibt.

Und es ist keineswegs so, dass sich das Theater Basel der freien Szene gegenüber verschliesst. Mit Thom Luz hat sich Beck einen Hausregisseur geangelt, der in der freien Szene so zu Hause ist wie am Stadttheater. Der einstige Basler Schauspielchef Stefan Bachmann kam ebenso aus der freien Szene wie Christoph Marthaler.

Für Beck ist das heute eine Selbstverständlichkeit: «Ich sehe keine Konkurrenz. Es ist alltäglich. Wenn zum Beispiel Thom Luz, der lange in der freien Szene arbeitete, nun einen Schritt hin zum Stadttheater

Internationales LiteraturFestival

11.—13. November 2016



www.buchbasel.ch



Verleihung
Schweizer Buchpreis 2016



BURGHOF

IM NOVEMBER 2016

MI 02.11. | 20 UHR

PHRONESIS PARALLAX

DO 10.11. | 20 UHR

GAUTHIER DANCE //
DANCE COMPANY THEATERHAUS
STUTTGART INFINITY

SA 12.11. | 20 UHR

TINGVALL TRIO RARE TRACKS

SO 13.11. | 11 UHR | JUNGES PODIUM

GOLDMUND QUARTETT
WERKE U.A. VON SCHUBERT,
SCHOSTAKOWITSCH UND BEETHOVEN

FR 18.11. – SO 20.11.

25. KINDERBUCHMESSE
LÖRRACHER LESELUST

FR 18.11. & SA 19.11.

DER FROSCHKÖNIG – DAS
MÄDCHEN IST DER KNALLER!
FIGURENTHEATER DOROTHEE METZ,
BERLIN

SO 20.11.

DIE KLEINE MEERJUNGFRAU
THEATER DES LACHENS, FRANKFURT/O.

MI 23.11. | 20 UHR

BLUEGRASS JAMBOREE!
FESTIVAL OF BLUEGRASS &
AMERICANA MUSIC 2016

DO 24.11. | 20 UHR

WILLY ASTOR
REIM TIME. ASTORS NEUER WÖRTERSEE

FR 25.11. | 20 UHR

HORST SCHROTH
NUL FEELE – LEHRER LAUX.
DAS COMEBACK!

SA 26.11. | 20 UHR

RICHARD BONA
MANDEKAN CUBANO

SO 27.11. | 17.30 UHR

STIMMEN IM ADVENT
VOKALENSEMBLE LARYNX
& PETER SCHRÖDER NOËL!

Tickets: +49 (0) 76 21- 940 89 -11/12

www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9-17 Uhr,
Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen

VVK Schweiz: Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner mit
Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden



Kohlenberg 20
4051 Basel
061 263 33 41
office@birdseye.ch
www.birdseye.ch

Internationaler Jazz –
live in einzigartiger Atmosphäre

Dienstag bis Samstag ab 20.30 Uhr (Juni/Juli/August Mittwoch bis Samstag) Eintritt CHF 8–24
Sonntag/Montag geschlossen (ausser Spezial-Konzerte)

Goetheanum Dornach

16:30

Sonntag

30. Oktober 2016

Martinskirche Basel

19:00

Samstag

19. November 2016

Die Jahreszeiten

Joseph Haydn

Dirigent Fritz Krämer

Felicitas Erb	Sopran
Michael Feyfar	Tenor
Dominik Wörner	Bass (30.10)
Konstantin Wolff	Bass (19.11)

Oratorienchor Baselland Liestal

Fritz Krämer

Konzertchor Ludus Vocalis Basel

Einstudierung Henryk Polus

Akademisches Orchester Basel

Einstudierung Iwan Wassilievski
Konzertmeisterin: Ioana Gereb
Cembalo: Daniela Niedhammer

Vorverkauf Goetheanum:
ab 01. Oktober 2016

Dornach:
Goetheanum Dornach
tickets@goetheanum.ch
Tel: 061 706 44 44

Vorverkauf Martinskirche:
ab 15. Oktober 2016

Liestal:
Musik Schönenberger AG
info@musik-haus.ch
Tel: 061 921 36 44

Basel:
Bider & Tanner
tickets@biderundtanner.ch
Tel: 061 206 99 96

Nummerierte Karten zu CHF 58/43/30
Abendkassen: 1 Std. vor Konzertbeginn



macht. Auch umgekehrt übrigens. Es ist für Künstler wichtig, verschiedene Formate zu nutzen. Das darf man nicht gegeneinander ausspielen.»

Diese Ansicht vertritt auch der angesprochene Grenzgänger Thom Luz. «Die Sehgewohnheiten des Publikums nähern sich an. Wenn etwas gut ist, überzeugt es ein Stadttheaterpublikum wie ein Publikum in der freien Szene», sagt er. «In der freien Szene ist vielleicht noch etwas mehr Experiment möglich. Dort schaut das Publikum vielleicht wohlwoller auf einen tropfenden Wasserhahn und einen Tänzer, der im Takt des Tropfens aufzählt, an wie vielen Reihenhäusern er schon vorbeigegangen ist in seinem Leben, als am Stadttheater, wo einfach die Sehgewohnheiten noch etwas mehr auf klassischeres Sprechtheater eingestellt sind. Aber mich persönlich würde das nicht davon abhalten, den Wasserhahn und den Sprech Tänzer auch am Stadttheater auf die Bühne einzuladen, wenn die Sache es verlangt.»

Beck und Luz wollen dies aber explizit nicht als Plädoyer für eine Verschmelzung von Produktionshaus und Stadttheater verstehen. «Das sind zwei Institutionen, die sich bestens ergänzen», sagt Beck. «Die Kaserne muss und soll das machen, was wir nicht auch noch anbieten können.» Das Theater Basel biete das Fundament, um zu verstehen, was in der Kaserne gezeigt wird.

Auch Carena Schle Witt, unter deren Leitung die Kaserne Basel zu einem international beachteten und gut vernetzten Leuchtturm der Produktionshäuser wurde, spricht von einem fruchtbaren Nebeneinander: «Stadttheater haben andere Aufgaben als Produktionshäuser. Ich war in Stockhausens ›Donnerstag aus ›Licht‹, eine Produktion, die die freie Szene so nie stemmen könnte und für die das subventionierte Stadttheater der adäquate Produktionsort ist. In diesem Sinne sorgen sich Stadttheater um die ›Theaterliteratur‹ im klassischen und modernen wie auch im gegenwärtigen Kontext, während die freie Szene mehr nach neuen Formen und Ästhetiken der Performing Arts sucht.»

Die Grenzen der freien Szene

Zur Aufgabenteilung sagt sie: «Grob beschrieben war die freie Szene häufig Vorreiterin für neue Formen wie das Poptheater, das Medientheater, die Bespielung des Stadtraums oder die Wiederentdeckung des Dokumentartheaters in vielen Facetten. Die Art des Produzierens ist in den beiden Systemen anders, zum Beispiel unterscheidet sich die Ensemblearbeit an einem Haus von der freien Gruppenarbeit in einem Netzwerk verschiedener Koproduzenten und Gastspielhäuser.»

Schle Witts Verdienst ist es, massgeblich dazu beigetragen zu haben, dass sich in Basel quasi aus dem Nichts heraus eine spannende freie Theaterszene entwickeln konnte, die über die Grenzen hinaus wahrgenommen wird. Basler Theaterleute wie

Boris Nikitin oder Anna-Sophie Mahler arbeiten inzwischen unter anderem auch an den Münchner Kammerspielen.

Der Erfolg der Kaserne Basel ist laut Schle Witt aber auch Verpflichtung: «Die Basler Szene ist fest im Haus verankert. Wir sind oft die ersten Ansprechpartner für Ideen und Konzepte und bleiben auch im Produktionsprozess Gesprächspartner. Basler Künstler und Künstlerinnen treffen sich hier häufig bei Aufführungen von Kollegen. Der Austausch spielt eine grosse Rolle. Hier können Netzwerke entwickelt und genutzt werden: unter den Künstlern, aber auch unter den Veranstaltern anderer Häuser, mit denen wir zusammenarbeiten. Für die Kaserne Basel stellt sich nun die Frage, in welchem Umfang sie bei Gruppen, die sich etablieren und professionalisieren konnten, weiter als Mitproduzentin tätig sein kann. Und zweitens, inwieweit sie auch Residenz- und Probemöglichkeiten anzubieten hat. In dieser Hinsicht ist das Projekt des Umbaus des Kopfbaus mit dem geplanten Probenraum sehr wichtig.»

«Wir sind weit davon entfernt, die Institution des Stadttheaters in Basel infrage zu stellen.»

Philippe Bischof, Leiter Abteilung Kultur

Und flugs ist man bei der Politik, genauer bei der staatlichen Kulturförderung angelangt. Diese hat sich zumindest im Standortkanton Basel-Stadt in den letzten Jahren von der theaterfreundlichen Seite gezeigt – im Gegensatz zu den Zeiten vor der rot-grünen Regierungsmehrheit, als das Theater von einer Sparrunde in die nächste geschickt worden war.

Als 2011 für das Theater Basel die erhofften Zusatzgelder aus Baselland ausblieben, setzte sich der noch amtierende Regierungspräsident Guy Morin mit einem langfristigen Zusatzbeitrag aus der Basler Staatskasse durch. Und aktuell beantragt die Regierung für die Kaserne Basel eine Erhöhung der Subventionen um 500 000 Franken pro Jahr. Mit dieser Erhöhung sollen die gestiegenen Anforderungen an den professionalisierten und internationalisierten Betrieb aufgefangen und «die aktive Rolle der Kaserne Basel als attraktiver und szenenaher Kulturort mit überregionaler Ausstrahlung gesichert und weiterentwickelt werden», begründet die Regierung ihren Antrag.

In der Politik stehen also letztlich steigende Kosten im Vordergrund: Mehr Geld für die Kaserne Basel, Geld für den Umbau des Kasernen-Hauptbaus und mittelfristig vielleicht sogar ein Ausgleich für wegfallende Beiträge aus dem Kanton Baselland, sollte dieser mit etwas Verspätung doch noch beschliessen, die Kulturvertragspau-

schale zu halbieren. Könnte sich da allenfalls ein Zusammenschluss von Kaserne und Theater Basel aus finanziellen Gründen abzeichnen?

Wir dürfen uns das leisten

Für Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur, steht dies ausser Frage. Auch inhaltliche Gründe sind für ihn kein Argument. Man könne die Volksbühne in Berlin und die Kammerspiele in München nicht mit Basel vergleichen, sagt er: «Wir sind weit davon entfernt, die Institution des Stadttheaters in Basel infrage zu stellen. Natürlich gehört es zur Aufgabe des Theaters, seine gesellschaftliche Relevanz immer wieder zu hinterfragen, aber das wird auch getan. In Basel hat sich das Nebeneinander von Kaserne und Stadttheater bestens bewährt. Die Kaserne Basel hat es geschafft, eine lokale Szene aufzubauen, die zu den besten im deutschsprachigen Raum gehört. Zudem sollen dort internationale Produktionen gezeigt werden, was auch geschieht. Das Theater Basel zeichnet sich als Haus aus, das das Autorentheater auf innovative Art stärker pflegt und die Qualität des Ensembles massiv gesteigert hat. Das Angebot in Basel ist von einer bemerkenswerten Qualität – etwas, was sich die Kulturstadt leisten darf und soll.»

Baschi Dürr hätte das so nicht ohne Weiteres unterschrieben. Aber nun, da das Regierungspräsidium in grüner Hand bleiben dürfte, gelten Bischofs Worte wohl auch weiterhin.

tageswoche.ch/+sgaxg

×

ANZEIGE

WBZ-Flohmarkt
28.–31.10.2016


Unterstützen Sie Menschen mit Behinderung

Freitag 17–21 Uhr
Samstag 10–18 Uhr
Sonntag 10–18 Uhr
Montag 12–18 Uhr


Exklusiv in diesem Jahr:
Jazz-Matinée
«Loamvalley Stompers»
So, 30.10.2016, 11 Uhr
Lichthof im WBZ 71
 Freier Eintritt, Kollekte zugunsten WBZ
www.loamvalley.ch



www.wbz.ch
 WBZ, Aumattstrasse 71, Reinach

DIE FÄHIGKEIT ZÄHLT, NICHT DIE BEHINDERUNG



«Klub-Witwe»: Andrea Samborski muss sich neu orientieren.

FOTO: A. PREOBRAJENSKI

Kultur

Das Parterre baut um und schmeisst die Bookerin Andrea Samborski raus. Wird da etwa am falschen Ort gespart?

Parterre kündigt der Bookerin

von Olivier Joliat

Als Andrea Samborski am 16. April ihr eigenes Minialbum taufte, ahnte sie nicht, dass es ihr Abschiedsabend im Parterre sein würde. Die gebürtige Kanadierin nahm vor fast acht Jahren ihre Arbeit im Kleinbasler Kulturbetrieb auf und trat schliesslich in die Fussstapfen des langjährigen Bookers Thomas Luterbacher. Während des Umbaus in der Sommerpause hatte sie vor, ihre Überstunden abzubauen und ihre Familie ennet des Atlantiks zu besuchen.

Vor dem Abflug wurde ihr ein neuer Vertrag vorgelegt mit diversen Punkten, die für Samborski nicht akzeptabel waren. Als sie Geschäftsführer Peter Sterli damit konfrontierte, versprach er ihr eine verbesserte Version nach ihrer Rückkehr. Stattdessen kam Ende Juli die Kündigung. «Über die Gründe meines Weggangs vom Parterre will ich mich nicht weiter äussern, da ich keine Vertragsangelegenheiten öffentlich diskutieren will», sagt sie dazu.

Es braucht wenig Einfühlungsvermögen, um sich auszumalen, dass hinter den Kulissen einiges ging. Was das Lokal für Samborski bedeutete, kann man auf ihrem Album nachhören. Nicht nur widmete sie dem alten Parterre mit «Before the Walls Fell» den Titel, im Booklet schreibt sie auch eine mehrzeilige Widmung an «den Raum, den wir geliebt, wo wir gearbeitet und gespielt haben.»

Was Samborski an Liebe in den Club steckte, kommt von der Szene zurück. In ihren Jahren als Kulturverantwortliche gewann das Parterre nicht nur den Ruf als herausragende Bühne mit klarem Profil, sie selbst gilt in der Szene als Veranstalterin mit grossem Herz und Engagement für die Musiker und «ihren» Club.

Das Parterre wird variabler

Man sieht Parallelen zu Steffi Klär, die Herz und Seele der Kuppel verkörperte. Auch sie steht ohne fixen Club da, bringt ihre Bands als gut vernetzte Bookerin auf verschiedenen Bühnen unter. Das hat auch Samborski vor: Sie wird ihre internationalen Kontakte nicht mehr Parterre-exklusiv einsetzen, sondern ihre eigene Agentur Eclipse Concerts leiten. Die Parallelen ihrer Wege hat Samborski mit Klär besprochen. Sie würden sich scherzhaft «Venue Widows» nennen, also Club-Witwen.

Und wie geht es im Parterre weiter? Mitte November sollen Clubbesucher die Bauarbeiter ablösen. Das neue Programm wurde gerade per Mail verschickt. Als Absender fungiert Robert Vilim. Seit zwei Jahren ist der ehemalige Schauspieler neben Samborski für Kleinkunst, Lesungen und Poetry Slams auf der Bühne zuständig. Nun ist er alleiniger Absender des Programms. Musikalisch sind etwa der israelische Dream Folk von Lola Marsh, Färöer Folktronica von Eivør und die Plattentaufe der lokalen Americana-Truppe The Silver Starlings angekündigt.

Könnten von Samborski gebucht sein. «Sind sie auch», gibt Vilim zu. Bands würden oft ein halbes Jahr im Voraus engagiert. Er hat erst seit August die alleinige Leitung inne. Das kam auch für ihn überraschend. «Ich vermisse Andrea schon jetzt.»

Auch Geschäftsführer und Inhaber Peter Sterli bedauert den Abgang: «Die Person Andrea kann man nicht ersetzen. Wir haben ihr ein gutes Angebot gemacht», meint er, «leider hat sie sich anders entschieden.» Doch ist er zuversichtlich: «Wir werden weiterhin zusammenarbeiten. Inhaltlich gibt es keine grossen Änderungen, nur die Hülle ist neu und die Infrastruktur deutlich bediener- und kundenfreundlicher. So können und werden wir mehr Kultur anbieten denn je.»

Frisch aus den Ferien ist seine Euphorie über das neue Lokal bei der Baustellenbesichtigung spürbar. «Der Raum wird variabler. Tagsüber können wir ihn für Seminare vermieten, abends dann Veranstaltungen auf der Bühne machen, und im Anschluss spielt ein DJ zum Tanz auf – dank der neuen Soundanlage gehen die Wechsel ganz einfach, per Knopfdruck.» Darum brauche es nicht immer Techniker, manchmal kann das Barpersonal übernehmen, das entsprechend geschult wird.

Sterli mag Lösungen, welche die vielen Sparten der Parterre AG besser miteinander vernetzen. Dank dem neuen Tunnel von Clubraum und Innenhof zum Restau-

rant sollen die Leute vom Essen zur Bar und direkt in den Club. Ein ganzer Abend Ausgang im Parterre-Dreieck. So soll mehr Geld im Betrieb bleiben.

«Inhaltlich gibt es keine grossen Änderungen, nur die Hülle ist neu.

Wir werden mehr Kultur anbieten denn je.»

Peter Sterli, Geschäftsführer Parterre

Und weiteres Geld dazukommen: Das neue Parterre ist zugelassen für 250 Gäste, plus 50 im grosszügigen Fumoir, das anstelle der EG-Lounge gebaut wird. Das sind gut doppelt so viel wie im alten Raum. «Das Konzertpublikum ist ja schon da», sagt sich Sterli: «Bisher war aber schade, dass nach Konzertschluss das Licht angeht und der Abend vorbei ist. Nun kann man bei einer Party weiterfeiern.»

Fraglich ist nur, ob die auch bleiben, wenn der Sound mitten am Abend komplett wechselt. Nach der Opening-Show der englischen Rockabilly-Lady Holly Golightly legen zwei Zürcher Black-Music-DJs auf, die unter R'n'B definitiv nicht den Rhythm and Blues verstehen, der Petti-

coat-Girls und Pomade-Tollen in Schwung hält. Und nach dem kauzigen Totengräber-Bluegrass der Dead Brothers gibt es Breakbeats und Ghetto Funk.

Das Partybooking übernimmt Steven Hack. Der Zürcher DJ war mit seiner Agentur Supremus Sounds bislang nicht in Basel tätig. Die Connection kam über Diane Hürlimann zustande. Seit ihre Grossmutter, die langjährige Mäzenin Yvonne Hürlimann-Hockenjos, letztes Jahr 50 Prozent der Parterre AG kaufte, ist die Enkelin zuständig für das Marketing und sitzt im Verwaltungsrat. Sterli ist voll des Lobes für Mäzenin und Verwaltungsrätin. «Ohne die Familie Hürlimann wären weder der defizitäre Kulturbetrieb noch der Umbau in diesem Umfang möglich gewesen.

Ob die Rechnung der Geschäftsführung aufgeht, ob beim Inhalt nicht gespart wird und das Publikum die Neuausrichtung begrüsst: Das wird sich in ein paar Monaten zeigen. Auf der Website ist die Kultur jedenfalls noch arg versteckt, zwischen Bereichen wie «Tangram Beratung & Bildung», «Mensen» oder «Catering». Trotz aller Bekenntnisse zur Kultur fragt man sich: Wo liegen die Prioritäten des Parterre nach diesem teuren Umbau?

tageswoche.ch/+q3pr ×

Wiedereröffnung: Samstag, 12. November, 20.30 Uhr. Holly Golightly & Band.
www.parterre.net

MUSEEN

Anatomisches Museum Basel
Pestalozzistrasse 20
4056 Basel
Tel. 061 207 35 35
Mo – Fr 14 – 17 h
So 10 – 16 h
<http://anatomie.unibas.ch/museum>

Sonderausstellung:

FASZINATION MUSKELN, SEHNEN, FASZIEN

Wer rastet, der rostet

Cartoonmuseum Basel
St. Alban-Vorstadt 28,
4052 Basel

«Aline Kominsky-Crumb & Robert Crumb. Drawn Together» 02.07. – 13.11.2016

Zum ersten Mal in Europa zeigt das Cartoonmuseum Basel das gemeinsame Werk der beiden Comic-Pioniere Aline Kominsky-Crumb und Robert Crumb. Mit Originalzeichnungen und Einzelwerken der Künstler.



In der neuen, interaktiven Ausstellung im Spielzeugmuseum Riehen ist alles in Bewegung.

FOTO: SPIELZEUGMUSEUM RIEHEN

Kunstmuseum Basel
Hauptbau: St. Alban-Graben 16
Neubau: St. Alban-Graben 20
Gegenwart: St. Alban-Rheinweg 60
Telefon +41 61 206 62 62
Fax +41 61 206 62 52
www.kunstmuseumbasel.ch

Der figurative Pollock

02.10.2016 – 22.01.2017 | Neubau, 2. Obergeschoss.
„Wenn man aus dem Unbewussten heraus malt, müssen zwangsläufig Figuren hervortreten“, sagte Jackson Pollock 1956 in einem Interview. Die grosse Sonderausstellung im Kunstmuseum Basel widmet sich erstmals dieser Perspektive auf den amerikanischen Künstler und möchte einen neuen Blick auf sein knapp drei Jahrzehnte umspannendes Werk lenken.

Spielzeugmuseum Riehen
Baselstrasse 34,
4125 Riehen
11 – 17 Uhr,
Dienstags geschlossen
www.spielzeugmuseum-riehen.ch

Neue Sonderausstellung:

Das Glück ist kugelförmig

Museum Tinguely
Paul Sacher-Anlage 1
Tel. 061 681 93 20
Di – So: 11 – 18 Uhr
www.tinguely.ch
Öffentliche Führungen
jeden So 11.30 Uhr
Kosten: Museumseintritt

MUSIKMASCHINEN/ MASCHINENMUSIK

MO, 31. OKTOBER IM PATHE KÜCHLIN

HORROR NIGHT

GRUSELIGE FILMAUSWAHL: THE SHINING, SAW, THE DESCENT, THE GRUDGE, ANNABELLE, THE RITE.

PATHE KÜCHLIN STEINENVORSTADT 55, 4051 BASEL

15 CHF / TICKET

3ER PACKET FÜR CHF 36.-



pathe.ch

Kinoprogramm

Basel und Region
28. Oktober bis
03. November

ANZEIGE



BASEL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

- DOCTOR STRANGE [12/10 J]
- STÖRCH - ABENTEUER ... [6/4 J]
- TROLLS [4/4 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- THE GIRL ON THE TRAIN [16/14 J]

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- LOOKING LIKE MY MOTHER [14/12 J]
- TSCHICK [12/10 J]
- LA FILLE INCONNUE [12/10 J]
- ALPZYT [8/6 J]
- UN JUIF POUR L'EXEMPLE [14/12 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- LA TORTUE ROUGE [8/6 J]
- MA LOUÏE [12/10 J]
- SAINT AMOUR [12/10 J]
- FRANTZ [12/10 J]
- BARAKAH MEETS BARAKAH [16/14 J]
- CÉZANNE ET MOI [8/6 J]
- SWISS ARMY MAN [16/14 J]
- DIE WELT DER WUNDERLICHEN [0/0 J]
- TONI ERDMANN [12/10 J]
- CAPTAIN FANTASTIC [12/10 J]
- HIERONYMUS BOSCH - THE GARDEN OF DREAMS [12/10 J]
- LA PAZZA GIOIA [16/14 J]
- MR. GAGA [6/4 J]

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- AFFENKÖNIG [16/14 J]
- NEBEL IM AUGUST [12/10 J]
- EUROPE, SHE LOVES [16/14 J]
- LOU ANDREAS-SALOMÉ [12/10 J]
- WILD PLANTS [12/10 J]
- A DRAGON ARRIVES! [16/14 J]
- VOR DER MORGENRÖTE [8/6 J]

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- EARTHLINGS [16/14 J]
- THE SHORE BREAK [16/14 J]
- DR. STRANGE [12/10 J]
- DR. STRANGE - 3D [12/10 J]
- STÖRCH - ABENTEUER ... [6/4 J]
- STÖRCH - ABENTEUER ... - 3D [6/4 J]

PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- DIE INSEL DER BESONDEREN KINDER - 3D [12/10 J]
- DR. STRANGE [12/10 J]
- DR. STRANGE - 3D [12/10 J]
- STÖRCH - ABENTEUER ... [6/4 J]
- STÖRCH - ABENTEUER ... - 3D [6/4 J]

SA/SO: 11.30^{EidF} [16/14 J]

- THE GIRL ON THE TRAIN [16/14 J]
- TROLLS [0/0 J]
- TROLLS - 3D [0/0 J]
- BAD MOMS [14/12 J]
- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]

SA/SO: 10.30/12.40/14.45/16.50-Mi: 14.00/16.15^D SA/SO: 10.40^{EidF}

- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

FR/MO/DI: 14.00/16.15- FR/MO/Mi: 18.30/20.40- FR/MO: 22.50-SA/SO: 19.00/21.10-SA: 23.20^D

- OUIJA: URSPRUNG ... [16/14 J]
- THE ACCOUNTANT [16/14 J]
- BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]
- KUBO - DER TAPFERE SAMURAI - 3D [8/6 J]
- WAR DOGS [12/10 J]
- SNOWDEN [12/10 J]
- VERRÜCKT NACH FIXI [12/10 J]
- FINDET DORIE - 3D [0/0 J]
- FINDET DORIE [0/0 J]
- DER FLUCH [16/14 J]
- SHINING [16/14 J]
- THE DESCENT [16/14 J]
- THE RITE [16/14 J]
- SAW [16/14 J]
- ANNABELLE [16/14 J]
- WILLKOMMEN BEI DEN HARTMANNEN [16/14 J]

• LA FOLIE ALMAYER [16/14 J]

SA: 15.00^{F/E}

• MYSTERY TRAIN [12/10 J]

SA: 17.30^{EidF}

• COFFEE & CIGARETTES [12/10 J]

SA: 22.15^{EidF}

• THE LIMITS OF CONTROL [12/10 J]

SO: 13.15^{OvIdF}

• SCHARF BEOBACHTETE ... [16/14 J]

SO: 15.30^{OvIdF}

• JE TU IL ELLE [16/14 J]

SO: 17.30^{F/E}

• DEAD MAN [16/14 J]

SO: 20.00^{EidF}

• NO HOME MOVIE [16/14 J]

MO: 21.00^{F/E}

• THE BRICK AND THE MIRROR [16/14 J]

MI: 18.00^{OvId}

• ALICE IN DEN STÄDTEN [12/10 J]

MI: 21.15^D

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

• FINDET DORIE [4/4 J]

14.30^{EidF}

• INFERNO [14/12 J]

17.15/20.15^{EidF}

FRICK

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

• INFERNO [14/12 J]

FR/SA/MO: 17.30^D

• BRIDGET JONES'S BABY [10/8 J]

FR-MO: 20.15^D

• FINDET DORIE - 3D [0/0 J]

SA/SO: 13.15^D

• STÖRCH - ABENTEUER ... - 3D [6/4 J]

SA/SO: 15.15-Mi: 14.00^D

• AS IT IS IN HEAVEN [0/0 J]

SO: 17.00^D

• DI SCHÖNI FANNY [0/0 J]

MI: 20.15^{Dv}

• INFERNO [14/12 J]

SA/MO/DI: 17.45^D

• ALPZYT [8/6 J]

SO: 11.00-DI: 14.15^{Dialakt}

• STÖRCH - ABENTEUER ... [6/4 J]

DI: GOLDEN AGE NACHMITTAGS-KINO

MIT KAFFEE UND KUCHEN.

IN ANW. DES REGISSEURS

THOMAS RICKENMANN

• ROYAL OPERA HOUSE LONDON: ANASTASIA [16/14 J]

MI: 20.00^{OvId}

SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

• CÉZANNE ET MOI [8/6 J]

FR: 18.00-DI: 20.15^{Fid}

• DIE WELT DER WUNDERLICHEN [0/0 J]

FR-SO: 20.15-MO-MI: 18.00^D

• FRANTZ [12/10 J]

SA: 18.00^{D/Fid}

• POWER TO CHANGE [8/6 J]

SO: 11.00-MI: 20.15^{OvIdF}

• HIERONYMUS BOSCH - THE GARDEN OF DREAMS [12/10 J]

SO: 15.30^{OvIdF}

• LA STOFFA DEI SOGNI [8/6 J]

SO: 18.00^D

• EL OLIVO [8/6 J]

MO: 20.15^{SpIdF}

• INFERNO [14/12 J]

SA/MO/DI: 17.45^D

• ALPZYT [8/6 J]

SO: 11.00-DI: 14.15^{Dialakt}

• STÖRCH - ABENTEUER ... [6/4 J]

DI: GOLDEN AGE NACHMITTAGS-KINO

MIT KAFFEE UND KUCHEN.

IN ANW. DES REGISSEURS

THOMAS RICKENMANN

• ROYAL OPERA HOUSE LONDON: ANASTASIA [16/14 J]

MI: 20.00^{OvId}

• INFERNO [14/12 J]

SA/MO/DI: 17



Pate des Mundart-Rap: Black Tiger.

FOTO: ZVG

Kultwerk #252

Vor einem Vierteljahrhundert zeigte Black Tiger erstmals, dass man auch im Basler Dialekt rappen kann.

«Basel, dä Ráp isch für dy!»

von Marc Krebs

Wir schreiben das Jahr 1992. Nachdem 100 Vinyl-Platten von «Fresh Stuff 1» im Nu vergriffen waren, schiebt der Ostschweizer Musikproduzent Pascal De Sapia einen zweiten Sampler mit Schweizer Rap nach. Darauf zu hören sind Stücke der bekanntesten Hip-Hopper im Lande, E.K.R. aus Zürich und Sens Unik aus Lausanne. Der Auftakt auf «Fresh Stuff 2» stammt jedoch aus der dritten Hip-Hop-Metropole der Schweiz. Basel.

Y bin e Schprayer, und y schpray won y will / Das isch e Basler Rap, drum loos zue und sig schtill / D'Polizei will mi schtoppe, das schaffe die nie / Wenn die mi schtresse wänn, hänn sie nur drmit Mieh / Dir saget ych vrschmier alles und sig e Vandal / Doch y vrzier nur Betonwänd, wo gruusig sin und kahl / Ych trag nur zur Vrschönerig vom Schtadtbild bi / Graffiti isch e Kunscht, Kunscht isch alles für mi

Der diese Zeilen dichtete heisst Urs Baur alias Black Tiger. Die Crew P-27 hat ihm einen Gastauftritt gewährt. Black Tiger will seinen Part nicht wie üblich auf Englisch rappen, sondern rasselt sein Manifest pro Graffiti auf Mundart runter – in einem einzigen Take. «Das klang so ungeohnt wie Metal auf Esperanto», erinnerte sich Skelt! von P-27. «Aber der Groove war da.» Das bestätigt sich nach Veröffentlichung von «Fresh Stuff 2»: Die Verse werden in Jugendzentren und auf Schulhöfen zitiert, «Murder By Dialect» verhilft dem Mundart-Rap zum Durchbruch.

Ych hass dr graui Alldaag, vo däm han y gnueg / Y will nümm schtill sy, y gib nie meh Rueh / Es git Lütt, die saagen ych sig e Typ ohny Niveau / Doch die wärde mi nie vrschtoh / In den Auge vo dr Polizei bin ych kriminell / Zue dene sag ych nur eins: Go to hell! / Löhnd mi in Rueh und schtööret mi nid / Wenn ych am Bahnhof schpray, sunnscht fänd ych das shit

Dass Black Tiger ausgerechnet das Sprayer-Dasein beschreibt, hat einen guten Grund: Wie fast alle Basler Rapper hat auch er zuerst Skizzen gezeichnet, ehe er Reime schmiedete. «Ich wollte die Stadt farbig machen», erinnert sich Black Tiger im Buch «POP Basel». «Mein Motto lautete: Mach den Beton zu deinem Freund, mach daraus eine bunte Welt.»

Bürgerwehr gegen Sprayer

Das war manchen Baslern ein Dorn im Auge. Eines nachts in den späten 80ern, als Black Tiger mit Freunden entlang der Bahngleise sprayte, fielen Pistolenschüsse. «Wir hatten tierisch Angst und rannten davon.» Die Verfolgung der Sprayer dokumentierte er daraufhin in seinem Text zu «Murder By Dialect».

Bulleschtress und Bürgerwehr / Lütt mit Hünd, bewaffnet mit Gwehr / Dummi Type, die mache mi vrrugt / Die sölle mi in Rueh loh susch schlohn y zrug / Die wänn mi manipulierte, fruschtrierte / Damit ych nümm due Wänd vrschmiere / D'Polizei will mi schtoppe und ins Gfängnis kheie / Damit ych ändlig uffhör, alles z'vrschpraye / Nur kai Angscht, ych wird nie uffhöre / Denn ych bi au aine vo dene Vrschwörer / Aine wo d'Schtadt e chli farbig macht / Graui Wänd loht vrsuffen in dr Farbepracht / Im Farbe-meer, das isch nid schwer / S'einzige, wo schtört, isch d'Bürgerwehr / Die sött me abschaffe, wie d'Armee / In e Kische vrpagge und ab drmit in See

Wer damals auf die Sprayer schoss, blieb unklar. «Die Polizei war es nicht, wir vermuten, es war ein Nachtwärter oder eine Privatperson. Wir wussten damals, dass sich Leute zusammengeschlossen hatten zu einer Bürgerwehr, die gegen die Graffiti-Szene vorgehen wollte», erinnert er sich. «Wir fürchteten diese Patrouillen und hassten sie gleichzeitig. Uns ging es ja nicht um Zerstörung oder Vandalismus, zumindest mir nicht, sondern um Kreativität. Hätte es amtlich bewilligte Graffiti-Wände gegeben, hätte ich dort gesprayt.»

Bühnenjubiläum in der Kaserne

Tempi passati: Nicht nur gibt es heute amtlich bewilligte Graffiti-Flächen, Hip-Hop wird auch amtlich gefördert. So erhielt auch Black Tiger für sein kreatives Schaffen mehrfach Unterstützungsgelder. Verdientermassen, ist er doch längst eine wichtige Integrationsfigur, hat mehrere Generationen Hip-Hopper zusammengeführt – und zwar aus allen Schichten, allen Kreisen. Man erinnere sich nur an sein letztes Monsterprojekt: 1 City 1 Song.

Am 30. Oktober feiert Black Tiger in der Kaserne ein grosses Fest: 25 Jahre Bühnenjubiläum. Mit dabei sind zahlreiche alte Freunde: MC Rony, Shape, Luana, Skelt!, um nur einige zu nennen. Es würde uns sehr erstaunen, wenn man dann «Murder By Dialect» nicht wieder mal hören würde. «Basel, dä Ráp isch für dy!» tageswoche.ch/+ie58k x



Falte im Schoss – dafür fühlt sich unsere Autorin zu jung.

FOTO: INSTAGRAM, N. GREGORIS

Supersach

Die «Mom Jeans» ist das Beinkleid der Stunde. Und eine fudlifressende Hose, die keiner Frau steht.

Die Rüeblihose schlägt zurück

von Naomi Gregoris

Die «Vogue» kürte sie bereits 2014 zum Mode-Highlight, in Berlin macht sie seit einem Jahr die Strassen unsicher, bei uns ist sie diesen Sommer angekommen: die «Mom Jeans».

Was eine «Mom Jeans» ist? Wenn sie vor 1980 geboren sind: Ein Blick in Ihr Fotoalbum genügt. Wenn Sie zwischen 1980 und 1995 auf die Welt gekommen sind: ebenso. Die «Mom Jeans» heisst «Mom Jeans», weil sie von Moms in den Achtzigern getragen wurde. Nur hiess sie damals noch «Karottenhose» und war nicht zwangsläufig eine Jeans.

Aber omnipräsent, das war sie: Nach einer kurzen Recherche kann ich bezeugen, dass ausnahmslos alle Moms, egal ob im Emmental, in der DDR oder im patagonisches Hinterland, damals mindestens eibe «Mom Jeans» im Schrank hatten. Was wollte man auch machen in einer Zeit, in der modisch fragwürdige Sängerinnen wie Cindy Lauper oder Nena durch Hitparade und Trendverständnis wüteten?

Gar nicht so schlimm, meint da das eigene Mami, während sie belustigt durch ihr Fotoalbum blättert: «Die machen doch eine gute Taille!» Ich starre sie entsetzt an: «Reden wir von derselben Hose?» Ich zeige auf ein Foto, wo ich als Kleinkind glückliche Miene zum böartigen Fashion-Spiel mache.

Der leckere Brei hat mich damals wohl vom fiesen Stück Stoff abgelenkt, das die grossartigen Beine meiner Mama im Hintergrund in zwei unförmige Baumstämme verwandelte. Meine Mutter lacht. «Jetzt übertreib mal nicht. Diese «Skinny Jeans» heute sind doch viel schlimmer.»

15 Mittagessen = 1 Hose

Da mag sie recht haben. Allerdings ist bei der «Skinny Jeans» nur der Prellwurst-Faktor ein Problem. Die «Mom Jeans» hingegen hält eine ganze Brigade von unerwünschten Effekten bereit: kurze Beine, platter Hintern, breite Oberschenkel und eine höchstens halb so schöne Taille wie bei anderen, gut geschnittenen Stoffhosen.

Womit wir bei einem weiteren Problem dieses Undings wären: Der Schnitt muss

passen, und der passt nur ab 300 Franken aufwärts. Für einen Modetrend 15 gute Mittagessen draufgehen lassen? Da muss man sich schon entscheiden. Netter Nebeneffekt: 15 gute Mittagessen lassen die «Mom Jeans» noch beschauerter aussehen, als sie es eh schon tut, was hoffnungsvolle Spontankäufe («so schlimm kann die ja nicht aussehen» – was schon bei der «Skinny Jeans» ein Trugschluss war) verhindert.

Privileg der Jugend

Einzigste Ausnahme in Zielgruppe «Mom Jeans» sind junge Frauen mit Modelmassen. Wenn Sie jünger als Jahrgang 95 sind und nicht wissen, was mit «Mom Jeans» gemeint ist, dann schauen sie an Ihre Beine, da sitzt das hässliche Ding nämlich bestimmt. Perfekt. An ihnen sieht die «Mom Jeans» tatsächlich fantastisch aus, weil ihr Körper noch nicht verdorben ist von all dem Leben, das sich ab Ende 20 erbarmungslos an Hüfte und Oberschenkel festsetzt.

Leider, und das ist das Fieseste an der «Mom Jeans», ist dieses Kleidungsstück ein besonders verlogenes Exemplar seiner Spezies. Anstatt sich ganz den Jungen hinzugeben – oder wie damals nur junge Mütter anzusprechen, die anderes zu tun haben als gut auszusehen –, tut die «Mom Jeans» nämlich so, als würde sie allen passen. Egal wie gross oder klein der Hintern, wie fleischig oder dürr die Oberschenkel. Dazu braucht sie ihre grosszügige Hüftpartie und den schlank machenden Tailenbund als Argument. An wem sieht so was schon nicht gut aus?

Ich sag Ihnen an wem. An mir, wie das Foto zeigt. Nach Thigh Gap und Bikini Bridge kommt jetzt also der Crotch-Fold. Falte im Schritt als Statement gegen den trending Schlankheitswahn!

Im Endeffekt ist es natürlich herzlich egal, wer «Mom Jeans» anzieht und wer nicht. «Love your body», Mädels. Aber ich werde mir nie wieder Schoss-Falte und platten Hintern von einer Hose verpassen lassen, die früher mal so hiess wie ein schrumpeliges Gemüse. So weit bin ich noch nicht. Vielleicht in 20 Jahren, wenn meine Lebenssituation es voraussetzt. Mom in «Mom Jeans», das ist dann irgendwie wieder Ok.

Wobei in 20 Jahren garantiert eine neue Bezeichnung die Fashionistas dazu bringen wird, diese schon in den Achtzigern alles andere als hotte Hose als «the next hot shit» zu feiern. Ihr Name wird Widerspruch atmen müssen, wie die Gleichung «Mom Jeans» = Hose, die nur an Frauen unter 21 gut aussieht. Catchy, mit einer gewissen Dosis Nostalgie-Faktor. Und möglichst unsexy.

Wie werden wir das Ding also dereinst nennen: Fritten-Buxe vielleicht? Hey, ich hab mir gestern eine Fritten-Buxe gekauft. Wie findest du meine neue Fritten-Buxe? Nicht zu frittig im Schritt? Trendforscher, ihr wisst, wo ihr mich findet.

tageswoche.ch/+f2rkt

×

Herrliche Stadtparks, pulsierende Werften und irrwitzige Maschinen: Für Nantes reicht ein Wochenende nicht, zumal man den Atlantik bereits riechen kann.

Fabeltiere und Maschinen-Monster

von Alexander Marzahn

Noch in den 1960er-Jahren wies Nantes die höchste Alkoholkonsum-Quote Frankreichs auf. Der Niedergang der Werften hatte die 50 Kilometer vom Atlantik entfernte Stadt ins Elend gestürzt.

Heute sind aus Spelunken trendige Clubs geworden, und in den heruntergewirtschafteten Lagerhallen am Loire-Ufer stept der bretonische Bär. Für den Aufschwung sorgten die TGV-Verbindung nach Paris (zwei Stunden), die 1962 wiedereröffnete Universität sowie ein innovatives Aufwertungsprojekt.

Gegen 60000 Studenten bringen Leben und Kreativität in eine Stadt, die den nötigen Freiraum beherzt zur Verfügung stellt: Der motorisierte Individualverkehr wurde weiträumig aus der gesamten Kernstadt verbannt – das Poller-System funktioniert hier tadellos!

Und auf den Plätzen, einst primär Verkehrsdrehscheiben, künden heute Strassencafés, Wasserspiele und Blumenarrangements vom Sieg des Menschen über die Maschinen. Selbst eine Ringstrasse wurde verlegt, während nun eine «Douve verte», ein grüner Burggraben, die Wohnquartiere abschirmt.

Und das Gewerbe? Es ist nicht zugrunde gegangen, sondern blüht mit zahllosen Läden jeder Couleur. 10000 Menschen ziehen jedes Jahr nach Nantes – «La Capital Verte» hat vieles richtig gemacht.

Zauberhafte Parks für Flaneure

Frankreichs sechstgrösste Stadt lässt sich perfekt zu Fuss erkunden: Man muss nur der grünen (sic!) Linie auf dem Pflaster folgen, die in mehreren Routen durch enge Gassen und breite Boulevards führt. Wer die klassischen «Monuments» – die gotische Kathedrale, das Theater Graslin, die mächtige Schlossanlage – besucht hat, hat die Hauptattraktion noch nicht gesehen: Nantes verfügt über unglaublich schöne Parks, 100 insgesamt, darunter elf Obst- und Gemüsegärten, die zum Naschen einladen.

Für Flaneure besonders zauberhaft sind der Jardin Japonais auf einer grünen Flussinsel sowie der Botanische Garten



Kinderbuchautor Claude Ponti hat den Jardin des plantes verzaubert. FOTO: A. MARZAHN

beim Bahnhof, eine historische Anlage, die von Claude Ponti, Jugendbuchautor mit grünem Daumen, in eine Märchenwelt voller origineller Pflanzengeschöpfe verwandelt wird.

Wie eine Antithese wirkt dagegen das urbane Entwicklungsgebiet am Hafen. Dort findet sich der aufregendste Ort der Stadt, die «Machines de l'île». Jean Tinguely hätte seine Freude gehabt an dieser retro-futuristischen Welt irgendwo zwischen «Mad Max» und Jules Verne (dem berühmtesten Sohn von Nantes).

Aus den tollkühnen Ideen einer Künstlergruppe hervorgegangen, begegnet man

Maschinenungetümen wie dem Meereswelten-Karussell oder dem Grand Éléphant, einem Zwölf-Meter-Koloss aus 48 Tonnen Stahl und Holz, der 50 Personen transportieren kann.

Zwar ist der sanfte Riese im Schnecken-tempo unterwegs, doch wer nicht aufpasst, kriegt eine Dusche aus dem gelenkigen Rüssel verpasst. Die Attraktion ist sinnbildlich für den Geist von Nantes: Aus den Relikten des Industriezeitalters geboren, begeistert sie heute Jung und Alt und macht die lebhafteste Stadt um eine Attraktion reicher.

tageswoche.ch/+md5ji

×

Aufwärts schlendern

Die schicke Einkaufspassage Pomme-
raye, 1843 nach Pariser Vorbild ge-
baut, diente schon manchem Regis-
seur als Filmkulisse.

Auswärts essen

Was in Italien die Pizza, sind hier die
Galettes (Pfannkuchen): In allen Vari-
anten, an jeder Strassenecke, am bes-
ten mit «blé noir» (Buchweizenmehl).

Westwärts fahren

Für einen Tag am Atlantik nimmt
man den Zug bis zur Endstation Le
Croisic (mit idyllischem Hafen und
schönem Küstenwanderweg).

Ostwärts radeln

Mit dem Velo ein paar Kilometer der
Loire entlang – oder gleich weiter
auf der Radroute EuroVelo6 bis Basel.
Mietvelos bei Détours de Loire.

Kreuzworträtsel

grosser Zeitabschnitt	kleines Konfekt m. Schoggiüberzug	ist mit Bruder ein Basler Quartier	9	Mixbecher	es wächst an Zweig	Anruf eines Schiffes	des Schweizer liebste Frucht	Departement im CH-Bundesrat	10	Emirat (mit a)	mitl. Truppengattung
7					it. Insel, Richtung Tunesien						
Kürzel f. iranische Währungseinheit		Bild, den Romans geläufig		gar nicht weit entfernt			..m = Schweizer Stadt	kurz f. im Weiteren		Internet-adresse v. Sudan	
				enge Schlucht				Teil des Baumes milit. Dienstgrad			
griech. Vor-speise mit Jogurth etc.	it.: mich			Besen haben einen				zwischen Maxi u. Mini	6		
sie fliesst durch Bad Tölz								ein kurzer Arbeitstag		Grosshandel, Abk.	
der Mäni, einst TV-Quizmaster		Gebäude		es gehört zur Familie der Hirsche				sie treibt Turm (Bau 2) in Basel voran		Autokennzeichen v. Mitlödi	
1											
Farbe der Hoffnung	Gemüse, passt zu Wild	das Gelbe von ihm						wo Mönche wohnen		männl. Hase	Aktenvermerk, kurz
			4					italienische TV-Station	2		
Dreifach-konsonant	engl.: zehn	sechs, römisch		mit ihr wägt man	die Operation ist Basler Polit-Bewegung	Kerzen haben einen	Hauptstadt Griechenlands	lateinische Grussformel			
		ein lieber Vater			bestimmter Tag im Jahr					hundertster Teil der Krone (Währung)	man belegt oder bestreicht es
Land in Ostafrika				sie fahren auf dem Wasser				Pöbel			
		.e..ll = das der Hunde und anderes, kurz gesagt			Buchstabe d. griech. Alphabets			lesen, wie Portugiesen es kennen			
Bereich, Abschnitt	franz.: Strasse			im Stress findet man sie nicht				berüchtigter röm. Kaiser	5		
gibt es nach Vulkan-ausbrüchen				CH-Auto-kennzeichen	8	.e.n.s = Sportart		rösten, wie Briten es kennen			

Zeitungs-binder
KuBi®



Die clevere Lösung
Altpapier praktisch und einfach zu bündeln.

www.zeitungsbinder.ch

Email: info@zeitungsbinder.ch
Kuhn praktische Produkte / 6264 Pfaffnau

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

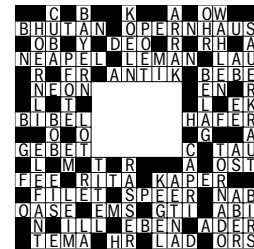
MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 02.11.2016. Lösungswort der letzten Woche: PRAESIDIUM



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin: **Gabriel Hermann**



Auflösung der Ausgabe Nr. 43

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 44;
verbreitete Auflage:
114 458 Exemplare (Jubiläums-
auflage, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Karen N. Gerig
(Stv. Chefredaktorin),
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Tino Bruni (Produzent),

Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Jonas Grieder
(Multimedia-Redaktor),
Renato Beck,
Yen Duong, Andrea Fopp,
Elin Fredriksson (Praktikantin),
Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
Simone Janz (Praktikantin)
Christoph Kieslich,
Marc Krebs, Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektur
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Leserkontakt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel



Basel erleben mit dem Pro Innerstadt Geschenkbön

Einkaufen, staunen und geniessen

AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche
Neue Medien Basel AG
Spitalstrasse 18, 4001 Basel
Redaktion: 061 561 61 80
Abo: 061 561 61 61
tageswoche.ch



ANZEIGE

IWB Connect: Glasklare IP-Telefonie und ultraschnelles Internet

Die professionelle Kommunikationslösung
für Ihr Unternehmen. Flexibel,
skalierbar, günstig. Bestellen Sie jetzt
online **iwb.ch/connect**

Aus eigener Energie.



iwb